

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

92. Jg. 4./5. Februar 2023 / Nr. 5

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Junge Kunsthandwerker lernen im Vatikan



Unzählige Statuen und Mosaik im und am Petersdom müssen von den Kunsthandwerkern der Dombauhütte instandgehalten werden. Ihnen schauen nun 20 Studenten über die Schulter. **Seite 6/7**

„Die Weltkirche ist ein großer Schatz“



Zum zehnten Jahrestag seiner Bischofsweihe hat Bischof Rudolf im Regensburger Dom eine Pontificalvesper zelebriert. In der Predigt stellte er die Einheit der Kirche in den Mittelpunkt. **Seite I**

„Gesicht“ der deutschen Orthodoxie wird 85



Bei der Frage nach dem dienstältesten amtierenden Bischof in Deutschland fällt wohl den wenigsten Metropoliten Augustinos ein. Der Geistliche begeht diese Woche seinen 85. Geburtstag. **Seite 5**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Christen können Gewalt niemals leichtfertig einsetzen. „Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen“, sagt Jesus im Matthäus-Evangelium (Mt 26,52). Petrus hat zuvor seinen Heiland verteidigen wollen und dem Häscher des Hohen Rates ein Ohr abgeschlagen.

Diese skeptische Haltung gegenüber Waffen gilt auch mit Blick auf den Krieg in der Ukraine. Und sie gilt erst recht mit Blick auf die schweren Waffen der Moderne. Kampfpanzer zum Beispiel. Nicht nur zahlreiche Christen sehen deren Lieferung an die Ukraine kritisch. Der Krieg dürfte sich dadurch noch verlängern – und damit auch das Leid der Menschen. Viele werden sterben.

Zugleich hat aber auch die Panzerlieferung ihre Berechtigung, betont Militärbischof Franz-Josef Overbeck (Seite 3). Schließlich verteidigt die Ukraine ihr Territorium gegen einen Angreifer. Es ist ein Dilemma! Overbeck und sein Mainzer Kollege Peter Kohlgraf machen daher deutlich: Panzer alleine sind keine Lösung – Friedensverhandlungen müssen her! Und zwar bald, möchte man ergänzen.

Dialog für den Frieden wahren

Der Moskauer Patriarch Kyrill steht international in der Kritik, weil er Russlands Krieg gegen die Ukraine rechtfertigt. Dennoch müsse man den Dialog mit der Russisch-Orthodoxen Kirche aufrecht erhalten, sagt der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK), Jerry Pillay. Der ÖRK hofft weiterhin auf eine friedliche Lösung. Eine solche scheint aber derzeit weit entfernt: Bald erhält die Ukraine deutsche Leopard-Panzer. Militärbischof Franz-Josef Overbeck findet das vertretbar. **Seite 2/3**



WELTKIRCHENRAT HOFFT WEITER AUF FRIEDEN

„Wir verurteilen Krieg“

Generalsekretär Jerry Pillay: Dialog mit Russisch-Orthodoxer Kirche fortsetzen

GENÈVE – Der neue Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK), Jerry Pillay, plädiert für eine Fortsetzung des Gesprächs mit der Russisch-Orthodoxen Kirche – auch wenn deren Leitung den Ukraine-Krieg rechtfertigt. Der Weltkirchenrat hoffe weiter auf eine friedliche Lösung des nahezu ein Jahr lang tobenden Konflikts durch Dialog, sagte der 1965 in Südafrika geborene reformierte Theologe. Einen Ausschluss der Russisch-Orthodoxen Kirche aus dem Dachverband von weltweit über 580 Millionen Christen wollte er jedoch nicht ausschließen. Es könne unter Umständen „dazu kommen“, sagt Pillay, der seit 1. Januar an der Spitze des ÖRK steht.

Generalsekretär Pillay, kann der Ökumenische Rat der Kirchen zu einem Ende des Ukraine-Kriegs beitragen?

Der Weltkirchenrat setzt sich seit Februar 2022 für ein Ende des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine ein. Keine Seite gewinnt an einem Krieg, unter dem vor allem die normale Bevölkerung leidet. Daher engagiert sich der ÖRK für einen gerechten Frieden. Auf der Suche danach wollen wir den Dialog zwischen den Konfliktparteien fördern. Der beste Weg dafür ist, unterschiedliche Menschen und verschiedene Parteien an einen Tisch zu bringen. Wir wollen damit Wege zu einer Konfliktlösung unterstützen.



Der Moskauer Patriarch Kyrill (im Bild bei einer Rede in der russischen Staatsduma Ende Januar) rechtfertigt immer wieder den Krieg gegen die Ukraine. Der Weltkirchenrat verurteilt dies. „Statt die militärische Aggression Russlands zu rechtfertigen, muss die orthodoxe Kirche sich daran beteiligen, eine friedvolle Lösung in dem Konflikt zu finden“, fordert Weltkirchenratspräsident Pillay.

Wir sind aber keine politische Gruppe, sondern Christen auf der Suche nach Frieden in der Welt. Wir beten für Frieden in der Ukraine. Aber Gebete ohne Taten und entsprechende Handlungen reichen nicht. Ich glaube fest daran, dass religiöse Führer in diesen schwierigen politischen Zeiten zu Lösungen bei-

tragen können, wenn sie zusammenarbeiten. Die Suche nach einem gerechten Frieden ist etwas, wozu wir Christen von Gott beauftragt sind.

Wie helfen Sie den Menschen?

Wir werden fortfahren, an den Kriegsfolgen leidende Menschen und ihre Angehörigen zu unterstützen. Wir tun das als Weltkirchenrat mit den uns angeschlossenen Hilfswerken, zum Beispiel mit dem internationalen kirchlichen Netzwerk ACT Alliance, einem der größten Bündnisse für humanitäre Arbeit und Entwicklungshilfe.

Unterstützen Sie Waffenlieferungen an die Ukraine?

Die Menschen in der Ukraine müssen sich gegen den Aggressor verteidigen. Der Ruf nach mehr Waffen ist ein Hilferuf für mehr Beistand gegen die russische militärische Invasion. Das Land hat natürlich das Recht auf Verteidigung. Wir als Weltkirchenrat bevorzugen aber Wege zu einer friedlichen Lösung. Das hängt natürlich auch von den Russen ab und ihrer Bereitschaft, sich auf Friedensgespräche einzulassen.

Der Moskauer Patriarch Kyrill rechtfertigt seit fast einem Jahr den Krieg. Wie reagiert der ÖRK darauf?

Der Weltkirchenrat hat dazu eine sehr eindeutige Haltung, vor allem nach der elften ÖRK-Vollversammlung im September 2022 in Karlsruhe. Wir haben klargemacht, dass wir Krieg in jeder Form verurteilen. Wir können den Standpunkt des Patriarchen in dieser Angelegenheit nicht nachvollziehen. Der frühere ÖRK-Generalsekretär Ioan Sauca machte gegenüber der Leitung der Russisch-Orthodoxen Kirche die Position des Weltkirchenrats deutlich. Wir engagieren uns an dieser Stelle und werden dies auch weiterhin tun.

Wir werden auch weiterhin versuchen, auf den Moskauer Patriarchen Kyrill und den Rest der Russisch-Orthodoxen Kirche einzuwirken, um eine friedliche Lösung in diesem Konflikt zu finden. Statt die militärische Aggression Russlands zu rechtfertigen, muss die Orthodoxe Kirche sich daran beteiligen, eine friedvolle Lösung in dem Konflikt zu finden.



▲ Jerry Pillay (Mitte), Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK), bei der Vollversammlung des ÖRK 2022 in Karlsruhe. Fotos: KNA, Imago/Itar-Tass

Ist das nicht etwas blauäugig?

Wir werden nicht aufhören, von Gerechtigkeit zu sprechen. Wenn die Russisch-Orthodoxe Kirche an ihrer Position mit Blick auf den Ukraine-Krieg festhält, werden wir dazu nicht schweigen. Wir werden sie immer wieder dazu aufrufen, ihre Position in dieser Angelegenheit zu ändern.

Sehen Sie in der Russisch-Orthodoxen Kirche Anzeichen dafür, sich auf eine friedliche Lösung einzulassen? Oder ist deren Position unverrückbar?

In Gesprächen mit der Leitung der Russisch-Orthodoxen Kirche wurde deutlich, dass man dort den Krieg keinesfalls unterstützt. Dort verurteilt man den Krieg genauso, wie wir das tun. Wir sehen auch die Schwierigkeit für eine Nationalkirche in diesem Land in dieser Zeit. Für die Orthodoxen ist es sehr schwierig, eine andere Position einzunehmen, als sie es im Moment tun. Leider ist es so, wie es ist.

Aber wir beobachten, dass es auf russischer Seite eine Bereitschaft zum Dialog gibt. Sie wollen den Dialog mit anderen Kirchen in der Welt fortsetzen und bitten zugleich um Verständnis für ihren Kontext. Deshalb ist der Dialog gerade jetzt so entscheidend.

Könnte es dennoch eine Entwicklung geben, damit Sie sagen: „Genug ist genug, wir müssen die Russisch-Orthodoxe Kirche aus dem ÖRK ausschließen“?

Auf der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe ist dies von verschiedenen Seiten verlangt worden. Auch jetzt üben einige ÖRK-Mitgliedskirchen entsprechenden Druck auf uns aus, die Russisch-Orthodoxe Kirche aus dem ÖRK auszuschließen oder deren Mitgliedschaft zu suspendieren.

Die Vollversammlung hat sich für eine Fortsetzung des Dialogs ausgesprochen, solange es möglich ist. Diese Haltung setzt der Weltkirchenrat zurzeit um. Aber das schließt nicht aus, dass wir drastischere Maßnahmen ergreifen, wenn die Dinge außer Kontrolle geraten. Dann wird der Weltkirchenrat angemessen reagieren.

Das heißt, am Ende könnte es eine Aussetzung der Mitgliedschaft der Russisch-Orthodoxen Kirche geben?

Nun, wenn es dazu kommt, kann es dazu kommen. Aber wie ich schon sagte, sind wir noch nicht soweit. Zum jetzigen Zeitpunkt werden wir den Dialog fortsetzen.

Interview: Jan-Dirk Herbermann und Stephan Cezanne

DEUTSCHE WAFFEN FÜR DIE UKRAINE

„Gewalt als letztes Mittel“

Militärbischof und Pax-Christi-Präsident: Kampfpanzer-Lieferung vertretbar

ESSEN/MAINZ (KNA) – Der katholische Militärbischof Franz-Josef Overbeck kann die Entscheidung der Bundesregierung nachvollziehen, Leopard-Kampfpanzer an die Ukraine zu liefern. „Der Krieg scheint in einem Stadium angekommen zu sein, in dem solche schweren Waffen von der Ukraine eingesetzt werden müssen“, sagte Overbeck nach Bekanntwerden der Lieferpläne. Ähnlich äußerte sich der Pax-Christi-Präsident und Mainzer Bischof Peter Kohlgraf.

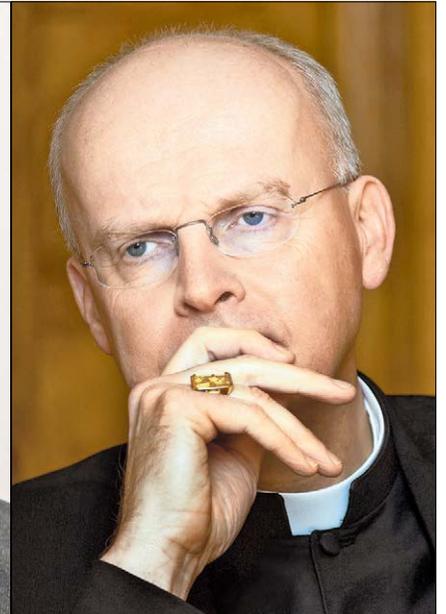
Die Entscheidung hätten allerdings politische Verantwortungsträger auf der Grundlage entsprechender Informationen zu treffen. „Als Seelsorger möchte ich bei solchen Lieferungen nicht einfach von einem Gutheißen sprechen, denn auch diese Waffen sorgen für entsetzliches Leid“, betonte Overbeck, der seit 2011 Militärbischof der Bundeswehr ist.

Kohlgraf sagte, die Kampfpanzer-Lieferung sei zwar vertretbar. „Aber wir werden immer Schuld auf uns laden. Natürlich töten Waffen. Pax Christi wird nie das Töten an sich als etwas Gutes ansehen“, betonte der Bischof. Dennoch sei Deutschland nicht in der Situation, „mit erhobenem Zeigefinger Menschen zu belehren, die um Leib und Leben fürchten“. Das müsse auch für die Friedensbewegung gelten.

Kohlgraf ist seit Oktober 2019 Präsident der deutschen Sektion von Pax Christi International. Die Frage der Waffenlieferungen werde bei Pax Christi intensiv diskutiert. „Auch hier gibt es Stimmen, die sagen: Die Ukraine hat grundsätzlich das Recht zur Selbstverteidigung, auch zur militärischen Selbstverteidigung“, sagte Kohlgraf.

Auch der Essener Bischof Overbeck betonte: „Der Zweck dieser Lieferungen ist, dass die Ukraine ihr Recht auf Selbstbestimmung wahrnehmen und angesichts der russischen Aggression für ihre Freiheit kämpfen kann.“ Er fügte hinzu: „Wir dürfen dabei aber das Ziel, nämlich einen gerechten Frieden, niemals aus dem Blick verlieren.“

Der Militärbischof betonte, Gewalt dürfe nur als letztes Mittel eingesetzt werden, um Freiheit und Selbstbestimmung zu erhalten. „Denn wer immer Gewalt anwendet, der muss wissen, dass er Schuld auf sich lädt.“



▲ Pax-Christi-Präsident Peter Kohlgraf (links) und Militärbischof Franz-Josef Overbeck halten die Panzerlieferung in die Ukraine für vertretbar. „Aber wir werden immer Schuld auf uns laden“, fügt Kohlgraf hinzu. Fotos: KNA

Auf die Frage, ob er eine Eskalation des Kriegs befürchte, sagte Overbeck: „Das Kriegsgeschehen ist schon an so vielen Stellen eskaliert, dass man wahrscheinlich nur noch die Stufe der Eskalation beschreiben kann, aber nicht die Eskalation an sich – die schon längst da ist.“ Die Tragödie sei von Russland gestartet worden.

Auf die Frage, ob dieser Krieg vom Westen auch mit Waffengewalt gewonnen werden müsse, sagte Overbeck: „Würde der Westen seine Unterstützung verweigern, wäre wohl Tür und Tor geöffnet für jede Form von willkürlicher Aggression, der keine Grenzen mehr gesetzt werden.“

Kohlgraf sagte, es gebe für ihn keine zufriedenstellende Antwort auf die Frage, wie der Krieg beendet werden solle. „Es ist aber zu viel von Sieg und Niederlage die Rede, zu viel von Panzern und von Zerstörung“, betonte der Pax-Christi-Präsident. Er sei nicht naiv und sehe die Lage in der Ukraine. „Aber wie soll ein solcher Krieg gelöst werden, ohne in einer totalen Katastrophe zu enden?“, fragte Kohlgraf. „Ist eine Totalzerstörung und am Ende vielleicht eine ‚atomare Lösung‘ wirklich das, was wir wollen?“ Man könne bezweifeln, ob sich Russland geschlagen geben werde: „Dieser Angreifer hält sich an keine Menschenrechte und an kein Kriegsrecht und eskaliert die Gewalt völlig.“

Zur möglichen Gefahr einer Ausweitung des Konflikts bis hin zu einem Weltkrieg sagte Overbeck:

„Wenn wir von einer Eskalation im Weltmaßstab ausgehen, dann würde das anders ablaufen als bei den schrecklichen beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert. Wir leben in einer digitalen Welt. Diese Auseinandersetzung würde zu großen Teilen auch als Cyberkrieg geführt werden.“ Zur Frage nach einem Atomkrieg sagte Overbeck: „Das verhöte Gott!“

Info**Pax Christi fordert mehr Diplomatie**

Zum Jahrestag des russischen Einmarschs in die Ukraine am 24. Februar ruft Pax Christi zu mehr diplomatischen Anstrengungen für einen Waffenstillstand und Friedensverhandlungen auf. Man müsse die öffentliche Debatte aus der militärischen Engführung herausholen, erklärte der Bundesvorsitzende Gerold König.

Es liege auch in der Verantwortung der Medien, den Möglichkeiten von Verhandlungen und der Forderung nach Einstellung der Waffenlieferungen Raum zu geben. „Wir werben dafür, in Diplomatie und Verhandlungen die Sichtweisen aller Konfliktparteien wahrzunehmen, kritisch zu hinterfragen und keine Feindbilder aufzubauen oder zu verstärken“, sagte König. epd

Kurz und wichtig



Altersrücktritt

Papst Franziskus hat den altersbedingten Rücktritt von Kardinal Óscar Rodríguez Maradiaga (Foto: KNA) als Erzbischof von Tegucigalpa in Honduras angenommen. Der Papst-Vertraute war Ende Dezember 80 Jahre alt geworden. Bischöfe müssen dem Papst mit 75 Jahren ihren Rücktritt anbieten; Franziskus beließ ihn jedoch bis jetzt im Amt. Mit Erreichen der Altersgrenze von 80 Jahren verlor Maradiaga bereits sein Recht zur Papstwahl. Die Leitung des Hauptstadtbistums übernimmt nun der spanische Priester José Vicente Nácher Tatay. Der 58-Jährige arbeitete bislang als Pfarrer in der zweitgrößten Stadt des Landes, San Pedro Sula.

BDKJ-Aufarbeitung

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) will sich systematisch mit Missbrauchsfällen im eigenen Verband beschäftigen. Dazu sollen unabhängige Forscher mit einer großangelegten Studie beauftragt werden. Wer die Studie durchführen soll und wann mit einer Veröffentlichung zu rechnen ist, sei noch offen, erklärte der Dachverband der katholischen Jugendverbände. Dazu müssten noch Absprachen mit Kooperationspartnern sowie der Deutschen Bischofskonferenz getroffen werden.

Wirtschaft stärken

Deutschland droht aus Sicht des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) als Wirtschaftsstandort weiter an Attraktivität zu verlieren. „Hohe Steuern und Abgaben verringern die Spielräume für notwendige Zukunftsinvestitionen, dazu kommt die zunehmende staatliche Regulierung mit einer überbordenden Bürokratie“, erklärte der Vorsitzende Ulrich Hemel. Der Bund warnt vor einer Verschlechterung der Lage. In einer Liste der attraktivsten Wirtschaftsstandorte des Wirtschaftsforschungsinstituts ZEW in Mannheim sei Deutschland zuletzt um vier Plätze gefallen und stehe nun auf Platz 18 von 21.

Schmerzensgeld

In dem Zivilverfahren um Schadensersatzansprüche eines Missbrauchsoffers vor dem Landgericht Traunstein beruft sich das Erzbistum München und Freising nicht auf Verjährung. Eine solche Einrede sei nicht erhoben worden, teilte das Erzbistum mit. „Die Erzdiözese ist bereit, zur Anerkennung des Leids des Klägers ein angemessenes Schmerzensgeld zu leisten und für darüber hinausgehende Schadensersatzbegehren eine angemessene Lösung zu finden“, heißt es weiter. „Die Erzdiözese bedauert das dem Kläger und anderen Missbrauchsbedingten widerfahrene Leid zutiefst.“

Caritas-Jubiläum

Prominente Vertreter aus Politik und Kirche haben die Arbeit des Deutschen Caritasverbands gewürdigt. Bei einem Festakt zum 125-jährigen Bestehen erklärte Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne), der Verband gebe „Werten Gewicht und auch ein Gesicht“. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, lobte die Orientierung des Verbands an Inklusion und Vielfalt.



Franziskus würdigt Benedikt

ROM – Papst Franziskus hat die positive Beziehung zu seinem verstorbenen Vorgänger Benedikt XVI. bekräftigt. Mit ihm habe er einen Vater, einen guten Begleiter verloren, sagte Franziskus in einem Interview der Nachrichtenagentur „Associated Press“. „Für mich war er eine Sicherheit. Wenn ich Zweifel hatte, fragte ich nach dem Auto und fuhr zum Kloster und fragte“, erklärte der 86-Jährige. Seit Benedikts Tod hat die Kritik am aktuellen Papst aus konservativen Kirchenkreisen zugenommen. Das habe aber nichts mit Benedikt zu tun, betonte Franziskus. Es liege vielmehr an den „Abnutzungserscheinungen einer zehnjährigen Regierung“.

Text/Foto: KNA

HEILIGES LAND

Entsetzen nach Anschlägen

Papst Franziskus und Kirchen fordern Wege aus der Gewalt

JERUSALEM/ROM (KNA) – Die führenden Vertreter der Kirchen im Heiligen Land haben nach den jüngsten Anschlägen gegen Juden in Jerusalem vor einer sinnlosen Spirale der Gewalt gewarnt. „Wir, die Patriarchen und Oberhäupter der Kirchen in Jerusalem, rufen alle Parteien zu einer Praxis der Zurückhaltung und der Selbstkontrolle auf“, heißt in einer gemeinsamen Erklärung. Gewalt führe nur zu weiteren Gräueltaten und immer weiter weg vom ersehnten Frieden.

den, die auf dem Dialog und der wahren Suche nach dem Frieden beruhen“.

Seit Beginn des Jahres seien bereits 32 Palästinenser und sieben Israelis getötet worden, halten die Kirchenoberen in ihrer Erklärung fest. Die Lage werde weiter eskalieren, wenn Politiker auf beiden Seiten jetzt nicht massiv dagegen einschritten. Dies beinhalte auch den Respekt vor anderen Religionen und ihren heiligen Stätten.

Gebet für die Opfer

Nach der jüngsten Welle der Gewalt bete man für die Getöteten, Verletzten und ihre Familien, heißt es in der Erklärung. Gott möge den politischen Führern die Weisheit und Vernunft schenken, um eine gerechte und friedliche Lösung für das Heilige Land zu finden.

Am Freitagabend voriger Woche war es in Jerusalem zu dem schwersten Anschlag seit Jahren gekommen. Der mutmaßliche Täter, ein 21-jähriger Palästinenser, erschoss dabei vor einer Synagoge sieben Personen und verletzte weitere teils schwer, bevor er von der Polizei getötet wurde. Bei einem weiteren Schusswechsel am Folgetag verletzte ein nach Polizeiangaben 13-jähriger Palästinenser zwei Menschen schwer.

Auch Papst Franziskus hat die Eskalation der Gewalt verurteilt. Mit großem Schmerz höre er die Nachrichten aus dem Heiligen Land, erklärte das Kirchenoberhaupt am Sonntag auf dem Petersplatz. Franziskus gedachte der bei einer Militäration im Westjordanland getöteten Palästinenser. Weiter empfinde er Schmerz über den Anschlag in Jerusalem, bei dem sieben Juden und der mutmaßliche palästinensische Attentäter getötet wurden.

Diese Eskalation der Gewalt lasse die wenigen Hoffnungsschimmer für Frieden schwinden, sagte der Papst. Zugleich appellierte er an die beiden Regierungen und die internationale Gemeinschaft, „dass sofort andere Wege gefunden wer-

Weiterer Rückgang

Weniger Organspenden in Deutschland im Jahr 2022

FRANKFURT (KNA) – Die Zahl der Organspenden in Deutschland ist erneut zurückgegangen.

Für 2022 verzeichnet die Deutsche Stiftung Organtransplantation ein Minus von 6,9 Prozent bei der Zahl der Spender. 869 Menschen haben nach ihrem Tod Organe gespendet – 64 weniger als im Vorjahreszeitraum. Das sind 10,3 Spender auf eine Million Einwohner.

Auch die Summe der entnommenen Organe, die für eine Transplantation an die internationale Vermittlungsstelle Eurotransplant gemeldet werden konnten, sank auf 2662 (Vorjahreszeitraum: 2905). Damit ging die Zahl der postmortal entnommenen Organe um 8,4 Prozent im Vergleich zu 2021 zurück.

In Deutschland stehen derzeit rund 8500 Menschen auf den Wartelisten für ein Organ.

DIENSTÄLTETER AMTIERENDER BISCHOF IN DEUTSCHLAND

„Ökumene ist keine Häresie“

Der griechisch-orthodoxe Metropolit Augoustinos wird am 7. Februar 85 Jahre alt

Seit 1980 ist er das „Gesicht“ der orthodoxen Christen in Deutschland. Den Wandel von der „Gastarbeiterkirche“ zur drittgrößten christlichen Konfession gestaltete er tatkräftig mit. Am 7. Februar wird Metropolit Augoustinos 85 Jahre alt.

Auf die Frage nach dem dienstältesten amtierenden Bischof in Deutschland dürften die wenigsten seinen Namen parat haben. Das liegt weniger an seiner mangelnden Bekanntheit, sondern daran, dass die Orthodoxie noch immer zu wenig im Blick ist, wenn es um das kirchliche Leben in Deutschland geht. Denn mit mehr als drei Millionen Gläubigen ist sie hier längst die drittgrößte christliche Konfession.

Der Metropolit des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, Augoustinos, ist seit 1980 ihr Repräsentant. Er ist damit länger im Amt als alle katholischen und evangelischen Bischöfe.

Den größten Teil seines Lebens hat der gebürtige Kreter mit dem bürgerlichen Namen Georgios Labadarkis in Deutschland verbracht. Er konnte noch an der Theologischen Hochschule auf der Insel Chalki bei Istanbul studieren, die später vom türkischen Staat geschlossen wurde. Zum Weiterstudium ging er nach Salzburg, Münster – wo er auch Vorlesungen bei Joseph Ratzinger hörte, dem späteren Papst Benedikt XVI. – und an die Freie Universität Berlin (FU).

Nach der Priesterweihe 1964 war er im Westteil Berlins Pfarrer der Gemeinde des heiligen Nikolaus, betreute aber auch die orthodoxen Griechen in Ostberlin. Am FU-Seminar für Katholische Theologie hielt er daneben Vorlesungen über orthodoxe Theologie.

Bereits 1972 wurde Augoustinos zum Vikarbischof der Metropolie von Deutschland gewählt. Seine Bischofsweihe in Frankfurt am Main war die erste eines griechisch-orthodoxen Bischofs in Deutschland. Sein Wirkungsfeld blieb zunächst noch Berlin, wo er von 1973 bis 1979 Vorsitzender des damaligen Ökumenischen Rats Berlin war.

Auf Bundesebene wurde er erstmals 1978 stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). 1980 erfolgte dann die Wahl zum Metropoliten von Deutschland mit Sitz in



▲ Metropolit Augoustinos bei einem Lobpreis, einer sogenannten Doxologie, in der griechisch-orthodoxen Metropolie in Bonn. Foto: KNA

Bonn. Seither ist Augoustinos Oberhaupt der mittlerweile rund 470 000 griechisch-orthodoxen Christen in

Deutschland, die in diesem Jahr das 60-jährige Bestehen ihrer Metropolie feiern können.

Zur Person

Augoustinos wurde am 7. Februar 1938 in Voukolies auf Kreta geboren. Er ist Erzbischof und Metropolit der griechisch-orthodoxen Metropolie von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel. Seit 2006 ist er zudem Vorsitzender der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland bzw. seit 2010 der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutsch-

land. Außerdem ist er Ehrendoktor der Katholisch-Theologischen Fakultät Bonn. Zu seinen Auszeichnungen zählen das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, der Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen, der Ehrenorden 1. Klasse der Republik Griechenland und das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens. red

Die Entwicklung von der „Gastarbeiterkirche“, welche die Metropolie bei ihrer Gründung 1963 noch war, zu einer in Deutschland heimischen Kirche mit 65 Gemeinden und über 150 Gottesdienststätten ist in einem hohen Maß Augoustinos und seiner beharrlichen Aufbauarbeit zu verdanken. Zugleich war ihm die Gemeinschaft der orthodoxen Diözesen verschiedener nationaler Herkunft immer ein zentrales Anliegen. Auf die 1994 gegründete Kommission der Orthodoxen Kirchen in Deutschland folgte 2010 die Orthodoxe Bischofskonferenz (OBKD), deren Vorsitz er als der dem Rang und dem Weihealter nach erste der orthodoxen Bischöfe übernahm.

Seit dem vom Moskauer Patriarchat 2018 angeordneten Rückzug der russisch-orthodoxen Bischöfe aus der OBKD ist die Handlungsfähigkeit der Konferenz allerdings zu seinem Leidwesen beeinträchtigt, wenn auch die Zusammenarbeit in Sachfragen und auf Gemeindeebene weitergeht. Die aktuell größte Herausforderung für alle orthodoxen Gemeinden ist die praktische Hilfe für die zahlreichen meist orthodoxen Flüchtlinge aus der Ukraine und ihre kirchliche Beheimatung.

Auch ökumenisch gilt Augoustinos als Integrationsfigur, die das Verbindende sucht und gemeinsame Aussagen der Kirchen anstrebt. Seine Formulierung „Ökumene ist keine Häresie“ ist für ihn Programm. Die ACK und der Ökumenische Rat Berlin-Brandenburg ehrten ihn 2019 gemeinsam für sein „ökumenisches Lebenswerk“.

Bestens sind auch die Kontakte zur Politik. Besuche bei den Bundespräsidenten, Bundeskanzlern und Ministerpräsidenten sind für ihn längst zur Routine geworden. Ein Höhepunkt seiner Amtszeit war die Teilnahme am lange vorbereiteten orthodoxen Konzil von Kreta 2016 als Mitglied der Delegation des Ökumenischen Patriarchats.

Anders als für katholische und evangelische Bischöfe gilt für die orthodoxen Kirchenoberhäupter keine Altersgrenze. Solange es seine Gesundheit erlaubt, wird Augoustinos deshalb sein Amt weiter ausüben. Zuletzt ließ er sich öfter bei repräsentativen Terminen vertreten. Anders als sein Vorgänger, Metropolit Irineos, wird er jedenfalls nicht wieder nach Kreta zurückkehren.

Norbert Zonker



ALTE TRADITION LEBT WIEDER AUF

Zur Ausbildung in den Vatikan

Steinmetze, Stuckateure und Co.: Dombauhütte unterrichtet junge Kunsthandwerker

ROM – Die ersten Unterrichtswochen sind bereits vorüber: 20 junge Frauen und Männer besuchen die neue Kunsthandwerkerschule der Fabbrica di San Pietro (vatikanische Dombauhütte). Sechs Monate lang leben sie im Vatikan und lernen dort von den Meistern ihres Fachs. Mit der kostenlosen Weiterbildung hat die Dombauhütte eine alte Tradition wieder ins Leben gerufen.

Freude, Aufregung und der große Wunsch, aus der Geschichte zu lernen: Mit diesen Gefühlen begann im Januar für 20 junge Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt das erste Lehrjahr der Kunstgewerbeschule der Fabbrica di San Pietro. An der Instandhaltung des Petersdoms arbeitet die Dombauhütte jeden Tag. Der Kurs will aber nicht nur künftige Vatikan-Handwerkerinnen und -Handwerker ausbilden.

Pater Francesco Occhetta, Generalsekretär der Stiftung Fratelli Tutti, die das Fortbildungsangebot fördert, erklärt: „Die Schule hat das Ziel, theoretisches Wissen, das man studieren muss, um die Geschichte, die Funktion von Materialien und die Entwicklung von Kunst und Architektur zu verstehen, mit einem theologischen Ansatz zu verbinden.“

Theorie und Praxis

Es gibt drei Kurse, die sich jeweils an Steinmetze und Marmorarbeiter, Stuckateure und Dekorateur sowie Zimmerleute richten. Das Ausbildungsangebot umfasst 200 Stunden theoretischen Unterricht, in dem auch theologische Themen behandelt werden, und 400 Stunden Praxis. „Die Mitarbeiter der Fabbrica di San Pietro werden ihr Wissen an die Studenten weitergeben“, sagt Pater Occhetta.

Für den Unterricht wurden eigens Räumlichkeiten neben dem Petersdom bereitgestellt. Die Teilnehmer sind zwischen 20 und 25 Jahre alt und kommen aus der ganzen Welt – „junge Menschen voller Leben“, so Occhetta. Viele sind selbst Kinder von Kunsthandwerkern. Sie seien sich der einmaligen Chance bewusst, die ihnen die Fabbrica di San Pietro biete. „Und sie freuen sich sehr, endlich loszulegen. Sie machen sich mit der für ihr Alter typischen Freude und Kraft auf den Weg“, fügt der Priester an. Die jungen Kunsthandwerker werden nun sechs Monate lang im Herzen des Vatikans leben.

Mit der Kunstgewerbeschule hat die Fabbrica di San Pietro unter dem Vorsitz von Kardinal Mauro Gambetti, dem Erzpriester des Petersdoms, eine Tradition aus dem 18. Jahrhundert wieder aufleben lassen: Schon damals gaben erfahrene

Handwerker der vatikanischen Basilika ihr Wissen an die Jugend weiter. Dieses Vorgehen der alten Werkstatt – eine Generation gibt Traditionen und Fertigkeiten an die nächste weiter – soll nun wiederhergestellt werden.

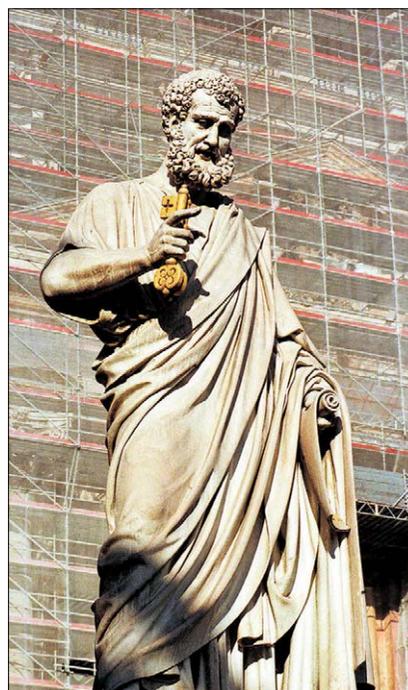
„So viele wie möglich“

Bei der Auswahl der Lehrer, fährt der Generalsekretär der Stiftung Fratelli Tutti fort, habe man sich dafür entschieden, „so viele wie möglich einzubeziehen, die in erster Linie über Kompetenzen verfügen und ihren Auftrag innerhalb der Fabbrica di San Pietro ausführen“. Man nennt sie auch „Sanpietrini“ – eine Anspielung auf die typischen Steine, die den Petersplatz zieren. Mehrere sehr gute „Sanpietrini“ hätten sich als Dozenten zur Verfügung gestellt.

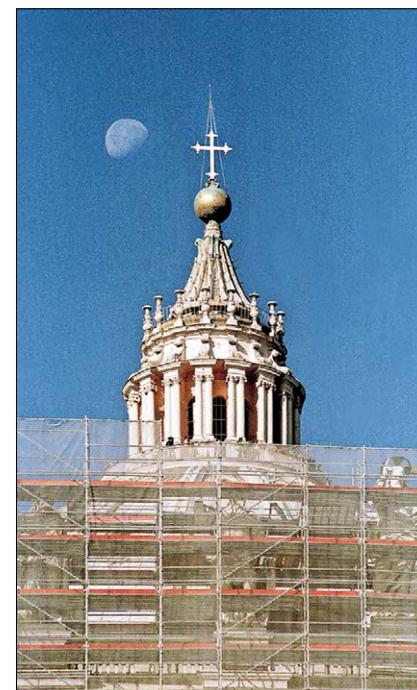
Darüber hinaus verfüge die Fabbrica di San Pietro über eigene Ex-



▲ Kardinal Mauro Gambetti (links), Erzpriester des Petersdoms, und Pater Francesco Occhetta begrüßten die 20 jungen Kunsthandwerker. Foto: Vatican News



▲ Die Mitarbeiter der Dombauhütte kümmern sich unermüdlich um den Erhalt des Petersdoms. Diese Aufnahmen stammen aus dem Jahr 2001. Fotos: KNA



DIE WELT



▲ Der Petersdom beeindruckt mit kunstvollen Mosaiken, filigranen Stuckaturen und unzähligen Statuen. *Symbolfoto: gem*

perten, etwa den Architekten Professor Pietro Zander, der für die Nekropole zuständig ist, oder Assunta Di Sante, die im Archiv arbeitet – Wissenschaftler, die sich bestens mit der Geschichte, Architektur und künstlerischen Ausstattung der Basilika auskennen, erklärt Pater Occhetta. Bei Bedarf würden sich auch Dozenten von italienischen und ausländischen Universitäten an der Durchführung der Kurse beteiligen.

Weltweites Angebot

Die Kunstgewerbeschule sei auch Ausdruck einer aufgeschlossenen Kirche, sagt der Priester: „So viel Wissen, das die Mitarbeiter des Vatikans im Laufe der Jahrhunderte angesammelt haben, wird nicht als geheimer Schatz gehütet, sondern jungen Menschen aus Italien, Peru, Deutschland und Weißrussland zugänglich gemacht.“ Kardinal Gam-

betti habe bei der Vorstellung dieser Initiative ganz bewusst alle Nuntien angeschrieben, um deutlich zu machen, dass die Schule für junge Menschen aus allen Ländern offenstehe, explizit auch Studenten aus den ärmsten Ländern dieser Welt.

Ganz in der Tradition vergangener Jahrhunderte ist die Teilnahme an der Weiterbildungsmaßnahme kostenlos. Pater Occhetta erklärt: „Wir versuchen, das Geschenk, das wir erhalten haben, dem Allgemeinwohl zur Verfügung zu stellen. Wir wollen jungen Menschen nicht nur handwerkliche oder intellektuelle Fähigkeiten vermitteln. Unser Wunsch ist es, mit ihnen eine denkende Gemeinschaft aufzubauen, eine Gemeinschaft, in der es um mehr geht als das ‚Füllen leerer Gefäße‘.“ Vielmehr stünden jene Werte im Vordergrund, die die jungen Leute für eine erfolgreiche Zukunft bräuchten – „qualifiziert dank einer

Erfahrung, die man nur einmal im Leben an einem so wunderbaren Ort wie dem Petersdom machen kann“, sagt der Priester.

Berufliche Perspektive

Es ist noch zu früh, um zu sagen, wie die beruflichen Möglichkeiten der Auszubildenden aussehen werden: Die Schule habe gerade erst begonnen und befinde sich in einer Versuchsphase, betont der Geistliche. „Sicherlich werden die Studenten mit dieser großartigen Erfahrung in die Arbeitswelt und auch in den Markt eintreten. Dann führt eines zum anderen!“ Und wenn sich manch ein Schüler besonders auszeichne, erklärt Pater Occhetta abschließend, „können wir nicht ausschließen, dass wir ihm vorschlagen werden, sich in Zukunft in den Dienst der Basilika zu stellen“.

Mario Galgano

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

... dass die Pfarreien das Verbindende miteinander und mit Gott in den Mittelpunkt stellen und so immer mehr von Glauben, Geschwisterlichkeit und Offenheit gegenüber den, die es am meisten brauchen, erfüllt werden.



VIER MILLIARDEN EURO

Italien investiert für Heiliges Jahr 2025

ROM (KNA) – Für das von Papst Franziskus ausgerufenen Heiligen Jahr 2025 planen die Republik Italien und die Stadt Rom öffentliche Investitionen im Umfang von bis zu vier Milliarden Euro. Wichtigstes Einzelprojekt ist eine Fußgängerunterführung vor der Engelsburg, die den gesamten Bereich vom Tiber bis zum Vatikan in eine Fußgängerzone verwandeln soll.

Ein weiteres großes Bauprojekt ist die Errichtung einer Tiefgarage neben dem Vatikan unter der „Piazza del Risorgimento“. Hinzu kommt der Umbau der Plätze und Straßen rings um den Bahnhof San Pietro.

Ferner sollen 35 neue Eisenbahnzüge und 755 neue Stadtbusse angeschafft werden. Für die Unterbringung von Pilgern sollen schwimmende Häuser auf dem Tiber errichtet werden; ferner ist die Sanierung der historischen Tiber-Insel geplant.

Die Arbeiten sollen nach dem Willen der Regierung unter Ministerpräsidentin Giorgia Meloni bis zur Eröffnung des Heiligen Jahres an Weihnachten 2024 vollendet sein.

Aus meiner Sicht ...



Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Ludwig Mödl

Kein Kirchenbau ist überflüssig!

Die deutschen Diözesen müssen sparen. Sie hatten in den vergangenen Jahrzehnten viel Geld zur Verfügung und es weithin verantwortungsbewusst ausgegeben. Gleichzeitig haben sie Verwaltungen aufgebaut, die große Summen verschlingen. Aus nicht voraussehbaren Gründen kommt nun weniger Geld in die Kassen. Urplötzlich steht die Frage im Raum: Wie kann man die laufenden Kosten finanzieren?

Es muss gespart werden. Aber wo? Die Strategen überlegen: Wir stoßen ab, was wir nicht unbedingt brauchen – an Gebäuden und verzichtbaren Einrichtungen. Was aber ist verzichtbar? Sind Kirchen, die man nicht mehr für die Eucharistiefeier braucht, zu ver-

kaufen, abzureißen oder umzuwandeln? Die Aufklärer des 19. Jahrhunderts waren dieser Meinung, und nicht wenige Verantwortliche der Gegenwart tendieren in diese Richtung.

Ich halte dagegen! Eine Kirche ist mehr als nur ein Versammlungsraum für eine Eucharistiegemeinde, ist mehr als ein funktionaler Raum. Sie ist Symbol für das, was wir „Kirche“ nennen, das heißt die zum Herrn gehörige Gemeinschaft der Glaubenden. Ein Kirchengebäude spricht nicht nur für die gegenwärtige Gemeinschaft, sondern für deren Herkunft und deren Zukunft.

Zu dieser Gemeinschaft am Ort gehören nicht nur die etwa elf Prozent, die sich aktuell regelmäßig zur Eucharistie versammeln.

Auch die 89 Prozent jener, die Kirchensteuer zahlen, zählen dazu, und auch jene noch, die durchaus zur christlichen Religion hin tendieren, sich aber aus unterschiedlichen Gründen aus der Steuergemeinschaft verabschiedet haben.

Wenn wir diesen Menschen die Symbole des „Kirche-Seins“ vor Ort nehmen, beginnen wir, uns wie eine Sekte zu verhalten, die für sich lebt und die anderen nicht mehr in den Blick nimmt. Warum gehen wir davon aus, dass alles nur aus Kirchensteuermitteln finanziert und zentral kontrolliert werden muss? Wir sollten uns bemühen, die Kräfte vor Ort zu aktivieren und den Menschen die Symbolkraft sakraler Gebäude zu vermitteln.



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Im Wirrwarr der Werte

In Zeiten angehäufter Krisen erinnert man sich an alte Werte, die einem abhandengekommen sind – oder die es neu zu konstruieren gilt. Aber leider sind die alten Werte nicht immer gut – und die guten nicht neu.

Die „ewige Wiederkehr“ der Werte stellt sich als periodische Wiederholung des öffentlichen Redens über Werte heraus: Hauptsache, wir haben darüber geredet. Und zwar über alles, was einem persönlich gerade wertvoll erscheint. Aber dieser verwirrende Überfluss an subjektiven Wertschätzungen läuft auf einen Verlust objektiv verbindlicher Werte hinaus. Dieser wird zunächst als Vertrauensverlust wahrgenommen. Geschwunden ist namentlich das Vertrauen in die Eliten, die diesen

Verlust natürlich am meisten beklagen und durch verstärkte Wertebeschwörung zu kompensieren versuchen.

Um welche Werte geht es hier? Schon in den 1970er Jahren gab es eine „Grundwerte-Debatte“, die sich unerschwellig auch nach der Wiedervereinigung fortsetzte. Dabei drehte es sich vor allem um die Frage, ob und wieweit der liberale, weltanschaulich neutrale Rechtsstaat auch für den Bestand der moralischen Grundwerte Verantwortung zu tragen habe.

Diese Frage wurde damals von der Mehrheit der Parteien und Wähler eher verneint. Das hing wesentlich mit dem sogenannten „Wertewandel“ zusammen, über den seit den 1980er Jahren eine breite Diskussion ent-

stand, die angesichts einer fortschreitenden Zerfaserung der Gesellschaft immer neue Auflagen erfuhr.

Solche Debatten deuten darauf hin, wie umstritten die metaphysischen, religiösen, moralischen und materiellen Werte sind, die die Gesellschaft zusammenhalten sollen – und wie ratlos die Leute, wie orientierungslos vor allem die Führungskräfte inzwischen geworden sind. Von einem „klaren Wertekoordinatensystem“ kann de facto keine Rede sein. Im Zeitalter der beliebigen „Umwertung aller Werte“ (Friedrich Nietzsche) kann leider auch von einem „Wertekompass“ keine Rede mehr sein, der eine klare Standort- und Zielbestimmung voraussetzt.



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Mit Insekten im Kleingedruckten

Insekten in Lebensmitteln – bislang galt das als Zeichen einer nachlässigen Vorratshaltung und für verdorbene Speisen. Nun sieht es anders aus: Seit kurzem erlaubt die EU die Beimischung von Insektenpulver – Hausgrille und Getreideschimmelkäfer dürfen nun etwa in Teigwaren, Fleischersatzprodukten, Molkenpulver, Keksen, Schokoladenerzeugnissen und vielem mehr enthalten sein.

Nur allzu blumig werden die Vorteile des Verzehrs von Insekten hervorgehoben – allen voran vom Weltwirtschaftsforum: Sie seien proteinreicher als gewöhnliches Fleisch und schonen das Klima. Verständliche Bedenken oder Ekel der Konsumenten werden beiseitegewischt: Lebensmittel, die Insekten-

bestandteile enthalten, müssten gekennzeichnet werden, sodass niemand sie unwissentlich verzehren werde. Auch würde ein Hinweis Allergiker warnen, heißt es.

Während man sich erst beruhigt zurücklehnen will, bleibt ein schaler Beigeschmack. Davon abgesehen, dass Kritiker besagte Insekten allergologisch nicht als so unbedenklich einstufen wie dargestellt und vor hoher Schadstoffbelastung warnen, liegen die Probleme auf der Hand: Einkaufen wird viel Zeit beanspruchen, wenn bei jedem Produkt die kleingedruckte Zutatenliste durchforstet werden muss. Für viele ist das unmöglich.

Zudem ist es erschreckend, dass in einer Zeit, in der Allergien und Unverträglichkeiten

zunehmen, noch mehr problematische Stoffe verarbeitet werden. Sollte sich die Beimischung von Insekten auf immer mehr Produkte ausweiten, wird ein Ausweichen schwierig. Selbst Vegetarier und Veganer können Tierleid nicht mehr vermeiden, wenn auch Teigwaren ausgehungerte, getötete Insekten enthalten.

Grundsätzlich spricht wenig gegen das Angebot von sichtbar als solche deklarierten Insekten als Speise. Die Art und Weise, wie sie aber hier untergejubelt werden, zeigt ein weiteres Mal, wie sehr der sogenannte hochmoralische Klimaschutz und Profit der Lebensmittelindustrie, die gerne Produkte kostengünstig mit Ersatzstoffen streckt, über Entscheidungsfreiheit und Wohl des Menschen stehen.

Leserbriefe



▲ Zwei Päpste unter sich: Der am 31. Dezember verstorbene Benedikt XVI. und sein Nachfolger Franziskus. Foto: KNA

Ein treuer Diener Gottes

Zu „Nun daheim bei Gott“
in Nr. 1:

Der sonst der Zeitung geneigte Leser sitzt verdattert vor dem Bericht „Nun daheim bei Gott“. Dass der alte lateinische Spruch „de mortibus nihil, nisi bene“ (über die Toten nichts, wenn nichts Gutes) nicht mehr „in“ ist, weiß jeder. Dass aber alle Störfälle, die größtenteils von den Medien konstruiert und aufgebauscht werden, einfach von der KNA übernommen werden, schmerzt.

Ein Gutachten einfach als wahr darzustellen und auszuwalzen, ist mehr als unfair. Von den meisten deutschen Medien ist man diesen Stil gewohnt – aber von Ihrer Zeitung? Gut, dass der Augsburger Bischof Bertram Meier ganz anderer Meinung ist: „Was ich feststelle ist, dass gegenüber Papst Benedikt ein großes Gefühl der Wertschätzung und Dankbarkeit da ist.“

Angelika Holme,
86441 Zusmarshausen

Papst Benedikt war ein treuer Diener Gottes: gültig, fromm, stark mit dem Glauben verwurzelt, voller Demut. Er schätzte die entweltlichte Kirche. Ich wünsche mir wie der Verstorbene, dass

die katholische Kirche entweltlicht bleibt und nicht verweltlicht wird. Verweltlichung wäre eine Totalkatastrope für die Kirche.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Ein Papst stirbt. Das ist immer etwas besonderes. Nun stirbt ein emeritierter Papst, der aus Deutschland kommt. Das ist etwas ganz besonderes! Oder vielleicht doch nicht? Die Reaktionen in Deutschland stimmen mich nachdenklich.

Der Bundespräsident fährt nach Rom und sagt, dass Papst Benedikt für sexuellen Missbrauch mitverantwortlich sei. Der Kanzler erwähnt von Fehlern des Papstes nichts. In den Medien lese ich ein zwiespältiges Echo. Meistens ist der Nachruf eher kritisch und distanziert.

Der Hype angesichts der Papstwahl von Benedikt XVI. 2005 kam so schnell, wie er vergangen ist. Die Einfachheit und Frömmigkeit des Verstorbenen, seine tiefe Überzeugung in Wort und Schrift werden diese unsere Zeit überdauern.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Zutreffende Aussage

Zu „Die Bibel leben“ in Nr. 2:

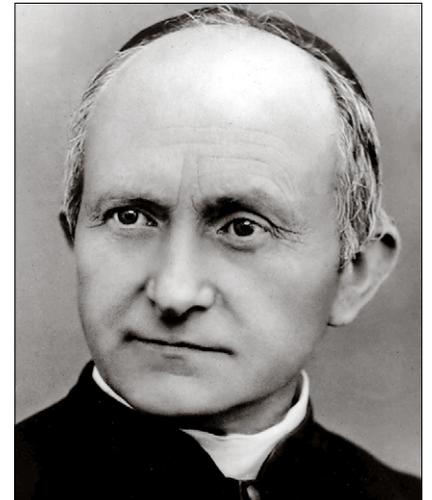
Die Aussage „Der Herr fordert unseren Glauben heraus, etwas Neues zu verwirklichen, gerade weil so vieles innerhalb der Kirche zusammenbricht“ von Arnold Janssen, der 1875 den Steyler Missionsorden gegründet hat, trifft auch heute genau zu. Also gab es in unserer Kirche wie auch im richtigen Leben schon immer ein Auf und Ab.

Mit Sicherheit wird die Kirche aus ihrem jetzigen Tief wieder herauskommen. Es dauert alles seine Zeit, und wenn wir Christen nicht davonlaufen, denn das ist keine Option, kann vieles geschaffen und verändert werden. Jeder Mensch braucht einen Halt. Da ist der Glauben doch etwas Wunderbares.

„Christen brauchen den Mut, Mensch zu sein“, sagte der deutsche Theologe Hermann Josef Spital. Von

1981 bis 2001 war er Bischof von Trier. Wie recht er doch hatte!

Sieglinde Schärtl,
92705 Leuchtenberg



▲ Arnold Janssen. Foto: KNA

Unqualifiziert

Zu „Mehr Glauben, weniger Zeitgeist“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 1:

Offensichtlich ist sich der Bundesvorsitzende des BDKJ, Gregor Podschun,

nicht bewusst, zu welchen irreversiblen Schäden es führen könnte, wenn es Kindern ohne Zustimmung der Eltern erlaubt würde, sich einer Geschlechtsumwandlung zu unterziehen. Eine unqualifizierte Forderung!

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg

Himmelschreiendes Unrecht

Zu „Moralische Bankrotterklärung“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 1:

Es ist geradezu „himmelschreiend“, welches Regelungsmodell der Deutsche Juristinnenbund für den Schwangerschaftsabbruch vorlegt. Ganz abgesehen von den „Spätfolgen“ der vielen

Abtreibungen, die jetzt immer mehr beklagt werden: Überall wird auf den gravierenden Arbeitskräftemangel hingewiesen, der mehr und mehr drohen wird.

Ich bin sehr dankbar, dass Frau Kaminski eine klare und eindeutige Sprache spricht: nicht nur von „ungeborenem Leben“, sondern von ungeborenen Kindern, die umgebracht werden, von Menschen-Kindern. Und was heißt „Abtreibung“ eigentlich? Es ist die Tötung des eigenen Kindes, das sich nicht wehren kann! Dabei sagen Wissenschaftler: Die Leibesfrucht der Frauen ist von Anfang an Mensch.

Bis zur 25. Schwangerschaftswoche soll das Menschenkind ungestraft umgebracht werden können. Medizinisches Personal soll zum Töten bereit sein, Medizinstudenten sollen die vorgeburtliche Tötung lernen. Diese Vorstellung raubt mir den Schlaf! Ich habe selbst fünf Kinder geboren. Wie geht es uns, wenn wir unsere Kinder ansehen und darüber nachdenken, wir hätten sie umgebracht? Sehr traurig!

Imelda Kranz, 86163 Augsburg



▲ Eine Schwangere sieht sich eine Ultraschallaufnahme ihres ungeborenen Kindes an. Foto: KNA

Frohe Botschaft

Fünfter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 58,7–10

So spricht der Herr: Brich dem Hungrigen dein Brot, nimm obdachlose Arme ins Haus auf, wenn du einen Nackten siehst, bekleide ihn und entziehe dich nicht deiner Verwandtschaft. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenrot und deine Heilung wird schnell gedeihen. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des HERRN folgt dir nach. Wenn du dann rufst, wird der HERR dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich.

Wenn du Unterjochung aus deiner Mitte entfernst, auf keinen mit dem Finger zeigst und niemandem übel nachredest, den Hungrigen stärkst und den Gebeugten satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf und deine Finsternis wird hell wie der Mittag.

Zweite Lesung

1 Kor 2,1–5

Ich kam nicht zu euch, Schwestern und Brüder, um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Geheimnis Gottes zu verkünden. Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten. Zudem kam ich in Schwäche und in Furcht, zitternd und bebend zu euch.

Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung durch gewandte und kluge Worte, sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden, damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stützte, sondern auf die Kraft Gottes.

Evangelium

Mt 5,13–16

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr, außer weggeworfen und von den Leuten zertreten zu werden.

Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht eine Leuchte an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet sie allen im Haus.

So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.

„Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.“ Die peruanische Ruinenstadt Machu Picchu („Alter Berg“) aus dem 15. Jahrhundert wurde 1911 wiederentdeckt.

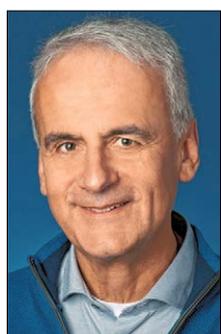
Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Mehr Licht bitte!

Zum Evangelium – von Hermann Berger, Krankenhauspfarrer in Straubing



„Mehr Licht!“ Diese Worte werden dem sterbenden Goethe zugeschrieben. „Mehr Licht!“ Diese Aufforderung Goethes ist mit vielen Fragen und

Fragezeichen verbunden. Stammt sie von ihm selbst oder wurde sie ihm in den Mund gelegt? Wenn ja, mit welcher Absicht? Und sollte Goethe diese Worte tatsächlich gesprochen haben, bliebe noch die Frage offen, was er damit meinte. Wie ist diese Aufforderung zu verstehen? Wollte Goethe mehr Licht im Zimmer, weil es ihm zu dunkel war? Oder wurde der sterbende Goethe Zeuge einer

außerordentlichen Lichterfahrung? Einer Lichterfahrung, von der er nicht genug bekommen konnte?

Bei Sterbeprozessen scheint es immer wieder zu solchen Lichterfahrungen zu kommen. Ich denke in diesem Zusammenhang auch an Nahtod-Erfahrungen. All diese Fragen müssen im Letzten offenbleiben. Aber diese Bitte: „Mehr Licht!“, hat es in sich. Sie hat etwas Zeitloses an sich. Bitte mehr Licht in das Dunkel krimineller Machenschaften! Bitte mehr Licht in die Dunkelheiten von Leid und Schuld! Bitte mehr Licht in die großen Sinn- und Lebensfragen! Bitte mehr Licht in die Gottesfinsternis so vieler gläubiger und ungläubiger Menschen! Und jetzt kommt Jesus und dreht den Spieß um, indem er uns im heutigen Evangelium zuruft: „Ihr seid das

Licht der Welt.“ Man muss das auf sich wirken lassen. Jesus gibt keinen Rat, wie man zum Licht kommt oder zum Licht wird. Ebenso wenig eine Mahnung, endlich Licht zu werden. Nur die Feststellung: „Ihr seid das Licht der Welt.“ So viel Vertrauen in die Seinen. Ist das nicht naiv? Ist das nicht gefährlich?

Jesus vertraut auf unsere Ausstrahlungskraft. Er vertraut darauf, dass wir in unserem Leben, im Grau unseres Alltags sein Licht ausstrahlen und so selbst zum Licht der Welt werden – ob uns das bewusst ist oder nicht, spielt keine Rolle. Damit tun wir uns schwer. Wir starren auf das Fehlerhafte, das Defizitäre, die Skandale. Ständiges Jammern, Kritisieren und Nörgeln sind untrügliche Zeichen. Der Blick auf das Dunkel scheint uns näherzuliegen

als der Blick aufs Licht, auch unserer Kirche.

Wie oft und wie lange hat die Kirche nur auf die Sünden gestarrt. Dieser Sündenfixierung folgten dann welt- und wirklichkeitsfremde Moralpredigten. Nicht selten war sogar die Kirche blind für das Gute. Und wie viele können heute nur noch die dunklen Seiten der Kirche sehen. Für das Gute in und durch die Kirche sind sie blind geworden.

„Ihr seid das Licht der Welt.“ Jesus lädt uns zu einem Perspektivwechsel ein. Auf das Gute zu schauen, das Gute wahrzunehmen, das Gute wertzuschätzen, in uns und um uns, in und außerhalb der Kirche. Wenn wir dieses Jesuswort ernst nehmen, dann steht uns wohl allen ein Lernprozess bevor. Ein Lernprozess aber, der unser Leben bereichert und vertieft.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 5. Februar,
5. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Jes 58,7-10, APs: Ps 112,4-5,6-7,8-9, 2. Les: 1 Kor 2,1-5, Ev: Mt 5,13-16

Montag – 6. Februar,
hl. Paul Miki und Gefährten, Märtyrer in Nagasaki
Messe vom hl. Paul und Gefährten (rot); Les: Gen 1,1-19, Ev: Mk 6,53-56 oder aus den AuswL

Dienstag – 7. Februar
Messe vom Tag (grün); Les: Gen 1,20-2,4a, Ev: Mk 7,1-13

Mittwoch – 8. Februar,
hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer; hl. Josefine Bakhita, Jungfrau
Messe vom Tag (grün); Les: Gen

2,4b-9,15-17, Ev: Mk 7,14-23; **Messe vom hl. Hieronymus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe von der hl. Josefine** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 9. Februar
Messe vom Tag (grün); Les: Gen 2,18-25, Ev: Mk 7,24-30

Freitag – 10. Februar,
hl. Scholastika, Jungfrau
Messe von der hl. Scholastika (weiß); Les: Gen 3,1-8, Ev: Mk 7,31-37 oder aus den AuswL

Samstag – 11. Februar,
Gedenktag unserer Lieben Frau in Lourdes
Messe vom Tag (grün); Les: Gen 3,9-24, Ev: Mk 8,1-10; **Messe vom Gedenktag, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Herr, ich bin krank
Und traue mich nicht ans Licht
Mein Schmerz lässt mich nicht glauben
Ich fluche von Kopf bis Fuß
Und meine Haut zerspringt
Die Zeit frisst mein Gesicht
Mein Fuß ist lahm
Und meine Seele wund
Lass mich zur Ruhe kommen, Herr
Gib mir die alte Mitte wieder
Mein Gleichgewicht
Ich überwinde jedes Drahtseil
Von Turm zu Turm gespannt
Doch heute bin ich schwach und schwindlig
Komm, Herr, und leg mir Kühle auf die Stirn
Hol mir den Schüttelfrost aus meinem Schädel
Ich sehe schlecht und will gesunden
Du warst es, der mich immer heilte
Ich lieg zu deinen Füßen
Und warte auf dein Wort

„Psalm“ von Hanns Dieter Hüsch

Glaube im Alltag

von Pfarrer
Stephan Fischbacher



Die Erde ist in diesen Tagen vielerorts tief in Schnee gehüllt. Der Jahreszeit gemäß kommen die Niederschläge als Schnee zu uns. Wer Schneeschaufeln muss, plagt sich. Die Räum- und Streudienste machen einen großartigen Job, die Kinder spielen ausgelassen. Wintersportler können sich freuen.

Schnee ist auch für die Natur sehr wichtig, denn er schützt vor Frost. Und wenn die Schneeschmelze kommt, sickert das Tauwasser langsam in die Erdschichten, das bedeutet, das Wasser läuft nicht so schnell ab und gibt dem Boden dauerhaft eine gute Feuchtigkeit – für die trockenen Phasen des Sommers von nicht unerheblicher Bedeutung.

Die Heilige Schrift kennt die Wirkung der Niederschläge und weiß sie sehr gut zu deuten: „Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fallen und nicht dorthin zurückkehren, ohne die Erde zu tränken und sie zum Keimen und Sprossen zu bringen, dass sie dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe“ (Jes 55,10f.).

Die Wirkungen der Niederschläge werden schön beschrieben. Regen und Schnee sind unerlässlich für das Keimen und Wachsen der Pflanzen. Damit können die Menschen das Land bebauen und sich ernähren.

Das Wasser in Regen und Schnee entfaltet auf alle Fälle seine Wirkung.

Seine Wirkung entfaltet auch ein Wort, das ein Mensch spricht. Wenn ich sage: „Ich liebe dich“, dann hat das eine Auswirkung. Die Welt ist eine andere. Auch andersrum: Wenn ein Partner ausspricht: „Ich verlasse dich“, dann sind die Wirkungen kaum zu übersehen. Jedes Wort der Anerkennung und des Dankes, auch ein einfaches „Danke schön“, entfaltet seine Wirkung, ebenso wie ein „Bitte“ und ein höflicher oder freundlicher Gruß. Wir dürfen die Macht der Worte niemals unterschätzen. Und einmal gesagt, können sie nicht zurückgeholt werden. Das Wort vergeht zwar, aber die Wirkung bleibt.

Gottes Wort gibt Halt

Die Bibel lässt uns hoffen, dass auch Gottes Wort seine Wirkung hat. Aufgeschrieben in der Bibel gibt es vielen Menschen bis heute Halt und Wegweisung. In Jesus ist Gottes Wort Mensch geworden. Wie Regen oder Schnee die Erde tränken, damit die Samen keimen und sprießen, so möchte er die Herzen der Menschen tränken und mit seiner Liebe erfüllen. Die Wirkung möge sein, dass der Mensch von sich aus die Liebe Gottes im Leben weitergibt und beherzigt.

Simeon und Hanna im Tempel



Der Name **Simeon** leitet sich ab vom hebräischen Wort für „hören“. Simeon ist nach Gen 29,33 der zweite Sohn Jakobs und Leas: „Sie gab ihm den Namen Simeon – Hörer“. Er ist also einer der zwölf Stammväter Israels. In Lk 3,30 wird er als einer der Vorfahren Jesu genannt. In Apg 13,1 zählt Simeon mit dem Beinamen Niger zu den Propheten und Lehrern des syrischen Antiochia. Der bekannteste Namensträger im Neuen Testament ist aber der Greis, der vom Geist Gottes in den Tempel geführt wird, als die Eltern Jesu nach Jerusalem pilgern, um ihn „dem Herrn darzustellen“ und das vorgeschriebene Opfer darzubringen.

„Und siehe, in Jerusalem lebte ein Mann namens Simeon. Dieser Mann war gerecht und fromm und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe. Er wurde vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm zu tun, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten:
Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, / wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, / das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, / und Herrlichkeit für dein Volk Israel“ (Lk 2,22–40).

Vom Geist Gottes erleuchtet erkennt Simeon prophetisch in dem Kind den verheißenen Messias. Sein Lobgesang ist Teil der Komplet geworden, des kirchlichen Abendgebets. Dabei wird schon hier die universale Bedeutung des Messiaskindes vorausgesagt, eine Bedeutung also, die weit über das Volk Israel hinausgeht. Er wird „Heil“ für alle Völker und „Licht“ für die Heiden sein, aber auch „Herrlichkeit“ für das Volk Israel. Dieses genießt auch hier den Vorrang. In prophetischer Vorausschau fasst er auch das künftige Schicksal des messianischen Kindes zusammen in den Worten: „Er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird.“ Und der Mutter Jesu sagt er voraus: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“

Hanna bedeutet „Gnade, Gunst“. Im Alten und im Neuen Testament wird je von einer Hanna erzählt. Im Ersten Samuelbuch betet die kinderlose Hanna im Tempel von Schilo und gelobt, dem Herrn ihren Sohn zu weihen, wenn sie einen von ihm geschenkt bekommt. Ihr Gebet ist wohl Vorbild für das Magnifikat Marias. Auch hier wird Gott gepriesen, weil er die Mächtigen erniedrigt und die Armen erhöht. Das Gebet Hannas wurde erhört und sie löste ihr Gelübde ein, indem sie ihren Sohn Samuel dem Priester Eli für den Tempeldienst übergab. Nach der jüdischen Tradition gilt

►
Die Begegnung der Eltern Jesu mit Simeon und Hanna im Tempel, Gemälde von Rembrandt, 1627, Hamburger Kunsthalle.

Foto: gem



Hanna neben Sara, Mirjam, Debora, Abigail, Hulda und Ester zu den sieben Prophetinnen des Alten Testaments.

Im apokryphen – das heißt von der Kirche nicht als glaubwürdig anerkannten – Protoevangelium des Jakobus heißen die Eltern Marias Joachim und Anna. Danach war auch diese Anna lange kinderlos, aber Gott erhörte ihr flehentliches Gebet um Nachwuchs.

Bei der Erzählung von der Darstellung Jesu im Tempel erwähnt das Lukasevangelium, das mehr als die anderen Evangelien auf Geschlechterparität achtet, auch die Anwesenheit Hannas, einer Tochter Penuëls, aus dem Stamm Ascher, einer Witwe von 84 Jahren. Sie „pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten“ (Lk 2,38). Die neutestamentliche Hanna hat mit der alttestamentlichen Hanna manches gemeinsam: Sie wird ausdrücklich als Prophetin bezeichnet wie diese, ist betend und fastend im Tempel anwesend und preist Gott für die Geburt des messianischen Kindes. Simeon und Hanna repräsentieren beide das gläubige und die Ankunft des Messias erwartende und in diesem Fall auch erkennende Volk Israel. Dabei wird ihr Gesetzesgehorsam bei Lukas durchaus positiv gesehen. So trifft

sich nach Apg 2,46 später auch die christliche Urgemeinde täglich zum Gebet im Jerusalemer Tempel, die jungen Christen erweisen sich so als fromme Juden. Auch die christliche Verkündigung beginnt nach Lukas sowohl im Bereich des Jerusalemer Tempels wie in den jüdischen Synagogen.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeuten Simeon und Hanna für uns heute?

Das Lukanische Doppelwerk erinnert an die Verwurzelung des Christentums im Judentum: So endet auch die Prophetengabe nicht mit dem Alten Bund, sie ist ein Charisma auch des Neuen Bundes. Dabei repräsentieren Simeon und Hanna den Übergang von der alten Zeit der Verheißung in die neue Zeit der Erfüllung. Wie bei diesen beiden Gestalten kann Prophetie sowohl „Vorhersage“ der Zukunft als auch „Hervorsage“ und Deutung der Gegenwart sein. Das Charisma der Prophetie gedeiht vor allem in einer geistlichen Atmosphäre des Fastens und Betens.



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Geschaffen, um Gott zu preisen

Bischof Rudolf feiert Pontifikalvesper zum zehnten Jahrestag seiner Bischofsweihe

REGENSBURG (pdr/sm) – Am vergangenen Sonntag hat Bischof Rudolf Vorderholzer im Rahmen einer Pontifikalvesper im Regensburger Dom zusammen mit hunderten Gläubigen und dem gesamten Domkapitel sein zehnjähriges Weihejubiläum gefeiert. Am 6. Dezember 2012 hatte ihn Papst Benedikt XVI. zum Bischof von Regensburg ernannt. Reinhard Kardinal Marx weihte ihn in der Regensburger Kathedrale St. Peter am 26. Januar 2013 mit Gebet und Handauflegung zum 78. Bischof für das Bistum Regensburg. Zum Weihejubiläum kamen auch zahlreiche Priester, Diakone, und Ordensvertreter in den Dom, um mit Bischof Vorderholzer zu feiern.

Zu Beginn seiner Predigt ging Bischof Rudolf Vorderholzer auf die Änderungen des Hochgebets ein, die mit seiner Bischofsweihe einhergingen. Während im Juni 2013 noch der Name seines Vorgängers Gerhard Ludwig Müller im Hochgebet genannt wurde, musste man sich ab Januar 2013 auf den Namen Rudolf umgewöhnen. Eine weitere Namensänderung gab es auch kurz danach von Benedikt zu Franziskus, als Ende Februar 2013 Papst Benedikt auf sein Amt verzichtete und abgelöst wurde.

Die Einheit der Kirche

Aber warum werden die beiden Namen von Papst und Bischof eigentlich in allen verschiedenen Formen des Hochgebets genannt? Dies habe ihn eine Jugendgruppe vor einiger Zeit gefragt. „Ich konnte den jungen Leuten klarmachen, dass es bei der Nennung der beiden Namen im Hochgebet nicht um eine persönliche Ehrung geht.“ Egal wie bedeutsam das Amt auch sein mag, das sei nicht der Sinn dieser seit ältesten Überlieferungen gepflegten Praxis, die auch in der Orthodoxie so gehandhabt wird. „Es geht um das Gebet für Apostelnachfolger und ihren Dienst für die Kirche, und es geht vor allem um die Einheit der auf dem ganzen Erdbreis verteilten Kirche“, erklärte Bischof Rudolf. Der Papst als der Bischof von Rom und als Nachfolger Petri und der jeweili-



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer bei seiner Predigt.

Foto: Doering

ge Ortsbischof seien die Fixpunkte dieser Kirche. „Die Nennung der Namen entspricht zum einen der personalen Struktur der Kirche und der Verantwortung.“ Die Briefe des Paulus zeigten, so der Bischof weiter, dass es nie eine anonyme Kirchenleitung gegeben habe. Die Namen machten die persönliche und verantwortlich machende Zeugenschaft erst deutlich. „Und das andere ist die Einheit, die Communio“, betonte Bischof Rudolf. Diese Einheit der Kirche als weltweites Netz von Eucharistiegemeinschaften zeige sich besonders in der namentlichen Erwähnung des Papstes als Einheitsgaranten der Weltkirche und seines Vertreters in der Ortskirche.

„Die Kirche als eine weltweit eine im Glauben, in der Liturgie und in den Sakramenten geeinte Kirche ist ein großartiges Geschenk und eigentlich ein Wunder“, betonte Bischof Rudolf Vorderholzer. Diese Weltkirche habe sich erst vor Kurzem besonders in Rom beim Requiem des verstorbenen Papstes Benedikt gezeigt, als hunderte Bischöfe gemeinsam um den Altar versammelt waren. Diese Einheit sei ein großes Gut und ein großer Schatz, den es gut zu bewahren gelte und der nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden dürfe. „Um ihr Gebet für mich möchte ich an diesem heutigen Tag in besonderer Weise bitten, da mir die Herausforderungen

auf den verschiedenen Ebenen, aber auch die Gefährdung der Einheit gegenwärtig deutlich bewusst sind“, sagte der Bischof.

Aufrichtiger Dank

„Ich verbinde diese Bitte aber auch mit dem aufrichtigen Dank für alles gute Miteinander, für die Zuarbeit auf allen Ebenen und die Mitsorge und das Mittragen.“ Bischof Rudolf Vorderholzer dankte darauf zuerst seinen beiden Weihbischöfen und Generalvikar Roland Batz für die treue Unterstützung und die Mitsorge im Bischofsrat. Auch dankte er allen Mitarbeitern im Bischöflichen Sekretariat, allen, die im Ordinariat und im Bistum Verantwortung tragen, angefangen bei den Regionaldekanen und Dekanen, den Priestern, Diakonen und allen pastoralen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. „Ich erfahre es täglich neu, wie sehr ich auf Sie alle angewiesen bin. Danke für Ihre Treue!“

Bischof Rudolf ging dann auf das Tagesgebet des 4. Sonntags im Jahreskreis ein, das zu seinen Lieblingsgebeten zähle: „An einer Stelle des Gebetes heißt es: ‚Herr, unser Gott, du hast uns erschaffen, damit wir dich preisen. Gib, dass wir dich mit ungeteiltem Herzen anbeten und die Menschen lieben, wie du sie liebst!‘ Es ist eine Erinnerung an die besondere Gott-Mensch-Beziehung. Was für eine gewaltige Aussage: Geschaffen, um Gott zu preisen! Wenn wir nur alle diese große Berufung immer wieder neu erkennen und schätzen lernen! Danach folgt direkt die Bitte, Gott vollumfänglich anbeten zu können. Das ist doch großartig formuliert: Die erste Bitte muss sein, wie schon im Vaterunser, es möge uns geschenkt sein, Gott mit ungeteiltem Herzen zu lieben. Wo dies gelingt, wird sich unser Herz auch den Menschen zuwenden können. Nur so sind wir in der Lage, die empfangene Liebe wiederzuschicken.“

Und der Bischof resümierte: „Wenn dieses Gebet zur Grundlage all unseres Tuns wird, werden wir aus der Selbstbezogenheit und dem kirchlichen um sich selber Kreisen herauskommen und der wahren Bestimmung gerecht werden.“



▲ Zum Weihejubiläum kamen auch zahlreiche Priester, Diakone und Ordensvertreter in den Dom, um mit Bischof Vorderholzer zu feiern.

Foto: Doering

„Ich brauche Sie alle!“

Bischof Rudolf Voderholzer ehrt Weltchristen und Priester aus dem Bistum

REGENSBURG (pdr/sm) – Die St.-Wolfgangs-Verdienstmedaille ist die höchste Auszeichnung, die Weltchristen vom Regensburger Bischof bekommen können. Zu seinem zehnjährigen Weihejubiläum erwies Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntag sechs Persönlichkeiten aus dem Bistum diese Ehrung. Zudem wurden sechs Priester von Bischof Rudolf für ihr seelsorgliches und weltkirchliches Engagement zu Bischöflich Geistlichen Räten ernannt.

Bei der Verleihung der 1973 von Bischof Rudolf Graber gestifteten und nach dem Regensburger Bistumspatron, dem heiligen Wolfgang, benannten Medaille betonte Bischof Voderholzer: „Alleine kann ich nicht Bischof sein, ich brauche Sie alle, ich brauche jeden Hauptamtlichen und ich brauche jeden einzelnen Christen.“

Neue Träger der Verdienstmedaille

An sechs Weltchristen überreichte er die Wolfgangsmedaille: Hubert Haubner aus Plößberg wurde für sein Engagement als Krippenbauer geehrt. Der eigentlich hauptberufliche Schreiner ist federführend bei Ausstellungen des Krippenvereins Plößberg. Mit seinen Mitstreitern organisierte er zuletzt, wenn es um die Zahl der Figuren geht, die größte Krippenausstellung der Welt, was über 25 000 Besucher anlockte.

Irmgard Hilmer aus Atting hat eine erstaunliche Bandbreite an Einsatz, „was fast für zwei Wolfgangsmedaillen reicht“, so der Bischof. Neben ihrer vielfältigen Pressearbeit im Bistum und ihrem Engagement im Lebensschutz ist sie Diözesan-



▲ Bischof Rudolf mit den neuen Trägern der St.-Wolfgangs-Verdienstmedaille.

sprecherin der Charismatischen Erneuerung im Bistum Regensburg und Erste Vorsitzende im Verein Ghana-Hilfe. Auch als Leiterin für Israel-Pilgergruppen ist sie tätig.

Elisabeth Lohner aus Alteglofsheim ist Diözesanoberin beim Malteser Hilfsdienst. „Ich möchte Sie ehren für Ihr vielfältiges und langjähriges Engagement beim Malteser

Hilfsdienst im Bistum Regensburg in der außerordentlich verantwortungsvollen Aufgabe als Diözesanoberin“, sagte der Bischof. „Ich bitte Sie, diese Ehrung auch stellvertretend für Ihre vielen Ordensgeschwister als Zeichen unserer Dankbarkeit und Wertschätzung anzunehmen.“

Dr. Elisabeth Mader aus Nittendorf wurde geehrt für ihre große Tat-

kraft als langjährige Diözesanvorsitzende bei IN VIA Regensburg e.V., dem katholischen Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit in der Diözese Regensburg. Von der Bahnhofsmision bis hin zum seelischen Beistand unterstützt der Verein junge Frauen in allen Lebenslagen.

Professor em. Heribert Popp aus Rappenburg ist seit Jahren bekannt für seine vielen Radwallfahrten. Egal ob Spanien, Altötting, Rom oder Polen, er hat alles möglich gemacht. Auch als mehrmaliges Mitglied im Diözesanpastoralrat hat er sein Engagement bewiesen. „Es wurde Zeit, ihn für all diese vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten, die weit über das Bistum hinausreichen, zu ehren“, so der Bischof.

Dr. Albrecht Weiland aus Regensburg-St. Wolfgang hat ebenfalls ein großes Repertoire an Engagement in den letzten Jahrzehnten bewiesen. Er ist tätig am Römischen Institut der Görres-Gesellschaft und für „das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft“. Zusätzlich war er verantwortlich für die Konzeption und Herausgabe der „Regensburger Sonntagsbibel“. „Dass wir sie in einer so edlen Form und zugleich so erschwänglich herausgeben konnten, ist seinem gewaltigen Engagement für dieses Projekt wesentlich mitzuverdanken“, würdigte der Bischof.



▲ Bischof Rudolf mit den neuen Bischöflich Geistlichen Räten. Fotos: Doering

Neue Bischöflich Geistliche Räte

Mit dem Titel Bischöflich Geistlicher Rat wurden aufgrund ihrer vielfältigen und glaubensbejahenden Arbeit sechs Priester aus dem ganzen Bistum Regensburg ausgezeichnet: Pfarrer Peter König aus der Pfarreiengemeinschaft Vilsbiburg, Pfarradministrator Dr. Theodore Nzamba Diba Pombo aus der Pfarreiengemeinschaft Ruhstorf, Provinzial Pater Lukas Temme CP aus Schwarzenfeld, Pater Alex Mathew Thekkekkutt aus Bad Gögging, Pfarrer Günter Vogl aus Wunsiedel und Pfarrer Franz Wiesner aus Niederwinkling.

Sonntag, 5. Februar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Ihrlestein-St. Josef anlässlich des 100-jährigen Jubiläums:

9.30 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Regensburg – Alte Kapelle: Pontifikalvesper zum „Tag des gottgeweihten Lebens“, danach Begegnung in den Räumen des Bischöflichen Ordinariats.

Dienstag, 7. Februar

18 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Or-

dinariat: Empfang der Faschingsgesellschaft Lusticania.

Mittwoch, 8. Februar

11 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Gespräch mit Dr. Albrecht Weiland.

Samstag, 11. Februar

10 Uhr: Regensburg – St. Emmeram: Pontifikalamt anlässlich der Berufungsfeier neuer Diözesanleiter des Malteser

Hilfsdienstes e.V.; anschließend Festakt im Kolpinghaus.

14 Uhr: Regensburg – Kolpinghaus: Teilnahme an der Sudetendeutschen Landesfrauentagung.

Sonntag, 12. Februar

10 Uhr: Kelheim – Caritaskrankenhaus St. Lukas: Eucharistiefeier und Krankensegnung anlässlich des „Welttags der Kranken“ (11. Februar).

16 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Or-

dinariat: Krippenführung für die Ministranten aus Schorndorf.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)





▲ Die Leiter des Institutum Marianum bei Bischof Rudolf (von links): Domkapitular Josef Kreiml, Bischof Rudolf Voderholzer, Domdekan Josef Ammer und Tobias Schmidbauer. Foto: Wächter

Verehrung und Wissenschaft

Wie das Institutum Marianum das Marianische fördert

REGENSBURG (jw/sm) – Über aktuelle Entwicklungen im Institutum Marianum Regensburg (IMR) haben kürzlich Mitglieder des Vorstands mit Bischof Rudolf Voderholzer gesprochen. Domkapitular Josef Kreiml (Vorsitzender des IMR), Domdekan Josef Ammer (stellvertretender Vorsitzender des IMR) und Kassensführer Tobias Schmidbauer berichteten unter anderem über die neuesten Aktivitäten des Instituts und die in jüngster Zeit zahlreich erschienenen Publikationen.

1966 in Regensburg gegründet, verfolgt das Institut die Aufgabe, sowohl die marianische Frömmigkeit als auch die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Mariologie zu fördern. Es will das Marianische auf dem Gebiet des Dogmas, der Geschichte und der Kunstgeschichte pflegen, durch die Herausgabe geeigneter Schriften eine gediegene marianische Frömmigkeit fördern sowie durch die Sammlung marianischen Schrifttums eine Bibliotheca Mariana schaffen.

Zu den regelmäßigen Publikationen des Instituts zählt der „Bote von Fatima“, der sechsmal im Jahr erscheint. Diakon Professor Sigmund Bonk ist Chefredakteur der traditionsreichen Zeitschrift. Gegründet wurde der Bote 1929 in Bamberg

von Professor Ludwig Fischer, der als erster deutscher Priester den Marienerscheinungsort Fatima besucht hatte. Der Bote war damit die erste Fatima-Zeitschrift im deutschsprachigen Raum.

Die Schriftenreihe des Instituts mit dem Titel „MARIANUM“, die im Regensburger Verlag Schnell & Steiner erscheint und von Professor Kreiml und Julia Wächter herausgegeben wird, verwirklicht den Auftrag des Institutum Marianum Regensburg, Mariologisches weiten Kreisen zur Verfügung zu stellen. Auf das erste Heft, das 2018 erschienen ist, sind bereits sechs weitere Bände gefolgt, die sich mit der Gottesmutter unter theologischen, kunstgeschichtlichen und historischen Gesichtspunkten beschäftigen.

Ein Anliegen, das das Institut seit seiner Gründung verfolgte, war die Herausgabe des sechsbändigen Marienlexikons, das von 1988 bis 1994 im EOS-Verlag St. Ottilien erschienen ist. Die beiden Theologieprofessoren Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk hatten es im Auftrag des Institutum Marianum Ratisbonense herausgegeben. Seit 1984 hatten in 20 Fachbereichen mit 28 Fachleitern über 1000 Autoren Aspekte der Mariologie und Marienverehrung in alphabetisch geordneten Sachartikeln erarbeitet.

Meditative und schwungvolle Tänze

TEUBLITZ (mh/md) – Meditativer Tanz ist eine Mischung aus Gebet, spiritueller Selbsterfahrung und gelebter Gemeinschaft. Jeden Monat lädt der katholische Frauenbund Teublitz Interessierte zu dieser Erfahrung ein. Referentin Gabrielle Himmelhuber führt durch meditative und schwungvolle Tänze hinab

in die Tiefe der Seele. Beim Tanz werden nicht nur Kopf und Herz aktiv, sondern auch der Körper. Das meditative Erlebnis wird abgerundet durch Texte, Gebete und Segenswünsche. Kürzlich trafen sich acht Tänzerinnen und Tänzer im Teublitz Pfarrheim, um in entspannter Runde das neue Jahr anzutreten.

Im Bistum unterwegs

Moderner Kirchenbau

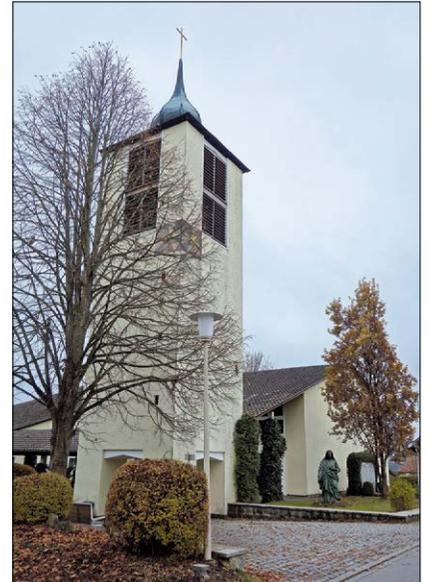
Die Filialkirche Mariä Himmelfahrt in Kaikenried

Kaikenried ist die zweitgrößte Ortschaft in der Marktgemeinde Teisnach im Landkreis Regensburg. Die erste bekannte schriftliche Erwähnung von Kaikenried ist auf das Jahr 1232 datiert. Im Ort erhebt sich die Filialkirche Mariä Himmelfahrt, ein moderner Kirchenbau, der 1961 eingeweiht wurde.

Ein erster Antrag für den Bau einer Kapelle in Kaikenried wurde laut Archivbelegen bereits im Jahr 1739 gestellt. Wann die Kapelle schließlich gebaut wurde, ist nicht bekannt. Schriftlich belegt ist, dass es 1838 eine Kapelle in Kaikenried gab. Die alte, auffällige Kapelle wurde im Jahr 1890 abgebrochen und an gleicher Stelle eine neue, vermutlich die dritte, errichtet.

1900 wurde eine Kapellenvergrößerung vorgenommen. Die Kapelle wurde zur Kirche, um für die Schulkinder werktags eine Messe abhalten zu können. Nachdem der Bischof die Erlaubnis gegeben hatte, erfolgte im Juli 1900 die feierliche Benediktion. Mit der ständigen Zunahme der Einwohnerzahl von Kaikenried war die Kirche bald wieder zu klein und wurde 1949 abermals erweitert. Doch die Einwohnerzahl von Kaikenried und den umliegenden Ortschaften und damit die Zahl der Kirchgänger wuchs beständig an. Bald wurde über einen Kirchenneubau nachgedacht. Zusammen mit dem damaligen Pfarrer von Teisnach, Hermann Dickinger, wurde im März 1957 ein Kirchenbauverein gegründet und erfolgreich ein Spendenbetrag von fast 45000 Mark gesammelt. Das Bischöfliche Ordinariat in Regensburg gab im Januar 1960 dem Architekten Ritz aus Viechtach den Auftrag zum Bau einer neuen Kirche. Die neue Kirche sollte 450 Sitzplätze bieten.

Im Mai 1960 erfolgte durch Domkapitular Augustin Kufner die fei-

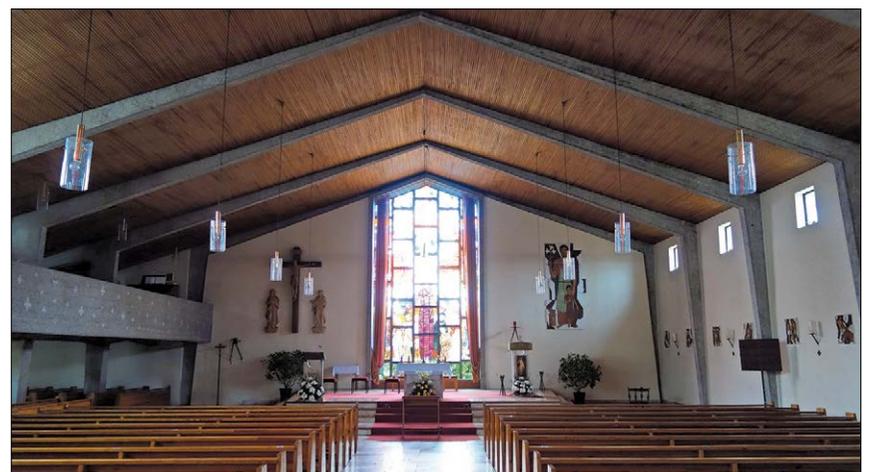


▲ Die Filialkirche Mariä Himmelfahrt in Kaikenried. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

erliche Grundsteinlegung. Am 30. November 1960 wurde Richtfest und im August 1961 die Weihe der neuen größeren Kirche Mariä Himmelfahrt durch Weihbischof Josef Hiltl gefeiert. Da die Kirche bei ihrer Weihe noch keine Glocken hatte, wurden im Juli 1962 schließlich noch vier Glocken geweiht. Bald darauf wurde mit dem Abbruch der alten Kirche begonnen. sv



▲ Blick in die Kirche Mariä Himmelfahrt in Kaikenried.

Foto: Mohr

Aufbruch zu geistlichem Weg

Exerzitien im Alltag 2023: „Aufgehoben in DIR – Leben in Gegensätzen“

REGENSBURG (sv) – Exerzitien im Alltag sind geistliche Übungen, die die Teilnehmer im Alltagsleben zur vertieften Beschäftigung mit ihrem Glauben, ihrer Beziehung zu Gott und mit der Bibel motivieren und anleiten. Auch in diesem Jahr hat ein Vorbereitungsteam ein Exerzitienmodell für die Fastenzeit erarbeitet. Sein Motto: „Aufgehoben in DIR – Leben in Gegensätzen“. Mit den Gebetsübungen soll am Aschermittwoch begonnen werden. Der Aufbau des Weges und die einzelnen Übungen sind aber so konzipiert, dass das vorliegende Exerzitienmodell auch zu jeder anderen Zeit des Jahres verwendet werden kann. Das Begleitmaterial kann ab sofort im Haus Werdenfels bestellt werden.

Die Exerzitien enden auch dieses Jahr nicht an Ostern, sondern ganz bewusst erst am Barmherzigkeits-Sonntag. Die siebte Woche möchte die Freude der Osterwoche mitemehmen, hinein in den Alltag. Die Exerzitien im Alltag laden ein, sich auf einen geistlichen Weg zu machen. Eine Begleitung in Gruppen oder Einzelbegleitung beziehungsweise online ist auf unterschiedliche Weise möglich.

Gegenwärtige Angst und Bedrückung

Weihbischof Josef Graf schreibt im Vorwort: „Noch nie in meinem bisherigen Leben habe ich die allgemeine Lage in der Welt als so bedrückend erlebt wie gegenwärtig“, sagte mir ein Mitbruder aus meiner Generation der 60- bis 70-Jährigen. Ich kann das gut mitempfunden. Die nach über zwei Jahren noch immer nicht überwundene Coronapandemie, dann seit dem Februar 2022 der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine mit dem dadurch verursachten großen Leid für die Menschen dort und mit den nicht geringen Auswirkungen auch auf uns, die Ängste vor einer Ausweitung des Krieges, gar vor einem Atomkrieg, die Energiekrise, die enorme Preissteigerungsrate, die drohende Klimakatastrophe und so weiter und so fort.

Der Untertitel der vorliegenden Exerzitien im Alltag ‚Leben in Gegensätzen‘ könnte uns an diese Ängste und Gefahren denken lassen. Aber auch an die Gegensätze, die wir oft gegen in unserem eigenen Leben



▲ *Sich bei Gott geborgen und von ihm getragen wissen, das ist eines der Ziele auf dem Gebetsweg der Exerzitien im Alltag.*
Foto: Rosel Eckstein/pixelio.de

erfahren. Glück und Unglück, Freude und Leid, Gutes und Böses, das sich in unserem Erleben zeigt. Auf eine grundsätzliche Antwort unseres christlichen Glaubens auf diese Gegensätze verweist uns der Obertitel dieser Exerzitien im Alltag: ‚Aufgehoben in DIR‘.

Sich in Christus aufgehoben wissen

„Bei dem bist du gut aufgehoben.“ So kann eine Mutter zu ihrem Kind sprechen, wenn sie ihr Kind zum Opa oder zu sonst einer nahestehenden Person schickt, weil die Mutter Wichtiges zu erledigen

hat und für diese Zeit eine Betreuung für ihr Kind braucht. Wenn ein Kind bei einem Menschen gut aufgehoben ist, so meint das nicht nur, dass das Kind dabei aufbewahrt ist, so wie wir umgangssprachlich sagen, dass etwas ‚aufgehoben wird‘, indem man es aufbewahrt, damit es nicht verloren geht. Ein Kind kann nicht wie ein wertvoller Gegenstand einfach ‚aufgehoben‘ und verwahrt werden. Es muss betreut und umsorgt werden. Es braucht liebevolle Aufmerksamkeit und Fürsorge. In diesem Sinne dürfen wir den Titel ‚Aufgehoben in DIR‘ verstehen. Wir sind mit unseren Widersprüchen und Gefährdungen in Gottes

liebender Fürsorge aufgehoben, bei ihm geborgen und von seiner Liebe umfassen.

Noch in einem anderen Sinn können wir den Titel ‚Aufgehoben in DIR‘ verstehen. Wenn ein Gesetz oder ein Gerichtsurteil aufgehoben wird, so wird es für unwirksam und nichtig erklärt. Auch in diesem Sinne dürfen wir uns in Gott aufgehoben wissen. Wir Christen glauben, dass wir in Jesus Christus von unserer Schuld erlöst und mit Gott versöhnt wurden. ‚Er hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot sind für die Sünden und leben für die Gerechtigkeit‘ (1 Petr 2,24).

Wir dürfen uns auch in dem Sinn in Christus aufgehoben wissen, dass wir durch sein Leiden und Sterben am Kreuz und durch seine Auferstehung bereits erhoben sind zur Freiheit und Herrlichkeit des österlichen Lebens, an dem wir durch die Sakramente und den Glauben Anteil erhalten haben. So sehen wir die Welt mit all ihren Gegensätzen und unser eigenes Leben mit all seinen Infragestellungen und Widersprüchen bereits in einem neuen Licht und wir können mit Vertrauen unseren Lebensweg gehen.“

Sieben Wochen auf dem Übungs-Weg

Die ersten Tage der Einstimmung zu den Exerzitien im Alltag, gestaltet von Martin Neidl (Exerzitienbegleiter, Pfarrer in Deggendorf), wollen helfen, gute äußere Voraussetzungen zu schaffen und die Entscheidung zu festigen.

In der ersten Woche ‚Geborgen und getragen‘ geht es darum, zu spüren, wo und wie Gott im eigenen Leben zu suchen und zu finden ist. Der Blick richtet sich darauf, dass der Glaube Halt gibt. Ich darf mich getragen und geborgen fühlen bei Gott. Rosmarie Gröger (Ehefrau, Mutter von zwei Teenagern, Lehrerin, seit einigen Jahren als Exerzitien-im-Alltag-Leiterin und ehrenamtlich in der Kirche aktiv) hat diese Impulse zusammen mit Schwester Magdalena Morgenstern (Sießener Franziskanerin, Exerzitienbegleiterin und Geistliche Begleiterin im Haus Werdenfels) verfasst.

„Mein Gott so nah und doch so fern“, so lautet die Überschrift der zweiten Woche. Es geht darum, die eigene Beziehung zu Gott in den

Hinweis

Material und Hilfen zur Begleitung

Die Exerzitienmappe ist für Einzelpersonen und Gruppen zu beziehen über Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf, E-Mail: Buero@Haus-Werdenfels.de. Das Textmaterial kostet ohne Mappe 8 Euro, mit Mappe 10 Euro (plus gegebenenfalls Begleit-CD oder Download 5 Euro). Bestellung und Information ab sofort unter Tel. 09404/9502-0 oder per E-Mail: buero@haus-werdenfels.de.

Gewöhnlich werden in verschiedenen Pfarreien Austauschgruppen angeboten. Wer noch auf der Suche nach einer Gruppe ist, kann sich gerne für weitere

Informationen an Elisabeth Paukner, E-Mail: paukner@haus-werdenfels.de, Haus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-11, wenden.

Es wird auch eine Austauschrunde online im Haus Werdenfels geben, die mit einem Informationsabend am 13. Februar um 19 Uhr startet. Auch Einzelbegleitung bei Schwester Magdalena Morgenstern, Ursula Scheid oder Elisabeth Paukner im Exerzitienhaus Werdenfels ist möglich. Bei Interesse direkt bei Schwester Magdalena Morgenstern (Tel.: 09404/9502-27 oder per E-Mail: sr.magdalena@haus-werdenfels.de) melden.

Blick zu nehmen. Manchmal ist ER einem ganz nah und im gleichen Augenblick hat man das Gefühl, dass ER einem fern ist. Mit diesem ganz anderen Gott gilt es in Beziehung zu treten. Winfried Brandmaier (Gemeindereferent, Referent der Fachstelle Ministrantenpastoral, langjährige Erfahrung mit ignatianischen Exerzitien) hat diese Woche konzipiert.

Das Thema „Mein Lebensacker“ lädt ein, den eigenen Lebensacker wahrzunehmen und ihn immer mehr lieb zu haben. Es geht darum, zu tun, was zu tun ist, und alles andere vertrauensvoll IHM zu überlassen. Die Texte dieser Woche sind von Inge Höpfl (Lehrerin i. R., Ehefrau und Mutter von drei erwachsenen Kindern) erstellt.

Die vierte Woche ist überschrieben mit „Aufgehoben“. In dieser Woche geht es darum, immer mehr zu erahnen und wahrzunehmen, dass man mit all seinem Sein – seinen Gegensätzen in sich und seinem Schuldig-Werden – von Gott angenommen ist. Elisabeth Paukner (verheiratete Pastoralreferentin, theologisch-pädagogische Referentin im Haus Werdenfels, Exerzitienbegleiterin) hat die Impulse erarbeitet.

„Mit Jesus gehen“ lautet der Titel der fünften Woche der Exerzitien im Alltag. In den Gebetsübungen dieser Woche geht es darum, immer mehr zu entdecken, was es heißt, Jesus zu folgen und sich auf ein Leben mit Jesus einzulassen. Die Übungen dieser Woche sind erarbeitet von Maria Rehaber-Graf (Geistliche Begleiterin für pastorale Mitarbeiter, Kursreferentin im Haus Johannisthal, Exerzitienbegleiterin, Mutter von zwei erwachsenen Kindern).

Die sechste Woche, die mit der Karwoche zusammenfällt, falls der Exerzitienweg während der Fastenzeit gegangen wird, ist mit „Mit SEINEN Augen die Welt sehen“ überschrieben. Sie lädt ein, mit Jesus den Leidensweg zu gehen, daraus Kraft zu schöpfen und sein Licht zu erkennen, das das Dunkel besiegt. Die Texte hat Judith Ossowicki (Exerzitienbegleiterin, Geistliche Begleiterin, Tierärztin) verfasst.

Die siebte Woche, erarbeitet von Diakon Johann Graf (verheiratet, Mitarbeit in der Pfarrpastoral und in der Arbeitsstelle Berufe der Kirche), ist „Mit Vertrauen in den Lebensalltag zurückgehen“ überschrieben. In dieser Woche geht es darum, aus der Kraft der Auferstehung heraus neu zu spüren, dass man in Gott aufgehoben ist. Die Gegensätze des Lebens als zu einem gehörig zu erfahren und im Alltag zu lernen, gut damit umzugehen und sein Leben aus einem Vertrauen in Gott zu gestalten, dazu möchte diese Woche ermutigen.

Unverzichtbares Hilfsangebot

Josef Stautner und Michaela Fröhlich zu „50 Jahre Telefonseelsorge Ostbayern“

REGENSBURG – Die Telefonseelsorge Ostbayern feiert in diesem Jahr 50-jähriges Bestehen. Ihr Gründungsdatum ist der 17. Januar 1973. Josef Stautner, Leiter der Telefonseelsorge Regensburg, und Michaela Fröhlich, hauptamtliche Mitarbeiterin im Büro, sprechen im Interview über Meilensteine in der Entwicklung der Telefonseelsorge, über Anrufer und ihre Sorgen und über das, was die Arbeit als Seelsorger am Telefon ausmacht.

50 Jahre gibt es die Telefonseelsorge Ostbayern schon. Wie ist es damals dazu gekommen, dass sie gegründet wurde?

Josef Stautner: Es gab damals einen sehr starken ökumenischen Aufbruch. Die Telefonseelsorge ist eine ökumenische Arbeitsgemeinschaft, getragen von beiden Kirchen. Speziell in Regensburg war es die Akademikerkirche Christophorus, die die Idee vorangetrieben hat und die Träger mit ins Boot geholt hat. Es waren von Anfang an die Ehrenamtlichen, die gesagt haben: Wir brauchen etwas, das auf die Nöte der Zeit antwortet. Das waren auch damals schon Einsamkeit oder fehlende Ansprechpartner. Und so kam es zu dieser Arbeitsgemeinschaft unter Trägerschaft der katholischen und evangelischen Kirche.

Wie genau kann man sich den Start vorstellen? Saß da eine einzelne Person und hat die ganze Zeit telefoniert?

Josef Stautner: Es war tatsächlich so, dass die Akademikerkirche Christophorus das Ganze schon drei Jahre im Vorlauf betrieben hat. Da ist schon nach Leuten gesucht worden, sodass beim Start am 17. Januar 1973 schon 60 Leute bereitstanden, um den Dienst 24/7, also Tag und Nacht, bereitstellen zu können. Wir haben heute einen Stamm von rund 100 Mitarbeitenden, der seit vielen Jahren in etwa gleich bleibt und mit dem der Dienst gut zu gewährleisten ist.

Der Dienst am Telefon wird also von Ehrenamtlichen geleistet. Was sind das für Leute, die hinter der Telefonseelsorge stecken?

Josef Stautner: Was ich sehr oft höre, ist der Wunsch, anderen zu helfen, den Leuten etwas zurückzugeben. Es braucht für den Dienst am Telefon keine spezielle Voraussetzung. Es sind Menschen, die ein Herz für andere Menschen haben,



▲ Josef Stautner ist Leiter der Telefonseelsorge Regensburg. Foto: Stautner

die bereit sind zuzuhören. Es ist sicher Empathiefähigkeit vonnöten, um sich in den anderen hineinfühlen zu können, und Abgrenzungsfähigkeit, um belastende Themen wieder ablegen zu können. Aber das wird auch in der Ausbildung vermittelt, die sehr lang dauert, ein Dreivierteljahr. Es sind ausgebildete Leute, die befähigt sind, zuzuhören und mit dem, was sie hören, umzugehen.

Michaela Fröhlich: Die Rückmeldungen vom Ausbildungskurs sind durchweg positiv. Wir haben oft Leute im Kurs, die von Berufs wegen vom Fach sind und die die Ausbildung als sehr hochwertig empfinden.

Josef Stautner: Von Psychologiestudenten etwa hört man oft, was sie hier im Ausbildungskurs an Handwerkszeug mitbekämen, sei nicht vergleichbar mit dem, was sie im Studium lernten.

Welche Meilensteine gab es in den vergangenen 50 Jahren?

Josef Stautner: Auf jeden Fall die Einführung der bundesweit einheitlichen Rufnummer 1997. Seitdem sind die Anrufe gebührenfrei. Eine große Veränderung war sicher auch die Einführung der Mail- und Chatseelsorge vor knapp 20 Jahren. In den letzten Jahren wurden zudem sogenannte Organisationseinheiten eingerichtet: Wenn in Regensburg die Leitung belegt ist, wird ein Anruf weitergeleitet nach Passau oder Weiden. Dahinter steckt immer wieder das Bemühen, erreichbar zu sein.

Bei all den Veränderungen gibt es sicher auch eine Konstante, einen

Kern sozusagen. Wie würden Sie diesen beschreiben?

Josef Stautner: Der Kern ist nach wie vor einfach das Zuhören. Dieses „Ich bin jetzt für dich da“. Völlig zweckfrei, ohne Versuch, jemanden therapieren zu wollen. Ich glaube, dass darin der Auftrag der Seelsorge liegt. Auch in Anlehnung an die Bibelstelle von der Begegnung Mose mit Gott am brennenden Dornbusch, wo sich Gott äußert als der „Ich-bin-für-dich-da“. Das hat sich bei aller Digitalisierung nicht verändert und macht den Kern der Telefonseelsorge aus.

Wo unterscheidet sich die Telefonseelsorge dabei von anderen Hilfsangeboten?

Michaela Fröhlich: Dadurch, dass wir 24 Stunden erreichbar sind, nutzen viele Anrufer unser Angebot zum Überbrücken, bis zum Beispiel der Arzt aufmacht. Unsere Seelsorger kommen jedem wertschätzend entgegen, egal, wo das Problem ist. Das ist an vielen anderen Stellen gar nicht möglich, etwa aus Zeitmangel oder weil sie nur für spezifische Probleme zuständig sind.

Josef Stautner: Wesentlicher Punkt ist das Ermutigen, den nächsten Schritt zu gehen. Da hat die Telefonseelsorge im Netzwerk von Hilfseinrichtungen einen unverzichtbaren Auftrag, weil andere Stellen das oft nicht leisten können: zweckfrei zuhören und schauen, wo der nächste Schritt sein kann.

Mit welchen Themen der Anrufer werden die Telefonseelsorger dabei konfrontiert?

Michaela Fröhlich: Es gibt eine große Bandbreite an Anrufern. Das geht los bei dem, der sagt, er habe seit drei Tagen mit niemandem gesprochen und wolle nur mal eine andere Stimme hören. Der nächste Anrufer kann dann in einer akuten Krise sein oder Suizidgedanken haben. Manchmal sind Beziehungen und Trennungen das Problem. Viele Anrufer haben Suchtprobleme oder sind psychisch krank. Depressionen sind gerade in der letzten Zeit sehr häufig. Für die Telefonseelsorger bedeutet das, nie zu wissen, was sie erwartet, wenn sie den Hörer abnehmen.

Interview: Katharina Winterlich

Hinweis:

Unter den gebührenfreien Rufnummern 0800/1110111 und 0800/1110222 ist die Telefonseelsorge rund um die Uhr erreichbar.



▲ Nach der Ehrung (von links): Georg Schandl, Monika Kaspar, Hermine Süssl, Maria Hartmann, Stadtpfarrer Peter König und Erste Vorsitzende Elisabeth Wagenhofer. Foto: privat

Viele Jahre der KAB treu

Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Vilsbiburg

VILSBIBURG (ik/md) – Die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Vilsbiburg der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) mit Ehrungen haben zahlreiche Mitglieder im Pfarrheim besucht.

Einen vorausgegangenen Gottesdienst, in dem auch der verstorbenen KAB-Mitglieder gedacht wurde, hatte Stadtpfarrer Peter König zelebriert. Im Pfarrsaal begrüßte die Erste Vorsitzende Elisabeth Wagenhofer alle Gäste. Inge Kronseeder trug als Schriftführerin den Jahresrückblick 2022 vor. Anschließend bot sie auch die Jahresvorschau 2023 an. Mit großer Zustimmung

der Mitglieder wurde das aufgestellte Programm angenommen. Die Vorstandschaft und die Kassiererin wurden einstimmig entlastet.

Besondere Ehrungen für langjährige Mitgliedschaften nahm KAB-Präses Stadtpfarrer Peter König vor: Für 60-jährige Mitgliedschaft in der KAB wurden Maria Hartmann, Theresia Priller und Barbara Wimmer geehrt, für 25-jährige Mitgliedschaft Monika Kaspar, Hermine Süssl und Georg Schandl. Alle zu ehrenden langjährigen Mitglieder wurden mit einer Urkunde bedacht. Alle Mitglieder, die der KAB schon 60 Jahre die Treue halten, erhielten noch ein kleines Geschenk dazu.



Chorspende an die Amberger Tafel

HAHNBACH (mma/md) – „Ich war zuerst perplex, dann sprachlos und bin nun überwältigt“, betonte Bernhard Saurenbach, der Erste Vorsitzende der Amberger Tafel, als ihm Chorleiter Andreas Hubmann im Namen des Gemischten Chors Hahnbach einen Scheck über 2220 Euro überreichte. Die stattliche Summe war durch die gesammelten Spendengelder beim Adventskonzert und den Verkauf der wieder aufgelegten CD des Chores „Sing ma im Advent“ zustande gekommen. Saurenbach war mit seinem Schatzmeister Günter Preißl gekommen; beide dankten herzlich im Namen der derzeitigen Empfänger aus rund 1150 Haushalten. „Damit werden wir zwar die Welt nicht verändern, aber die Welt wird sich für diese Menschen ändern“, philosophierte Saurenbach. Andreas Hubmann bat, allen Mitarbeitern der Tafel seine aufrichtige Anerkennung zu überbringen. „Denn ihr Engagement bewirkt ja wirklich viel und hilft effektiv, so manche Not zu lindern“, betonte Andreas Hubmann.

Foto: Moosburger

Neue Domspatzen-CD

„Erschaffen – geistvolle Chormusik“ mit 16 Titeln

REGENSBURG (mw/sm) – „Erschaffen – geistvolle Chormusik“, so lautet der Titel der Neueinspielung der Regensburger Domspatzen in Zusammenarbeit mit dem Klassiklabel Spektral Records. Es ist die erste CD-Einspielung unter Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß. Sie ist nun erschienen.

In 16 Titeln erhebt der weltbekannte Knabenchor seinen Lobgesang auf die Schöpfung. „Mit geistvoller Chormusik aller Epochen besingen wir die Großartigkeit und Faszination des Schöpfergeistes“, sagt Christian Heiß. Das Programm auf der neuen Scheibe stellt den Schöpfungsgedanken in den Mittelpunkt. Es gebe wunderbare Texte, biblische Texte, auch geistliche Texte, die dieses aktuelle Thema aufgreifen, so Heiß.

Das Repertoire geht den Weg durch die Jahrhunderte der Musikgeschichte. „In gewisser Weise ist es ohnehin stets ein Merkmal unserer Konzerte, dass wir die ganze Bandbreite der musikalischen Traditionen zeigen“, so Heiß weiter. Auf der Einspielung sind beispielsweise Werke von Palestrina, Schütz, Bruckner und Tschairowsky zu hören, Chorwerke aus dem Kernrepertoire der Domspatzen. Aber auch Neues aus

der internationalen zeitgenössischen Musik findet sich. Den erhabenen Schlusspunkt setzt der jubelnde Lobgesang „Ich will Dir singen“ aus der Feder von Christian Heiß selbst. Mit feiner Rhythmisierung, gekonnt gesetzten dramaturgischen Wendungen und einer mitreißenden Harmonik zieht der Domkapellmeister alle Register zeitgemäßer Vokalmusik, die er seinen Domspatzen auf den Leib geschrieben hat.

Ines Kammann, erfahrene Tonmeisterin aus Münster, hatte die Aufnahmeleitung für diese Produktion. Aufgenommen wurde im haus-eigenen Wolfgang-Saal. Produzent der CD ist erstmals Andreas Meixner, Mitgesellschafter des Regensburger Klassiklabels Spektral Records. Im Vorwort schreibt er: „Die Regensburger Domspatzen scheinen auch aus ihrer über 1000 Jahre alten Tradition gerade für diese Musik wie geschaffen zu sein. Viele der ausgewählten Chorwerke gehören zum Kernrepertoire des weltberühmten Knabenchores“.

Hinweis:

Die neue CD der Domspatzen ist erhältlich im Handel, auf allen gängigen Streaming-Plattformen, im Online-Shop der Domspatzen (www.domspatzen.de) und von Spektral Records (www.spektral-records.de).



15 000 Euro für Haus Hummelberg

REGENSBURG (ca/sm) – Durch einen Zeitungsartikel auf das Regensburger Weihnachtssingen aufmerksam geworden, hat sich der Unternehmer Franz Sauermaier (Zweiter von links) über den Spendenzweck der großen ostbayerischen Spendengala informiert und in Haus Hummelberg „verliebt“. Seine Frau Christine (Zweite von rechts) und er spendeten daher großartige 15 000 Euro für die Kurzzeitpflege- und Freizeiteinrichtung der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) Regensburg, die im Landkreis in der Gemeinde Pettendorf nahe Adlersberg entsteht. Armin Wolf (links), Organisator des Weihnachtssingens, und KJF-Direktor Michael Eibl (rechts) nahmen Franz und Christine Sauermaier zur Spendenübergabe in Empfang. „Wir bedanken uns herzlich bei Ihnen für dieses überwältigende Engagement“, so KJF-Direktor Michael Eibl. „Ganz große Klasse“, befand Armin Wolf, der im Gespräch mit Franz Sauermaier die gemeinsame Leidenschaft für Eishockey entdeckte.

Foto: Allgeyer

Kunst und Bau



Blick auf den grundlegend sanierten Pfarrhof in Hirschau. Die Außenanlage wird im Frühjahr noch neugestaltet.

Foto: M. Bauer

Top-Technik für die Zukunft

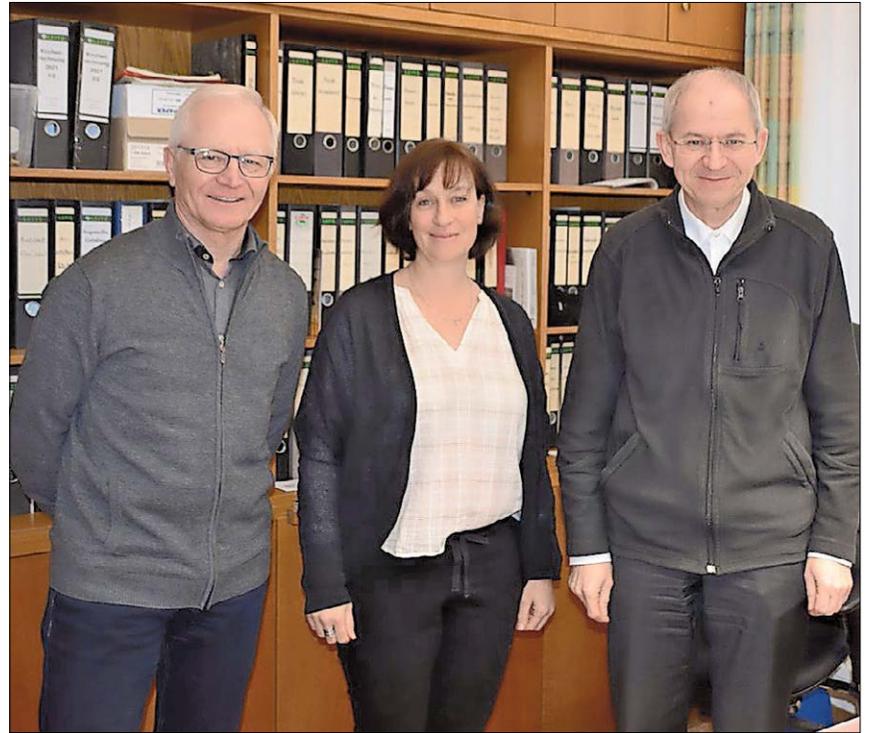
Pfarrhaus der Pfarrei Mariä Himmelfahrt Hirschau grundlegend saniert

HIRSCHAU (mb/md) – Nach über 40 Jahren war die Renovierung des Pfarrhofs der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Hirschau notwendig. Das aus dem Jahr 1979 stammende Gebäude – ein zweigeschossiger Bau mit Walmdach – beziehungsweise die vorhandene Infrastruktur – entsprachen nicht mehr heutigen Ansprüchen. Von Herbst 2020 bis Ende 2022 liefen die Planungen und die Renovierung, so dass das Pfarrhaus nun gerade aus energetischer Sicht auf aktuellem Stand ist. Ein paar Restarbeiten stehen noch an.

Zwar gab es im Jahr 2000 bereits kleinere Renovierungs- und Sanierungsarbeiten (Einbau einer neuen Heizkesselanlage, Erneuerung der Grundstückseinfriedung – Mauer im Süden und Osten im Zuge der Stadterneuerung), doch sonst war der Pfarrhof wie zur Einweihung vor 44 Jahren.

„Vor allem aus energetischer Sicht war die Baumaßnahme erforderlich“, betont Pfarrer Johann Hofmann, der seit 1. September 2019 hier Seelsorger ist. „Weg vom fossilen Öl“ – angesichts der nun möglichen Versorgung mit Fernwärme aus der nahen Biogasanlage bei Ehenfeld war der Anschluss des Pfarrhofes kein Problem. In diesem Kontext wurden dann auch alle Heizkörper erneuert.

Zum Energiesektor gehört natürlich auch eine zeitgemäße Dämmung und Isolierung. Vom Dachboden bis zum Keller wurden alle Räume mitsamt den Einrichtungs-



▲ Sie freuen sich über die gelungene Sanierung und die Aktualisierung gerade auch der technischen Ausstattung (von links): Kirchenpfleger Roland Maier, Pfarrsekretärin Angela Schreiner, Pfarrer Johann Hofmann. Foto: M. Bauer

gegenständen und Fenstern entsprechend bearbeitet, beziehungsweise bei Bedarf ausgetauscht. Das Dach wurde komplett neu eingedeckt, die Blitzableiter repariert oder erneuert, schadhafte Stellen in den Dachrinnen ausgebessert. Der Außenputz wurde erneuert, ist in der gelben Farbe aber geblieben. Neu ist lediglich das weiße Band in der Mitte, um Risse zu kaschieren.

„Die IT-Anlage ist komplett neu“, freut sich der Seelsorger. „Auch eine Pfarrei beziehungsweise eine aus mehreren Pfarrgemeinden bestehende Pfarreiengemeinschaft ist auf funktionierende Computer, Hardware und Netzwerke angewiesen.“ Im Verteilerkasten im Keller mit zwei Servern und zahlreichen Steckmöglichkeiten für weitere Anschlüsse läuft alles zusammen, so dass Pfarrer Hofmann und Pfarrsekretärin Angela Schreiner ordentlich in ihren Büros arbeiten können. Natürlich wurde auch das komplette Stromnetz entsprechend angepasst, dass jetzt überall LED-Leuchten für eine angenehme Helligkeit sorgen, ist heutzutage ja selbstverständlich.

Zu den heutigen Anforderungen gehört auch ein behindertengerechter Zugang zum Pfarrhof, der im Zuge der Renovierungsarbeiten geschaffen wurde. Im Frühjahr wird noch der Rasen in Eigenleistung der Pfarrei angelegt.

Während der Bauzeit diente das Sitzungszimmer in der Stadt- und Pfarrbücherei gleich neben der

Pfarrkirche und dem Pfarrhof als Ausweichquartier und Anlaufstelle. Hier war bereits technisch die Infrastruktur vorhanden, und es mussten nur kurze Leitungen für die technischen Geräte gelegt werden. Begleitet wurde die ganze Baumaßnahme von Architekt Johann Ernst von em.Architekten aus Amberg.

Die Kostenschätzungen beliefen sich zu Beginn des Projektes auf 547 700 Euro. „Wir liegen nach jetzigem Stand um rund 15 Prozent darunter“, freuen sich Pfarrer Hofmann und Kirchenpfleger Roland Maier. Vom Bistum Regensburg ist ein Zuschuss in Höhe von rund 300 000 Euro zugesagt.



▲ So platzsparend sind heute Energieanlagen: Die Rohre und der Kessel im Keller für die Fernwärme. Foto: M. Bauer



E|HANDWERK 

Sandhofweg 2 · 92242 Hirschau
Tel. (09622) 71545 Fax 71547
eMail: elektro.stein@t-online.de

INNENAUSBAU

SCHREINEREI seit 1962

Maier

Ehenfeld 11 · 92242 Hirschau · Tel. 09622/2494 · Fax 09622/5551
www.schreiner-maier.eu

• Fenster • Haustüren • Wintergärten • Bodenbeläge • Türen
• kompletter Innenausbau • Planung • Fertigung • Montage • Service

Dienst in großer Vielfalt

Caritas-Direktor widmet seine Neujahrsansprache den Mitarbeitenden

REGENSBURG (cn/sm) – „Mitemenschlichkeit leben“ – Dieses Motto des 100-jährigen Jubiläumsjahres des Diözesan-Caritas-Verbandes Regensburg ist nach innen und nach außen im Jahr 2022 in vielfältiger Weise umgesetzt worden. Die tagtäglich heimatnah erbrachten Dienste und insbesondere die Unterstützung der Menschen in und aus der Ukraine gaben der Caritas ebenso ein Profil wie zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen. Beim Neujahrsempfang in der Katholischen Akademie griff Caritas-Direktor Michael Weißmann das Bild des 2022 vollgeschriebenen Buches und des in 2023 noch unbeschriebenen Blattes auf. Musikalisch rundete den Empfang der Regensburger Singer-Songwriter „MNL“ Manuel Meier ab, der seinen selbst geschriebenen Song „Leben – Lieben“ symbolisch der Caritas-Arbeit widmete.

„Alte und Kranke pflegen, Menschen mit Beeinträchtigung einbinden, Suchtkranke therapieren, Arme und Obdachlose unterstützen, Schwangere beraten, Geflüchtete über ihre Rechte aufklären, Kinder und Jugendliche stärken – dies und



▲ Caritas-Direktor Michael Weißmann (rechts) bei seiner Ansprache. Foto: Wagner

mehr machen wir: die Caritas im Bistum Regensburg“, beschrieb Direktor Weißmann in wenigen klaren Worten die Bandbreite der Caritas-Arbeit. Geographisch erstreckt sich das Diözesan-Gebiet von Wunsiedel bis Eggenfelden und von Deggendorf bis Kelheim. Als zentralen Punkt griff Weißmann die durch Corona dramatisch zugespitzte Situation in den Alten- und Pflegeheimen auf. Der Begriff „Fachkräftemangel“ sei eher beschönigend, so der Direktor und sprach damit eine der Herausforderungen für 2023 aus.

Die Höhepunkte des Jubilä-

umsjahres beleuchtete Harry Landauer, Leiter Verbandspolitik und Kommunikation, in Worten und zahlreichen Bildern. Herausgegriffen wurde die Eröffnung des neuen Beratungszentrums St. Gabriel in der Bruderwöhrdstraße, wo die drei zentralen Dienste Soziale Beratung mit der Allgemeinen Sozialberatung, der Schuldner- und Insolvenzberatung und der Familien- und Seniorenhilfe sowie das Referat für Migration und Integration und die katholische Schwangerschaftsberatung unter einem Dach synergetisch gebündelt sind. Bedeutend und

Grenzen übergreifend wurde das Jubiläumswochenende im Juli noch einmal abgespult, beginnend mit einem 180-Kilometer-Spendenlauf von der Partner-Diözese Pilsen nach Regensburg über ein spannendes Bühnenprogramm – damals auch mit Manuel Meier – auf dem Alten Kornmarkt bis hin zum Pontifikalamt, zelebriert von Diözesanbischof Rudolf Voderholzer. Besondere Beachtung fand auch das Projekt „Da-Sein in Kunst und Kirche“, in dem – klug verteilt über die gesamte Diözese – renommierte Künstlerinnen wie Maria Maier mit ihrer Fotomontage der „Stützpfleiler“ durchdachte Kunstwerke im kirchlichen Raum installierten.

Der Blick nach vorne fordert die Caritas im Jahr 2023 insbesondere durch die Folgen des Krieges in der Ukraine. „Es geht um das Dasein für Geflüchtete bei uns sowie um die Hilfe für Menschen in der Ukraine und im Nachbarland Polen“, so Michael Weißmann. Die Caritas Polen mit Sitz in Warschau wird demnächst mit einer fünfstelligen Spendensumme unterstützt, ebenso die Caritas in Odessa. Da eine der Kriegsfolgen auch die dramatisch gestiegenen Lebenshaltungskosten „hier bei uns“ seien, „kann die Caritas im Bistum Regensburg mit über drei Millionen Euro aus dem Energiefonds unmittelbare Hilfe leisten“, wo sie jetzt gebraucht werde. „Helfen wir, wo wir können!“ – so der Imperativ des Caritas-Direktors.



Spende für Haus Hummelberg

REGENSBURG (ss/sm) – Der Elternbeirat des Bischof-Wittmann-Zentrums in Regensburg hat 1000 Euro für Haus Hummelberg gespendet. Die stattliche Summe stammt aus dem Erlös eines Weihnachtsstandes, mit dem der Elternbeirat im Donau-Einkaufszentrum vertreten war und Adventskränze sowie selbstgebastelte Weihnachtsdeko verkauft hatte. „Es freut uns, dass sich auch die Eltern einbringen und einen Beitrag zur Entstehung von Haus Hummelberg leisten“, bedankte sich KJF-Direktor Michael Eibl bei Cornelia Weigert, der Vorsitzenden des Elternbeirats, und Kassierin Caroline Balik für ihr ehrenamtliches Engagement. „Die Planung steht bereits und bald können wir mit der Umsetzung beginnen.“ Dr. Katja Sachsenhauser, die Leiterin des Bischof-Wittmann-Zentrums, und Fachreferent Alexander Gotthardt schlossen sich dem Dank an. Bei der offiziellen Spendenübergabe (von links): Michael Eibl, Alexander Gotthardt, Dr. Katja Sachsenhauser, Cornelia Weigert, Caroline Balik und Armin Wolf.

Foto: Schmid



Kulinarischer und informativer Abend

TEUBLITZ (m/sm) – „Scharf“ sei relativ, meinte der aus Indien stammende Kaplan William Akkala beim Kochabend mit den Teublitz-Frauenbundfrauen, als er Löffel um Löffel von Curry in die große Pfanne mit Hähnchenfleisch gab. „Für mich ist das noch nicht scharf.“ Für 50 Frauen präsentierte er bei einem indischen Kochabend ein typisches Essen aus seiner Heimat: Hähnchencurry, Linsencurry und Hähnchenschmelz. Dazu wurde Chapathi-Fladenbrot gereicht. Schon den ganzen Nachmittag waren Andrea Ernst, Beate Schimpe, Rita Spiller, Bernadette Meier, Martina Meßmann und Waltraud Neumüller beschäftigt gemeinsam mit dem Kaplan das Essen vorzubereiten. Nach dem leckeren Essen entführte Kaplan Akkala die Gäste in seine indische Heimat nach Andhra Pradesh, einem Bundesstaat im Südosten des Landes. Am Ende eines kulinarischen wie informativen Abends bedankte sich Waltraud Neumüller im Namen des katholischen Frauenbundes bei Kaplan Akkala.

Foto: privat

Kunst und Bau



Das neue Pfarr- und Jugendheim in Bayerbach entspricht allen umweltfreundlichen Anforderungen.

Foto: Wimmer

Umweltfreundlicher Neubau

Bischof Rudolf Voderholzer segnet neues Pfarr- und Jugendheim

BAYERBACH (aw/md) – Am vergangenen Sonntag hat Bischof Rudolf Voderholzer das neue Pfarr- und Jugendheim der Pfarrei Bayerbach mit den Filialen Gera- bach und Greilsberg im Landkreis Landshut gesegnet. Der Oberhirte wurde mit Blasmusik und großer Herzlichkeit empfangen.

In klaren Worten erschloss der Bischof den schwer verständlichen Inhalt der Bergpredigt. Dabei stellte er mit der Selbstdarstellung Jesu den unmittelbaren Zusammenhang mit dem Pfarrheim her: Neben der Kirche als wichtigstem Ort für die Begegnung mit Jesus bedürfe es eines Platzes zur Vorbereitung, Hinführung und Vertiefung. Das neue Haus biete die Chance dazu, auch für das Zusammenwachsen und den Zusammenhalt der Pfarreiengemeinschaft Ergoldsbach-Bayerbach.

Bischof Voderholzer sagte, dass ihn der großartige Empfang überwältigt habe, besonders gefreut hätten ihn die vielen Ministranten, die noch dazu alle ein Gotteslob mit dabei hätten. Er dankte „für die zu Herzen gehende“ Kirchenmusik des Projektchors unter Leitung von Rosmarie Kronawitter mit Organist Daniel Harlander und den Roßbachtaler Bläsern. Mit Bewunderung betrachtete er die außergewöhnliche Krippendarstellung „Erscheinung des Herrn“ und würdigte das Engagement der Mesner und Krippenbeauftragten Waltraud und Alois Haller. Seinen Dank an Pfarrer Stefan Anzinger und Kaplan Henrik Lukas Preuß bestärkte die Gottes-

Bischof Rudolf erbat Gottes Segen für die Menschen und das neue Pfarr- und Jugendheim. Links: Pfarrer Stefan Anzinger. Rechts: Kaplan Henrik Lukas Preuß.

Foto: Wimmer



dienstgemeinschaft mit spontanem und kräftigem Applaus. Bei all seinen Pastoralbesuchen sei es ihm stets ein dringendes Anliegen, den Eltern und Großeltern für ihre missionarische Arbeit und den gelebten Glauben in der Familie ein „Vergelt's Gott“ zu sagen.

Vor dem Pfarrheim standen Kindergartenkinder Spalier und überraschten den Bischof mit einem Lied vom neuen Haus. Mit Weihwasser und Weihrauch erbat der Bischof dann Gottes Segen für die Menschen mit allem, was in diesem Heim geschehen werde, und erklärte: „Herr Pfarrer, das Pfarrheim ist gesegnet.“

In moderner Holzmassivbauweise mit gutem Wärme- und Schallschutz entspricht das neu gebaute Pfarrheim allen umweltfreundlichen Anforderungen. Zwei schmale, durch eine Fuge miteinander verbundene Häuser zeichnen sich sowohl im äußeren Erscheinungsbild als auch in der optimalen Nutzung aus. Im vorderen, der Öffentlichkeit zugewandten Haus befindet sich neben den Garderoben im Eingangsbereich das Pfarrbüro. Der großzügig gestaltete, helle Pfarrsaal ist flexibel für verschiedene Veranstaltungen nutzbar.

Das hintere Haus beherbergt Gruppenräume, Küche und Sanitäranlagen. Durch große Schiebeelemente kann das Foyer mit dem Pfarrsaal zugeschaltet werden, ebenso mit den einzelnen Gruppenräumen. Als Heizung wurde eine Luftwärmepumpe gewählt, alle

Räume sind mit einer Fußbodenheizung ausgestattet. Alle Bereiche sind selbstverständlich barrierefrei zugänglich. Beim Bau wurde sehr auf die Erhaltung des alten Baubestands im großen Pfarrgarten geachtet. Die Baukosten liegen bei 1,3 Millionen Euro. Aus Kirchensteuermitteln gab die Bischöfliche Finanzkammer 50 Prozent. Die Gemeinde Bayerbach bezuschusste den Neubau mit zehn Prozent, sie trug auch die Kosten für den Abriss des alten Pfarrhofs an dieser Stelle. Die Katholische Kirchenstiftung als Bauherr trägt die verbleibenden 40 Prozent aus Rücklagen und Eigenmitteln.

Kirchenpflegerin Franziska Rieder sagte: „Wir sind stolz auf dieses Gebäude, das schon jetzt eine unglaubliche Bereicherung für unsere Kirchengemeinde ist.“ Ihren Dank an die Diözese für die finanzielle Unterstützung gab der Bischof wiederum gleich zurück. Er stellte klar, dass nur durch die Treue zur Kirche und die Bezahlung der Kirchensteuer die Finanzkammer in der Lage sei, solche Projekte zu fördern.

„Sogar den letzten Nagel haben wir miteinander eingeschlagen“, lobte Pfarrer Anzinger die sehr gute Zusammenarbeit mit Architekt Jakob Bindhammer und strahlte, als ihm dieser den Hausschlüssel übergab. Glücklicherweise über das gelungene Werk dankte Bindhammer allen beteiligten Firmen und den Verantwortlichen der Pfarrei für das konstruktive Miteinander.

Die Kindergartenkinder begrüßten Bischof Rudolf Voderholzer mit einem Lied.



Foto: Wimmer

SFP

Seeberger Friedl

50

1970
2020

Planungsgesellschaft mbH

Ingenieurbüro für Tragwerksplanung

Innere Simbacher Straße 6 84347 Pfarrkirchen
Tel.: 08561/9647-0 E-Mail: pan@sfp-ingenieure.de
Fax: 08561/9647-20 Internet: www.sfp-ingenieure.de

Wir gratulieren zum gelungenen Neubau!

Wir bedanken uns für den Auftrag und das entgegengebrachte Vertrauen und gratulieren zum gelungenen Neubau des Pfarr- und Jugendheimes.

RIEDER

Anlagenbau

Heizungsbau

Sanitäre Installation

Kanal- / Rohrleitungsbau

Nah- / Fernwärmenetze

Regenerative Energien

LUDWIG RIEDER GmbH & Co. KG

Marktstraße 19 · 84092 Bayerbach
Telefon 08774 / 9601 - 0 · Telefax 08774 / 9601 - 45
info@rieder-online.com · www.rieder-online.com

REGENSBURG (obx/sm) – Bereits die Wikinger sollen vor mehr als 1000 Jahren besondere Winterbiere gebraut haben. Heute ist es die älteste Klosterbrauerei der Welt vor den Toren Regensburgs, die diese alte Tradition zur großen Freude von Deutschlands Bier-Liebhabern besonders erfolgreich neu interpretiert. In den Kommentarspalten der großen Bierforen im Internet ist dieser Gerstensaft der Klosterbrauerei Weltenburg ein besonderer Liebling von Genießern.

„Der malzwürzige Duft erinnert an Weihnachtsgebäck, an Plätzchen und Lebkuchen“, lobt dort einer der Autoren. Die „leicht süßlichen, gut abgestimmten Würznoten mit einem Hauch von Lakritze“, die Nase und Gaumen schmeicheln, sowie den vollmundigen Körper des Bieres würdigt ein anderer. Den „schokoladigen“ Charakter und das „dezente Hopfenbittere“ hebt ein weiterer Kommentator hervor. Die Bierspezialität, die Liebhaber so begeistert, ist der Weltenburger Winter-Traum, mit dem die älteste Klosterbrauerei der Welt für höchsten Genuss auch bei tiefen Temperaturen sorgt.

Die Tradition besonderer Winterbiere geht, glaubt man Sagen und Erzählungen, auf die Wikinger zurück. Sie brauten zu Ehren der Wintersonnenwende rund um den 21. Dezember Biere mit typisch

Ein besonderes Winterbier

Höchster Bier-Genuss auch bei tiefsten Temperaturen



▲ Der „Weltenburger Winter-Traum“, den es bereits seit zwei Jahrzehnten gibt, avanciert mittlerweile im Handel in ganz Deutschland zum Renner für winterliche Genuss-Momente.

Foto: obx-news/Andreas Manhart

weihnachtlichen Aromen wie Zimt, Nelke oder Orange ein.

Heute interpretieren Bierbrauer rund um den Globus die Weihnachts- und Winterbiere neu, auch weil Konsumenten immer mehr auf den Geschmack kommen. Die Klosterbrauerei Weltenburg vor den Toren Regensburgs mit ihrer fast

1000-jährigen Geschichte gehörte deutschlandweit zu den ersten, die dem Brauch der besonderen Bierspezialitäten für die kalte Jahreszeit neues Leben einhauchten: Der „Weltenburger Winter-Traum“, den es bereits seit zwei Jahrzehnten gibt, avanciert dabei mittlerweile im Handel in ganz Deutschland zum

Renner für winterliche Genuss-Momente.

Fabian Fischer, der Braumeister in der Klosterbrauerei Weltenburg, bestätigt, was die Genießern in den Online-Foren kommentieren: Liebhaber erfreuen sich besonders an der außergewöhnlichen Karamell-Note des bernsteinfarbenen Märzens, die den „Winter-Traum“ im Geschmack auszeichnet. Sie entsteht in dem handwerklichen Brauverfahren unter anderem durch eine Mischung aus hellen und dunklen Spezialmalzen. Im Handel erhältlich ist die Bierspezialität bereits seit Anfang Oktober vergangenen Jahres.

Es gibt ein weiteres Phänomen, das der Weltenburger-Braumeister Fabian Fischer jedes Jahr wieder beobachtet: Wenn die Temperaturen draußen sinken, steigt auch der Absatz des „Weltenburger Barock Dunkels“, das mit mehr als 900 Jahren Historie als das älteste Dunkel der Welt gilt. Bei internationalen Wettbewerben wurde das Dunkle aus der ältesten Klosterbrauerei der Welt vielfach prämiert. „Was vor Jahrhunderten schmeckte, findet auch heute noch begeisterte Fans – gerade in der kalten Jahreszeit“, sagt Fabian Fischer, seit 2021 Braumeister in der Klosterbrauerei.



Fahrrad-Spende für St. Vincent

REGENSBURG (ssch/md) – Groß war die Freude bei den Jugendlichen des Kinderzentrums St. Vincent in Regensburg: Die Lappersdorfer Benefiztour und das Armin-Wolf-Laufteam haben ihnen sechs Mountainbikes im Wert von 4200 Euro zur Verfügung gestellt. „Als die Anfrage kam, war uns sofort klar: Wir wollen helfen“, so Armin Wolf und Stefan Zeilhofer, Initiator der Lappersdorfer Benefiztour. „Es ist einfach nur beeindruckend, etwas Besonderes und wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Ich bin dankbar für das außerordentliche Engagement“, sagte Frank Baumgartner, Einrichtungsleiter des Kinderzentrums St. Vincent. Armin Wolf und Stefan Zeilhofer bedankten sich ihrerseits bei Marcus und Antonia Breindl, den Inhabern von Free Wheels. Die Firma hatte unentgeltlich die Montage und Auslieferung der Fahrräder übernommen. Zum Bild: Armin Wolf (ganz links), Stefan Zeilhofer, Marcus Breindl und Frank Baumgartner (hintere Reihe, von links) sowie Antonia Breindl (ganz rechts) mit den Jugendlichen.

Foto: Schmid



Dank an Gottesdienstgestalter

STALLWANG/WETZELSBERG/LOITZENDORF (hs/md) – „Mei, war des a scheena Abend!“ Das war die einhellige Meinung der Chormitglieder, Organisten, Keyboarder, Gitarrenensembles und aller, die in der Pfarreiengemeinschaft Stallwang-Wetzelsberg-Loitzendorf seit geraumer Zeit für die musikalische Gestaltung der Gottesdienste verantwortlich zeichnen. Auf Anregung von Kirchenchorleiter Daniel Kaiser hatte Pfarrer Werner Gallmeier all die Aufgezählten zu einem gemeinsamen Essen eingeladen. In seiner kurzen Ansprache stellte Pfarrer Gallmeier „das überragende Engagement“ von Daniel Kaiser heraus. Großer Beifall aller Anwesenden war der Beweis, wie froh man ist, über einen solch guten und noch dazu jungen Chorleiter und Organisten zu verfügen. „Aber ihr alle opfert viele Stunden eurer Freizeit für eure Pfarreien. Schön, dass ihr euch heute einmal alle gemeinsam trefft“, so der Pfarrer. Das Bild zeigt die illustre Gesellschaft musikalischer Gottesdienstgestalter mit Pfarrer Werner Gallmeier. Ganz links: Daniel Kaiser.

Foto: Schlecht



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Ach, Sie haben keine Angst vor dem Sterben?“, fragt der Journalist seine Gesprächspartnerin, die 90-jährige Schwester Agnella im Kloster Mariendonk. Schwester Agnella, klein und zerbrechlich, antwortet: „Nein, obwohl ich mit der Todesangst auf die Welt gekommen bin. Ich war klein, rothaarig, überaus zart und sensibel und fast ständig in Angst. Ich versteckte mich vor Besuchern, die zu uns kamen. Ich hatte einfach Angst vor allem, das nicht zu meiner unmittelbaren Umgebung gehörte. Und selbst beim Spiel ‚Räuber und Gendarm‘ stand ich in meinem Versteck wahre Todesängste aus – am ganzen Leib zitternd. Ich war vielleicht zehn, wir hatten Verwandte auf dem Eichsfeld in Thüringen, wo wir in der Sommerfrische immer hinfuhren, und ich vermute, dass es da passiert ist.“ – „Dass sich das Mädchen, das Sie damals waren, von seiner Angst befreien konnte?“, hakte der Journalist nach. „Eines Tages trat die Vernunft auf den Plan. ‚Warum gehst du nicht einfach heraus aus deinem Versteck und lässt dich fangen? Das wäre doch nicht halb so schlimm wie diese Angst.‘ Gedacht – getan! Ich bin rausgegangen, und von dem Augenblick an hatte ich eine unglaubliche Freiheit. In der Rückschau kann ich sagen: Ich war danach an nichts mehr gebunden. Ich liebte das Leben, aber ich hing an nichts mehr. Das ist die Grundhaltung meines Lebens.“

Die Freiheit gefunden

Da findet ein Mensch die Freiheit, weil er bewusst die Angst loslassen kann. Wer eine langwierige Krankheit durchstehen muss, verliert oft die Geduld und malt sich die schlimmsten Dinge aus. Schwester Agnella jedoch glaubt an das Leben.

Und Dieter Hülsch schreibt:

„Was macht, dass ich so furchtlos bin an vielen dunklen Tagen. Es kommt ein Geist in meinen Sinn, will mich durchs Leben tragen.“

Liebe Leserin, lieber Leser, lassen Sie sich nicht unterkriegen und glauben auch Sie an das Leben!

Ihre Sonja Bachl

Heilige Anna Schäffer Patronin

Segnung der Kapelle im Seniorenzentrum Gottfrieding

GOTTFRIEDINGERSCHWAIGE (ez/md) – Zahlreiche Gäste waren in das Seniorenzentrum Gottfrieding gekommen, um dort zusammen mit den Bewohnern und Mitarbeitern sowie den Vertretern aus Pfarrei und Gemeinde der Segnung der Anna-Schäffer-Kapelle beizuwohnen.

„Wir sind sehr stolz auf diese Kapelle und sehr froh, dass sie so schön ausgestattet ist“, begrüßte Heimleiterin Manuela Hutzenthaler alle Gäste. „Seit ich Pfarrer in Gottfrieding bin, hatte ich einen Wunsch: Sollte eine neue Kapelle errichtet werden, sollte sie die heilige Anna Schäffer zur Patronin haben“, erklärte Pfarrer Christian Süß nach der Eröffnung der Messfeier. Genau zum zehnjährigen Jubiläum ihrer Heiligsprechung ging dieser Wunsch nun in Erfüllung. Mit Weihwasser besprengte Pfarrer Süß die Wände der Kapelle und den Altar und erbat dabei den Segen Gottes.

In seiner Predigt schilderte Pfarrer Christian Süß das Leben der Heiligen Anna Schäffer und zitierte sie mit den Worten: „Die Sonne meines Lebens ist Jesus Christus!“ Allen, die zur Segnung der neuen Kapelle gekommen waren, wünschte der Geistliche einen Strahl dieser Sonne.

Abschließend dankte er Florian und Johannes Pichlmayr, dass die Kapelle im Seniorenzentrum einen so zentralen Platz erhalten habe, gleich neben dem Fest- und Speisesaal. So fänden neben dem geselligen Leben und dem leiblichen Wohl auch das geistliche Leben und das seelische Wohl Erfüllung.

Dank richtete der Geistliche auch an die Einrichtungsleitung, die ihn von Beginn an in die Gestaltung der Kapelle mit eingebunden und bei Anliegen unterstützt habe. Ebenso dankte er der Männerschola für die musikalische Begleitung der Segnungsfeier, den Ministrantinnen für ihren Dienst und Diakon Franz Lammer für die Assistenz sowie allen Mitfeiernden. Mit dem Lied zur heiligen Anna Schäffer und einem Gruß an die Muttergottes endete der Festgottesdienst.



Pfarrer Christian Süß mit der Heimleiterin Manuela Hutzenthaler vor dem Bild der heiligen Anna Schäffer.

Foto: privat

Benefizgala unterstützt

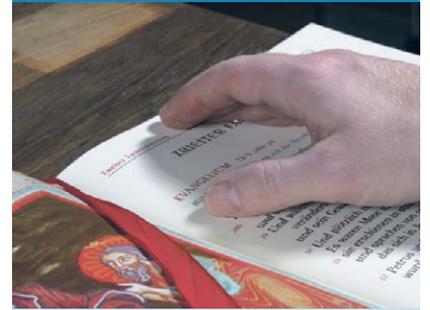
Fanclub spendet für Haus Hummelberg

REGENSBURG (sv) – Mitglieder des Fanclubs Rot-Weiß e.V. Regensburg der Regensburger Eisbären haben die Benefizgala des Regensburger Weihnachtssingens tatkräftig unterstützt und überdies die stolze Spendensumme von 1210 Euro für das Haus Hummelberg der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) zusammengebracht.

Nikolaus Braun, Erster Vorstand des Fanclubs, übergab die Spende und erzählte, wie es dazu kam: „Wir haben als ehrenamtliche Ordner beim Regensburger Weihnachtssingen mitgeholfen und Becher eingesammelt.“

Überdies seien aus ihrer Gruppe zwei Jungeisbären mit ihren Spendenboxen erfolgreich gewesen, berichtete er weiter. Die Becherpfandspenden, der Inhalt der Spendenboxen und ein vom Fanclub auf der Weihnachtsfeier versteigertes Weihnachtspackerl, das im Vorfeld des Weihnachtssingens verkauft wurde, brachten eine stattliche Spendensumme ein. Bei einem Treffen des Fanclubs im Regensburger Donnerkeil kamen dann noch weitere Spenden einzelner Fans und auch von Nikolaus Braun persönlich sowie von der Gaststätte Donnerkeil hinzu. So wurde die großartige Spendensumme von 1210 Euro erzielt.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 5. bis zum 11. Februar 2023

5.2., 5. So. i. Jkr.:	Ps 62
6.2., Montag:	Gen 19,1-14
7.2., Dienstag:	Gen 19,15-29
8.2., Mittwoch:	Gen 19,30-38
9.2., Donnerstag:	Gen 21,1-21
10.2., Freitag:	Gen 22,1-19
11.2., Samstag:	Gen 23,1-20

Als Sternsinger erfolgreich unterwegs

HARRLING (rs) – Ein erfreulich gutes Ergebnis können die Sternsingergruppen der Pfarreiengemeinschaft Harrling-Zandt-Altrandsberg aufweisen. Die Harrlinger Sternsinger sammelten 3384 Euro; die Zandter 2642 Euro und die Altrandsberger 1590 Euro für das Kindermissionswerk.



Kindergottesdienst

Den ersten Kindergottesdienst (KiGo) im neuen Jahr haben die KiGo-Kids in Kirchenlamitz mit ihren Müttern und Gemeindefereferent Thomas Kern zum Thema „Jesus sagt, wer sich alles freuen kann“ gestaltet. Die Kinder hörten die Bibelgeschichte aus dem Matthäusevangelium, bei der Jesus auf dem Berg zu seinen Freunden spricht (nach Mt 5,1-12). Dazu gestalteten sie vom KiGo-Team vorbereitete Herzen mit den Fragen: „Wie kannst du Gott zeigen, dass du ihn lieb hast?“ und „Wie kannst du zu deinen Mitmenschen (Geschwistern, Eltern, Freunden, Kranken, Alten, Armen, ...) gut sein?“

Text/Foto: Kern



Exerzitien / Einkehrtage

Weltenburg,

Schweigeexerzitien für Priester und Diakone: „Das Leben des Priesters heute“, Mo., 6.3., 18 Uhr, bis Fr., 10.3., 9 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Das Priestertum der katholischen Priester scheint in eine Krise gekommen zu sein. Viele sind verunsichert, ob ihre Lebensweise unter den heutigen Umständen angemessen sei, ob die Arbeitsumstände nicht anders gestaltet werden müssten und ob die nur die Funktionen beschreibende Sicht der geistlichen Berufe adäquat sein kann. In den von Prälater Professor Dr. Ludwig Mödl geleiteten und begleiteten Exerzitien soll versucht werden, das „Wesen“ der geistlichen Berufe zu umschreiben, das Verhältnis von Person und Funktion zu klären und die gegenwärtigen Zweifel und demotivierenden Umstände zu beleuchten. Nähere Informationen und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Werdenfels,

Meditationswochenende: Vertraue mir – lass Dich ein. Fr., 17.3., 18 Uhr, bis So., 19.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. An diesem Wochenende sind die Teilnehmer eingeladen der eigenen spirituellen Sehnsucht Raum zu schenken und sich vertrauensvoll mit allen Sinnen auf Gott einzulassen. Freie Teilnahmemöglichkeiten von Zeiten der Ruhe und Stille in der Natur und im Raum in einer Gruppe oder für sich allein ermöglichen den eigenen Weg mit Gott für sich zu finden. Die Kursleitung hat Ursula Scheid inne. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Ignatianische Einzelexerzitien. So., 26.3., 18 Uhr, bis Sa., 1.4., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Exerzitien meinen einen geistlichen Übungsweg, der helfen will bei der Suche nach Gott, nach sich selbst und einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben. Es geht um die Beziehung zwischen Gott und Mensch, die im Mittelpunkt der Exerzitien steht. Dort erfährt der Mensch sich als Empfangender. Alle Dimensionen des Menschen werden in diese Beziehung hineingenommen:

Denken, Phantasie, Bilder, Ideen, Gefühle, Wahrnehmung, Leib und Geist. Aus den Exerzitien wächst so mehr Klarheit für das eigene Leben, die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, zu lieben und entschlossen zu handeln. Die Exerzitein werden begleitet von Helmut Gabel. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Haindling,

Herz-Mariä-Feier, Sa., 4.2., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und anschließender Beichtgelegenheit. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt mit Pfarrer i.R. Josef Helm aus Sallach gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Ein Pilgerimbiss findet dann im Pfarrheim statt. Näheres beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257, oder im Internet unter: www.marienwallfahrt-haindling.de.

Kösching,

Sonntag-Abend-Messe mit neuen geistlichen Liedern, So., 5.2., 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Zelebrant ist Pfarrer Stadler. Musikalisch gestalten den Gottesdienst die „Benediktions“ mit. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 10.2., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz und Heilige Messe mit Kerzensignung, Mo., 6.2., ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Im Rahmen der um 19 Uhr folgenden Montag-Abend-Messe findet im Nachklang von Mariä Lichtmess die Kerzensignung statt. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 5.2., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestaltet der Mädchenchor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Elena Szuczies musikalisch mit. Nähere Informationen zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten und Veranstaltungen sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Metten,

Faschingskonzert, Sa., 11.2., 19 Uhr, im Sudhaus. Unter dem Motto „Ein italienisches Konzert“ im Programm der „Konzerte im Kloster Metten“ spielt das Ensemble dix aus Gera mit Andreas Knoop (Flöte), Albrecht Pinquart (Oboe & Englischhorn), Hendrik Schnöke (Klarinette), Roland Schulenburg (Fagott) und Liane Pinquart (Harfe) Werke von Rossini, Bach, Puccini und anderen. (Eintritt 20 Euro / für Schüler, Studenten und Schwerverbehinderte ermäßigt 15 Euro). Weitere Informationen unter Tel.: 0991/9108-136.

Regensburg,

„Rrrr“ - Klavierkonzert, So., 12.2., 17 Uhr, in St. Wolfgang Regensburg. Unter dem Motto „Rrrr“ wird die Regensburger Pianistin Polina Danilova Werke von Rachmaninov und Reger, die beide ihren 150. Geburtstag in diesem Jahr feiern könnten, im Pfarrsaal von St. Wolfgang präsentieren. Der Eintritt ist frei, um eine Spende zur Refinanzierung und Instrumentenpflege wird gebeten. Weitere Informationen im Pfarramt bei Kirchenmusiker Thomas Engler unter Tel.: 0941/97088.

Für Pfarrhausfrauen

Region Amberg-Schwandorf,

Kirchenführung, Mo., 13.2., 14 Uhr, in der Kirche St. Ägidius in Aschach (Raigering). Zur Kirchenführung sind die Pfarrhausfrauen der **Region Amberg-Schwandorf** eingeladen. Anschließend gibt es Kaffee im Pfarrheim in Raigering. Nähere Informationen bei Beate Huber, Tel.: 09621/493553.

Region Cham,

„Zeit zum Lachen“, Mo., 13.2., 14 Uhr, im Kolpinghaus in Cham. Zur „Zeit zum

Lachen“ sind die Pfarrhausfrauen der **Region Cham** eingeladen. Nähere Informationen bei Rita Hafenbradl, Tel.: 09943/1257.

Region Straubing,

Treffen zum Spielenachmittag, Mo., 13.2., 14 Uhr, im Ursulinenkloster in Straubing. Zum Spielenachmittag sind die Pfarrhausfrauen der **Region Straubing** eingeladen. Nähere Informationen bei Anna Leitermann, Tel.: 08772/804850.

Für junge Leute

Kösching,

Candle-Light-Dinner mit Vier-Gänge-Menü: „Genussreise für die Partnerschaft – mit allen Sinnen leben und lieben“, Fr., 10.2., 18 Uhr, oder Sa., 11.2., 18 Uhr, jeweils im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Referenten beim Candle-Light-Dinner sind die beiden Familientrainer Lisa und Gerhard Straubmeier. Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Online-Angebote

Regensburg,

Online-Veranstaltung: „Apollonia Diepenbrock“, Do., 9.2. Die Fachstelle Frauenseelsorge des Bistums Regensburg unter Leitung von Elisabeth Rembeck bietet eine Online-Veranstaltung zu Apollonia Diepenbrock (1799-1880) an. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung werden an diesem Abend eine mutige Vorreiterin der Frauensozialarbeit kennenlernen, die ihren Weg zwischen Selbstverwirklichung und sozialem Engagement suchte. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Fachstelle Frauenseelsorge, Tel.: 0941/597-2226 oder über: www.frauenseelsorge-regensburg.de.

Vorträge

Regensburg,

Vortrag: „Ahnenforschung mit DNA“, Mi., 15.2., 19.30 Uhr, im Historischen Saal des Naturkundemuseums (Am Prebrunnort 4) in Regensburg. DNA-Analysen zur Herkunftsforschung erfreuen sich großer Beliebtheit. Über die Suche nach den eigenen Vorfahren mittels moderner Gentests spricht Professor em. Dr. Rüdiger Schmitt im Vortrag mit dem Thema „Ahnenforschung mit DNA“ des Akademischen Forums Albertus Magnus. Er



geht auf die leistungsfähigen Verfahren zur Sequenzierung des Erbmaterials ein, die auch zur Aufklärung von Kapitalverbrechen verwendet werden. Der Eintritt beträgt 5 Euro. Nähere Informationen und Anmeldung beim Akademischen Forum Albertus Magnus, Tel.: 09 41/597-16 12, E-Mail: akademischesforum@bistum-regensburg.de, Homepage: www.albertus-magnus-forum.de.

Kurse / Seminare

Johannisthal,

Kurs: Aller Anfang ist schwer... Gemeinsam den Einstieg ins Fasten schaffen!, Do., 16.3., 17 Uhr, bis Sa., 19.3., 10 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Loslassen, entlasten, Leichtigkeit spüren, ... Fasten tut gut! Aber alleine schaffen Sie es nicht? Fachkundige Betreuung, ein vielfältiges Begleitprogramm und eine Gruppe von Gleichgesinnten machen den Einstieg leicht. Abseits des Alltags können sich Körper und Seele erholen und zur Ruhe kommen. Und ganz nebenbei verschwindet überflüssiger Ballast. Ein idealer Einstieg in eine bewusstere Lebensweise. Das Seminar ist für gesunde Erwachsene aller Altersstufen gedacht, die gute Vorsätze umsetzen und Fasten erfahren wollen. Ideal ist das lange Wochenende zum „An“- Fasten. Der schwierige Einstieg ist geschafft, Wohlbefinden entsteht und es fällt leicht - auf eigene Faust - noch ein paar Tage weiter zu fasten. Die Empfehlungen lassen sich mühelos in den Alltag einbauen. Den Kurs begleitet Angelika Seidl. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Kurs: Älter werden – weise werden?, Do., 16.3., 17 Uhr, bis Sa., 19.3., 10 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Verpflichtungen im Beruf werden weniger oder fallen ganz weg, die Kräfte lassen nach, dafür bleibt mehr Zeit für sich selbst, die Familie und Freunde. Ist das Streben nach Weisheit ein lohnendes Ziel im Alter? Weise Frauen und Männer genießen hohes Ansehen. Wir können aus unserem reichen Erfahrungsschatz schöpfen und in der Gesamtschau auf unser Leben blicken. Wie können wir aus diesen Ressourcen neue Kraftquellen für uns selbst und andere erschließen, mit einem neuen milderen Blick auf unser Leben se-

hen? Wie können wir aus dieser inneren Ruhe und Stärke bei uns selbst und bei anderen etwas zum Klingen bringen? Den Kurs begleitet Eleonore Pospiech. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Internet: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,

Kurs: Besser „Time out“ als Burnout. Mo., 13.3., 15.30 Uhr, bis Fr., 17.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Mit Hilfe von Impulsen, angeleiteten Übungen, Zeiten der Stille, der Begegnung und des Austausches können die Teilnehmer sich einüben in „die Kunst für sich selbst und für andere da zu sein“ und zwar auf der Suche nach dem „rechten guten Maß“ und einer „heilsamen Lebens-Ordnung“. Den Kurs leitet Elvira Blank-Weigert. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Sonderkurs: Menschen in Trauer begleiten. Mo., 13.3., 15.30 Uhr, bis Fr., 17.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. „Trauernde trösten“ zählt zu den Werken der Barmherzigkeit. Aber wer will ihnen heute noch begegnen und beistehen? Und wie? Kurzzeitig bis zur Bestattung sind Trauernde meist nicht allein, danach schon. Besonders diese Zeit ist schwer: Der Verstorbene hinterlässt eine existentielle Lücke, Fragen nach dem Warum? bedrängen. Und dabei wünscht das Umfeld eine schnelle Rückkehr zum Alltag. Trost lässt sich nicht machen, sondern er stellt sich ein. Menschen können aber einen Raum eröffnen, in dem er möglich wird. Der gute Wille allein reicht nicht. Dieser Kurs vermittelt Basiswissen, Haltungen und Fähigkeiten, die für die Begleitung von Trauernden notwendig sind. Diesen Sonderkurs Trauerbegleitung leiten Dr. Sabine und Dr. Wolfgang Holzschuh. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Seminar: Teresa von Avila und das innere Gebet. Fr., 17.3., 18 Uhr, bis So., 19.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Teresa von Avila besaß die außergewöhnliche Gabe, diesen Weg des inneren Gebets anschaulich und mit originellen Bildern zu beschreiben, so dass sowohl einfache

Laienchristen wie gelehrte Theologen als auch psychologisch Interessierte reichen Nutzen daraus ziehen können. Das Seminar will anhand von Texten aus den grundlegenden Werken der Kirchenlehrerin einen Zugang zum kontemplativen (inneren) Gebet erschließen. Das Seminar leiten Elisabeth Paukner und Professor Ludger Schwienhorst-Schönberger. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,

Religiöser Bildungstag für Männer, So., 12.3., 9-16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Der Bildungstag für Männer in der Fastenzeit wird von Spiritual Matthias Effhauser, Regensburg, geleitet. Er steht unter dem Motto: „Sonntag – Tag des Herrn: heute?“ Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Frauenfrühstück, Di., 14.2., 9 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Beim Frauenfrühstück wird Schwester Raphaela zum Thema „Der Mensch denkt und Gott lenkt. – Führt Gott mein Leben?“ sprechen. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Frühstückstreffen für Frauen, Mi., 8.2., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nach dem gemütlichen Frühstück gibt es einen Impuls für den Alltag. Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Neutraubling,

Pfarrfasching, Fr., 17.2., 20 Uhr, im Pfarrsaal (Schlesische Straße 2). Der Pfarrgemeinderat der Pfarrei St. Michael lädt alle Pfarrangehörigen und Freunde der Pfarrei zum ersten Pfarrfasching nach der Pandemie ein. Der Eintritt ist frei. Alleinunterhalter Hubert Zellmer bringt in bewährter Manier Stimmung in den Pfarrsaal. Die Ministranten verwöhnen die Gäste mit ihren legendären Cocktails und der Pfarrgemeinderat sorgt für das leiblich Wohl. Nähere Auskünfte unter Tel.: 09401/1847.

Regensburg,

Ausstellung mit Werken von Aloisia Parzer-Buchinger: „Zeitlose Netzwerke“, am So., 5.2. und So., 19.2., jeweils von 14 bis 17 Uhr, in der Galerie St. Klara (Kapuzinergasse 11) der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg oder auch in der Internet-Galerie unter: www.galerie-st-klara.de. Aloisia Parzer-Buchinger (1953-2016), oder kurz Loisi, war eine fröhliche Frau. Diesen Eindruck hatte man, wenn man sie im Atelier des Institutes Hartheim für Menschen mit kognitiven und mehrfachen Beeinträchtigungen in Oberösterreich antraf und ihr beim Zeichnen zusah. Ebenso heiter und unbeschwert wirken ihre Zeichnungen, und doch liegt ihnen eine Ernsthaftigkeit zugrunde, die einen staunen und bewundern lässt. Mit offensichtlicher Leichtigkeit füllt die Künstlerin große und kleine Formate. Sie platziert Kreise, Kreuze, Linien und Raster schnell und mit enormer Sicherheit. Sie fügt einzelne Formen zu vieltgliedrigen figürlichen Wesen zusammen, denen sie manchmal Gesichter gibt. All diese wunderbaren Zeichnungen schuf Loisi scheinbar mühelos, konzentriert und freudvoll. Näheres bei der KJF Regensburg, Tel.: 0941/79887-100 oder 0941/79887-171.

Weiden,

Wallfahrt nach Lourdes, Sa., 12.8. bis Do., 17.8. Die Flugreise nach Lourdes findet unter der geistlichen Leitung von Pater Benedikt Leitmayr statt. Ab Weiden wird ein Bustransfer zum Flughafen München organisiert. Zustiegsmöglichkeiten sind nach Wunsch entlang der A93 und in Regensburg möglich. Die Kosten für Flug, fünf Übernachtungen mit Vollpension im Hotel Stella in Lourdes und Betreuung während der gesamten Reise betragen 945 Euro im Doppelzimmer. Einzelzimmer ist möglich. Flyer mit dem genauen Programm, weitere Informationen und Anmeldung bei Marianne Greiner (Tel.: 0961/21454) und Gisela Weiß (Tel.: 0961/29143) oder unter: <https://lourdesfreunde.jimdofree.com/>.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

Gut vorbereitet auf die Skipiste

Regensburger Experte gibt Tipps fürs verletzungsfreie Schneevergnügen

REGENSBURG (kv/sm) – Mit neuem Schneefall ist der Winter in den Hoch- und Mittelgebirgen zurückgekehrt. Das lässt die Herzen der Brettfans höher schlagen. „Skifahren ist gesund und hält fit. Doch wer nach längerer Pause auf die Skier steigt, sollte sich gut vorbereiten“, rät Privatdozent Dr. Paul Schmitz, Direktor der Klinik für Unfallchirurgie am Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef.

„Skifahren stärkt das Herz-Kreislauf-System, kräftigt die Muskeln und verbessert die Kondition. Eine Studie hat zudem gezeigt, dass Skifahren glücklich macht. So ist die Mehrheit der Skifahrer positiv gestimmt, wenn es auf die Piste geht“, berichtet der Chefarzt. Doch das weiße Vergnügen hat auch Schattenseiten: Jährlich verletzen sich etwa 55 000 Wintersportler beim Skifahren, über fünf Prozent davon so schwer, dass sie in einer Klinik behandelt werden müssen.

Die Gründe dafür sind unterschiedlich: „Zum einen sind Carving-Skier wesentlich schneller als die Klassiker. Bei einer Abfahrt erreicht man da schnell mal über 50 Kilometer pro Stunde. Selbst Ungeübte erreichen hier konstruktionsbedingt hohe Geschwindigkeiten. Zum anderen ist Kunstschnee viel



▲ Privatdozent Dr. Paul Schmitz, Direktor der Klinik für Unfallchirurgie am Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef. Foto: Johann Kräh

härter als der natürliche Niederschlag. Diese Kombination erhöht das Verletzungsrisiko.“

Vor allem Knie und Schultern werden besonders häufig in Mitleidschaft gezogen: „Die Knie sind aufgrund der ständigen Drehbewegungen ohnehin stark belastet. Lange Skier und unflexible Skistiefel lassen dort zusätzliche Kräfte einwirken und machen die Knie so verletzungsanfällig. Neben kaputten Kreuzbändern und Meniskusrisissen

sehen wir in den letzten Jahren auch verstärkt Brüche des Schienbeinkopfes“, erklärt der Unfallchirurg.

Für rund ein Viertel aller Klinikaufenthalte im Zusammenhang mit Skifahren sind Verletzungen der Schulter wie ein Schlüsselbeinbruch, eine Verletzung des Schultergelenks oder ein Sehnenriss der Schulter verantwortlich. Doch aufs Skifahren muss niemand verzichten, denn: „Beachtet man einige wichtige Regeln, lassen sich viele Verletzungen vermeiden“, sagt Dr. Schmitz. Seine fünf Tipps für eine verletzungsfreie Abfahrt:

Der Klassiker: Skigymnastik

Beginnen Sie etwa zwei Monate vor dem persönlichen Saisonstart mit Skigymnastik. Sie trainiert Kondition und baut Muskulatur auf. Man kann sich sein Trainingsprogramm auch selbst zusammenstellen: Hier sollte man auf eine gute Mischung aus Ausdauer-, Muskel- und Gleichgewichtstraining achten. So vorbereitet, lässt sich nicht nur die Verletzungsgefahr im Kniegelenk verringern. Generell gilt: Wer besser trainiert ist, ermüdet weniger schnell und senkt sein Unfallrisiko.

Immer mit

So selbstverständlich wie der Fahrradhelm im Sommer sollte der

Skihelm im Winter sein. Er schützt vor lebensgefährlichen Kopfverletzungen. Doch auch mit Helm gilt: Umsichtig fahren – er ist kein Freifahrtschein zum Rasen. Zusätzliche Sicherheit geben Protektoren, die die Wirbelsäule und das Handgelenk schützen.

No risk, more fun

Leider kommt es immer wieder zu Verletzungen, weil die Menschen ihre Fähigkeiten überschätzen oder zu hohe Risiken eingehen. Wählen Sie daher nur Pisten, die Ihren sportlichen Fähigkeiten entsprechen, und fahren Sie nur so schnell, wie Sie Ihre Skier auch sicher steuern können. Und verschieben Sie den Jägertee aufs Après-Ski. Schon kleine Mengen Alkohol beeinträchtigen das Aufmerksamkeits- und Reaktionsvermögen.

Auf den Körper hören

Viele Unfälle passieren am Nachmittag, wenn Kondition und Kraft nachlassen. Hören Sie daher auf Ihren Körper und überfordern Sie sich nicht. Machen Sie ausreichend Pausen, essen und trinken Sie genug.

FIS-Regeln beachten

Sie sind die Straßenverkehrsordnung der Piste: die FIS-Regeln. Sie gelten weltweit und wurden von der Fédération Internationale de Ski (FIS), dem internationalen Ski-Verband, aufgestellt, um Unfälle und gegenseitige Gefährdung zu vermeiden. Diese allgemeinen Verhaltensregeln sollte jeder kennen und beachten.

REGENSBURG (obx/sm) – Eine eigens für den Bayerischen Wald entwickelte App, der „Loipenmanager“, macht Sport und Spaß auf zwei Brettern in diesem Winter in Deutschlands größter Langlaufregion zu einem besonders komfortablen Vergnügen: Die Anwendung informiert in Echtzeit, welche Loipe gerade gespurt wird und wie die Schneeverhältnisse sind. Allein im Aktivzentrum Bodenmais am Bretterschachten werden täglich bis zu 114 Kilometer klassische Loipen und 110 Kilometer Skatingloipen präpariert.

Die App zeigt, in welchem Zustand sich die Loipen befinden – abgestuft in top, mittel, schlecht oder geschlossen oder wie aktuell die letzte Pflege ist. Die Daten dafür werden nonstop weitergegeben – entweder manuell vom Loipenwart oder digital über das Loipenspurgerät – dann mit dem Vermerk „frisch gespurt“. Die Anwendung „Loipenmanager“ ist auf den entsprechenden App-Download-Plattformen kostenlos verfügbar.

Weite Schneeflächen, traumhafte

Der neue „Loipen-Manager“

Eine App macht Langlaufen im Bayerischen Wald noch komfortabler



◀ Die Natur des Mittelgebirges mit ihren sanften Höhen und weiten Tälern bietet Anfängern wie Profis ideale Bedingungen für ein unbegrenztes Langlauf-Vergnügen wie hier im Bild im Langlaufzentrum Waldkirchen.

Foto: obx-news

Waldlandschaften und bei klarem Wetter Panoramen bis zu den Alpen – Ostbayern ist ein Paradies für Langläufer. Mit mehr als 250 verschiedenen Loipen und rund 2000 Loipenkilometern gilt der Bayeri-

sche Wald heute sogar als größte Langlaufregion in Deutschland. Die Loipen am „Grünen Dach Europas“ gelten sogar als noch schneesicherer als die im Hochgebirge: Wegen der geschützten Nordost-Lage ist oft bis

weit ins Frühjahr hinein mit besten Schneeverhältnissen in Ostbayern zu rechnen. Die Natur des Mittelgebirges bietet Anfängern wie Profis ideale Bedingungen für ein unbegrenztes Langlauf-Vergnügen.

Der Bayerische Wald bietet Tourenideen für jeden Anspruch – von der leichten Familienroute bis zur anspruchsvollen Skating-Tour. Als „Königskategorie“ gilt die Bayerwaldloipe, eine 150 Kilometer lange Fernroute von Lohberg nach Neureichenau. Vier schneesichere und klassifizierte Langlaufzentren bieten neben gepflegten Loipen auch alles für ein entspanntes „Rundum-Langlauferlebnis“ wie eine engmaschige Infrastruktur mit Einkehrmöglichkeiten, Skiverleih und Umkleideräumen.

Mehr Informationen auch unter: <https://www.bayerischer-wald.de/Urlaubsthemen/Winter/Wintersport/Langlauf>.



Nachruf

Studiendirektor a.D. Pfarrer i.R. Rupert Weiß

„Er hat in seinem Dienst der Verkündigung und Lehre vielfältige Frucht gebracht“

Am 15. Januar ist Studiendirektor a.D. Pfarrer i.R. Rupert Weiß in Weiden verstorben. Nach einem Requiem wurde er am 24. Januar in Vilseck beerdigt.

Rupert Weiß kam am 27. März 1936 in Vilseck zur Welt und so war es ihm ein Anliegen, seine letzte Ruhestätte dort zu finden. Nach dem Abitur 1956, das er am Humanistischen Gymnasium in Straubing absolvierte, trat er in die Hochschule Regensburg ein, um seiner Berufung zum priesterlichen Dienst zu folgen, und empfing 1962 die Priesterweihe im Hohen Dom zu Regensburg. Nach den Kaplansjahren in Gerzen und Weiden-St. Josef, trat er ab August 1972 den Dienst als Religionslehrer an der Realschule in Weiden an und wurde zum Studienrat ernannt. Im Jahr 1976 wurde er als Beamter auf Lebenszeit in den Dienst des Freistaates Bayern übernommen. Diesen Dienst führte er mit großer Zuverlässigkeit und Freude bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand aus.

An sich war dieser Weg nicht unbedingt vorgezeichnet, da Rupert Weiß noch 1966 den damaligen Generalvikar bat, er möge ihn nach Vilsbiburg versetzen – Weiden war da nicht im Blick und doch eine Fügung, dass er diese Stelle antrat und so seine seelsorgerlichen und pädagogischen Fähigkeiten vielen Schüलगenerationen mit der tiefen Glaubensüberzeugung zuteilwerden ließ.

Rupert Weiß war auch einer, der über den Tellerrand seiner Schultätigkeit hinaus blickte und immer wieder in den Pfarreien der Umgebung mithalf und so zeigte, dass seine Tätigkeit immer aus der Kraft der Eucharistie genährt wurde und seine Berufung zugleich Sendung im Glauben war.

Mit der Versetzung in den Ruhestand half er als Kommorant in der Pfarrei Weiden-St. Josef mit und ließ sich auch hier, wie selbstverständlich, in den Dienst nehmen, wenn die priesterliche Unterstützung in der Region gebraucht wurde.

Dies wurde durchaus auch durch die Diözesanleitung wertgeschätzt und Rupert Weiß beantwortete jede Grußkarte des jeweiligen Bischofs zu seinen runden Geburtstagen immer persönlich.

Zu seinem 80. Geburtstag 2016 gratulierte ihm Bischof Rudolf mit einem persönlichen Schreiben und ebenso herzlich zum 60-jährigen Priesterjubiläum 2022 mit einer persönlichen Einladung, die Rupert Weiß krankheitsbedingt nicht wahrnehmen konnte.

Die Diözese Regensburg dankt dem verstorbenen Priester und Lehrer Rupert Weiß für seinen priesterlichen Dienst und seinen Dienst als Realschullehrer ganz herzlich mit einem aufrichtigen „Vergelt's Gott“ und dem Gedenken im Gebet.

Im Tagesevangelium beim Requiem für ihn hieß es: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.“

Der Priester Rupert Weiß hat sich zeitlebens die Berufung durch den Herrn zum Lebensmittelpunkt gemacht und in seinem Dienst der Verkündigung und Lehre vielfältige Frucht gebracht. Nun hat er sein Leben in die Hände dessen gelegt, der jetzt ihm die ewige Heimat bereitet hat. Möge er nun in der Herrlichkeit Gottes schauen dürfen, was er ihm Glauben verkündet hat.

Johann Ammer



Rodelgaudi für die Ministranten

MARKTREDWITZ (tk) – Jugendreferentin Lucia Meißner (Jugendstelle Marktredwitz) und Gemeindeferentin Christine Hecht (St. Josef Marktredwitz) haben für die Ministranten aus dem Dekanat Kemnath/Wunsiedel auf der Bleaml Alm eine Rodelgaudi organisiert. Knapp 30 Kinder aus den Pfarreien Brand/Nagel, Marktredwitz (Herz Jesu und St. Josef) und Kirchenlamitz/Röslau hatten jede Menge Spaß.

Foto: Kern

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Maria Bauer (Wulfing) am 4.2. zum 81., **Katharina Detterbeck** (Niederhornbach) am 2.2. zum 87., **Alfons Dotzler** (Pittersberg) am 8.2. zum 91., **Maria Fahmüller** (Pfeffenhausen) am 8.2. zum 87., **Anton Forstner** (Herrnwahlthann) am 10.2. zum 74., **Emma Jäger** (Pittersberg) am 7.2. zum 83., **Albin Jehle** (Hausen) am 6.2. zum 79., **Johann Kiendl** (Schneidhart) am 8.2. zum 83., **Josip Krajacic** (Wappersdorf) am 8.2. zum 83., **Fanny Lecker** (Untertraubenbach) am 8.2. zum 79., **Franz Lugauer** (Großmuß) am 4.2. zum 72., **Georg Lutter** (Flügelsbuch) am 5.2. zum 72., **Johann Reis** (Hausen) am 5.2. zum 72., **Franz Schalk** (Großmuß) am 10.2. zum 82., **Cäcilia Scherm** (Ammersricht) am 9.2. zum 89., **Rita Schlittenbauer** (Geibenstetten) am 7.2. zum 88., **Alois Wettenge** (Mühlhausen) am 4.2. zum 74., **Quirin Zirngibl** (Oberhornbach) am 7.2. zum 86.

90.

Gerda Wittl (Hohenburg) am 5.2.

85.

Walburga Schaller (Lammerthal) am 7.2., **Michael Wanninger** (Untertraubenbach) am 5.2.

80.

Mathilde Müller (Großmuß) am 8.2.

75.

Maximilian Schuster (Hausen) am 5.2.

70.

Georg Huber (Pfeffenhausen) am 4.2., **Otto Schmid** (Erlheim) am 7.2.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Pelkhovenpreis für Dissertation

REGENSBURG/MÜNCHEN (pdr/sm) – Konrad Ackermann (rechts), Priester der Diözese Regensburg, hat den Pelkhovenpreis des Professor Linhardt-Vereins in München für seine Dissertation erhalten. Der Preis wird seit 2006 jährlich im Haus der katholischen Studentenverbindung Aenania in München vergeben. Die Laudatio auf die Dissertation, die Dr. Ackermann an der Pontificia Universitas Lateranensis eingereicht hatte, hielt Dr. Hans-Peter Fischer (links), Auditor am Gerichtshof der Rota Romana. Ackermanns Doktorvater ist Prof. Dr. Émile G. Kouveglo (Rom). Die ausgezeichnete Dissertation trägt den Titel: „Die Sacra Potestas im Werk von Alfons Maria Stickler und Klaus Mörsdorf. Rechtssystematische Überlegungen zur Möglichkeit einer Mitwirkung von Laien an



der kirchlichen Regierungsgewalt“. Dr. Fischer hob die Vorzüge der Arbeit hervor und wünschte Konrad Ackermann, der derzeit an der Rota Romana wirkt, auf seinem weiteren Weg alles Gute. . Foto: Neumann

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Klimaschutz integrieren

KLB Regensburg auf Internationaler Grüner Woche

BERLIN/REGENSBURG (pdr/sm) – In der zweiten Woche der Internationalen Grünen Woche (IGW) in Berlin hat sich die Katholische Landvolkbewegung (KLB) Regensburg maßgeblich am Zukunftsforum „Ländliche Entwicklung“, einer zweitägigen Konferenz des Bundeslandwirtschaftsministers, beteiligt.

Geschäftsführerin Bettina Locklair zog ein positives Fazit der Veranstaltung. „Es war eine sehr anregende und informative Veranstaltung“, sagte sie auf Nachfrage. Auch habe es Rückmeldung gegeben, dass das Thema und seine Entfaltungen sehr nahe „am Menschen dran waren“.

In diesem Jahr stand der Klimaschutz im Mittelpunkt, mit dem Titel: „Land. Kann. Klima“. Das Fachpodium „Vom Wissen zum Tun“ hatte die KLB Deutschland gemeinsam mit dem Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) organisiert. Christine Reitinger, Diözesanvorsitzende der KLB Regensburg, stellte die Aktivitäten „der Regensburger“ vor.

Dr. Monika Arzberger, Vizepräsidentin des KDFB, thematisierte den übergeordneten Blick und hob die Bedeutung der Verbände im ländlichen Raum hervor, wenn es um Veränderung geht. Bärbel Kräutle (Ehingen), Bundesvorsitzende der Landfrauenvereinigung des KDFB,

berichtete von breit gestreuten Aktivitäten, von Zweigvereinen an den Orten, vom Baumpflanzen sowie von Verhaltensänderungen beim Kochen und in punkto Mobilität. Vor Jahren schon einmal hatte es die Aktion „Für Dich, für mich, fürs Klima“ gegeben.

Christine Reitinger stellte den Regensburger Kurs „Klimafreundlich leben“ dar. Sie sagte, man brauche immer eine Gruppe, mit der man sich gemeinsam Dinge vornimmt und Verhalten verändert. So sei es möglich, sich gegenseitig zu motivieren und zu stärken. Vor allem sprach sie auch über die EMAS-Zertifizierung des Verbandes, auf deren Weg sich die KLB begeben hat. Was Verbände angeht, so sei die KLB Regensburg hier federführend.

Die KLB Regensburg ist der erste Verband im Bistum Regensburg, der auf dem Weg zur EMAS-Zertifizierung ist. Sie hat mit ihrem Geschäftsführer und ihrem Vorsitzenden zwei ausgebildete kirchliche Umweltmanager in den eigenen Reihen. Sie implementiert mit dem Kurs „Klimafreundlich leben“ und seinen Spielleiterinnen den Klimaschutz in das tägliche Leben der Menschen. Christine Reitinger stellte insbesondere diese spielerische Herangehensweise auf dem Fachforum dar und zeigte, was nottut, um vom Wissen zum Tun zu kommen.

Für Dissertation ausgezeichnet



REGENSBURG (ur) – Dr. Annetarie Pilarski, Akademische Rätin am Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte der Universität Regensburg, erhält vom „Forschungszentrum Internationale und Interdisziplinäre Theologie“ (FIIT) den „Manfred Lautenschlaeger Award for Theological Promise 2023“. Dr. Pilarski wird für ihre von Professor Andreas

Merkt betreute Dissertation „Der Libellus carminum des Eugenius von Toledo. Poesie als Lebensbewältigung und spirituelle Praxis“ ausgezeichnet. Der Preis ist der bedeutendste internationale Preis für Nachwuchswissenschaftler in der Theologie und den Religionswissenschaften und wird mit 3000 Euro dotiert. Mit dem „Manfred Lautenschlaeger Award for Theological Promise“ werden jährlich zehn Nachwuchswissenschaftler aus aller Welt für herausragende Dissertationen oder das erste post-doktorale Werk im Themenkomplex „God and Spirituality (broadly understood)“ geehrt. Die Auszeichnung ging in den letzten Jahren meist an Universitäten wie Princeton, Yale oder Oxford. Nun erhält ihn zum zweiten Mal in der Geschichte eine Theologin der Universität Regensburg. Dr. Pilarski ist zudem in diesem Jahr die einzige Preisträgerin einer deutschen Universität.

Foto: Pilarski



Porträt

Christine Reitinger

Vorsitzende der Landvolkbewegung

„Ich bin ein Prämonstratenserkind“

Seit Oktober 2019 steht Christine Reitinger an der Spitze der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) in der Diözese Regensburg. Die Vorsitzende sagt gleich von Beginn an dezidiert: „Es geht nicht nur darum, Mitglieder nicht zu verlieren, sondern darum, neue Mitglieder zu gewinnen.“ Das heißt: Ihr Engagement ist mit Sicherheit bemerkenswert. Seit 28 Jahren lebt sie in Haindling in Niederbayern, sagt die engagierte Christin, und: „A schöne Dorfgemeinschaft“. Haindling nennt Christine Reitinger „meine Heimat“.

Im Übrigen ist die traditionsbewusste KLB dabei, genau dies zu verwirklichen. Gut, dass Christine Reitinger Vorsitzende ist. Sie sagt, es gehe darum, die „Basis mitzunehmen“ – nicht nur darum, „im Vorstand etwas zu beschließen“. Dazu ist sie gerade die richtige Frau und Vorsitzende. Denn: Christine Reitinger ist in Windberg geprägt. Sie drückt das eben selbst so aus: „Ich bin ein Prämonstratenserkind.“

Weiterwirkende Impulse hat sie im Prämonstratenserklöster erhalten, das viel positive Arbeit der Katholischen Landjugend bewirkt hat und bewirkt. Christine Reitinger hat, von dort ausgehend, nicht nur zahlreiche Ebenen des KLB-Engagements ken-

nengelernt und war dort entsprechend ehrenamtlich tätig, sondern sie hat diese mitgestaltet. In aller Bescheidenheit erklärt sie im Gespräch: „Ich habe in die Verbandsarbeit reingeschnuppert.“ Ihr Fazit: „Das ist ein schönes Arbeiten auf Augenhöhe.“ Christine Reitinger gehört längst zur Generation derer, die selbst nicht mehr Verantwortung für eine Landwirtschaft tragen, die aber umfänglich wissen, was dies bedeutet und die in den dazugehörigen Konversionsprozessen nicht nur zu Hause sind, sondern diese auf hohem Niveau – nicht zuletzt – in katholischer Mitverantwortung gestalten.

Wie sie all das, die genannten positiven Impulse, erfahren hat? Die Aussage ist nicht weniger hörensenswert: „Die Jugendgottesdienste waren sehr positiv, überhaupt bin ich in diesem Milieu mit meiner Familie sehr weltoffen aufgewachsen.“ Ihr Mann ist als Kirchenpfleger der Pfarrei tätig, in der die Familie seither lebt. Zwei „Madl“, sagt Reitinger, hat sie als Kinder. Auch sagt sie: „Wir versuchen, den Glauben weiterzugeben, so, wie es eben möglich ist.“ Das Land war, mit Blick auf die Potenzialität des römischen Katholizismus, immer schon ein starker Ort – mit starken Leuten.

Text und Bild: Veit Neumann

Das Gute zum Klingen bringen

Salesianer Don Boscos feiern Gedenktag ihres Ordensgründers

ENSDORF (ck/sm) – „In jedem Jugendlichen gibt es einen Punkt, wo er für das Gute empfänglich ist.“ Dieser Satz ihres Ordensgründers dient den Salesianern Don Boscos in ihrer Arbeit mit jungen Menschen als Grundlage. Zum Don-Bosco-Fest im Kloster Enseldorf stellte ihn deshalb Dr. Christoph Seidl, Leiter der Fachstelle Seelsorge im Gesundheitswesen der Diözese Regensburg, an den Anfang seiner Festpredigt.

Jeder Mensch sei empfänglich für Impulse, die von seinen Mitmenschen ausgehen, sagte Seidl und verwies auf den Soziologen Hartmut Rosa, der davon ausgeht, dass das ganze Leben in Resonanzen eingebettet ist – „wie Klänge, die uns umgeben“. „Wenn wir ver-

suchen, gute Klänge in die Welt zu bringen, dürfen wir zuversichtlich sein, dass sie bei anderen auch Gutes zum Klingen bringen“, betonte er und ergänzte mit Blick auf das Wirken der Salesianer Don Boscos: „Es gibt keine Garantie dafür, dass ein gutes Beispiel bei jungen Menschen auch ankommt. Aber wir sollten es trotzdem immer wieder anbieten.“

Für gute und mitreißende Klänge im Festgottesdienst sorgte die Gruppe CONTIGO aus Neunburg vorm Wald. Anschließend feierten die Festgäste und Gottesdienstbesucher gemeinsam beim Stehempfang im Kreuzgang des Klosters, bei dem die Don Bosco Blaskapelle unter Leitung von Georg Bayerl SDB für die musikalische Umrahmung sorgte.

VOR 125 JAHREN GEBOREN

„Über Political Correctness würde er die Nase rümpfen“

Bertolt Brecht: Ein großer deutscher Autor und seine Bedeutung für die Gegenwart

AUGSBURG – Er gilt als einer der bedeutendsten Schriftsteller und Regisseure deutscher Sprache: Bertolt Brecht. Am 10. Februar jährt sich sein Geburtstag zum 125. Mal. Zur Welt kam Brecht in Augsburg. Die dortige Forschungsstätte leitet der Germanist und Theologe Jürgen Hillesheim. Er erklärt im Interview, warum Brecht auch heute noch aktuell ist – und womit er in der Gegenwart seine Probleme hätte.

Herr Professor Hillesheim, wieso ist Brecht noch immer wichtig?

Sein Werk hat einmalige ästhetische und gesellschaftsrelevante Qualitäten. Das von ihm entwickelte epische Theater kann Mechanismen aufzeigen, nach denen Gesellschaft funktioniert. Das geschieht insbesondere durch den Verfremdungseffekt, also durch kommentierende Unterbrechungen der Bühnenhandlung. Dadurch wird der Zuschauer zum Partizipieren aufgefordert. Brecht hat somit das traditionelle aristotelische Theater überwunden – da sollte sich der Zuschauer moralisch berieseln lassen.

Was wollte Brecht durch das Aufzeigen sozialer Gesetzmäßigkeiten erreichen?

Keine Weltverbesserung, auch wenn Linke das gern hätten. Denn Brecht hat nicht geglaubt, dass man gesellschaftlich etwas zum Guten wandeln kann. Auch wenn er die Welt als theoretisch veränderbar darstellt und oberflächlich als der große Lehrmeister auftrat. Letzten Endes ist das epische Theater aber das ästhetische Spiel eines Fatalisten, der weiß, dass es kein Morgen gibt, wenn er stirbt. Am Ende ist – und bleibt – der Mensch für Brecht wie er ist. Aber wie gesagt: Man lernt bei ihm, wie Gesellschaft funktioniert, und das auf sprachlich elegante Weise. Wenn man das so sachlich annimmt, hat man vielleicht ein bisschen Spaß am Leben.

„Oberflächlich als der große Lehrmeister“ – Sie scheinen Brecht eher distanziert gegenüberzustehen.

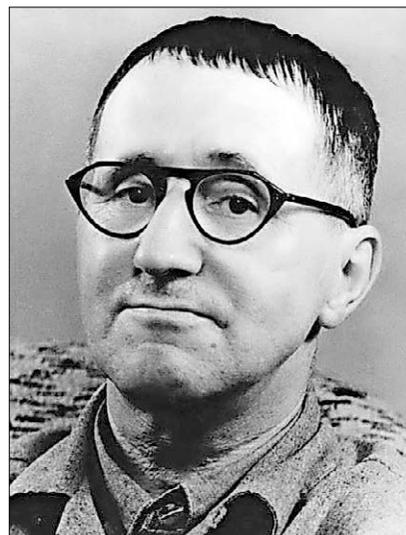
Brecht war ein Opportunist. Er wird zwar immer als Anhänger der marxistischen Theorie dargestellt. Er



▲ Das Brechtthaus in der Augsburger Altstadt: Hier kam Bertolt Brecht zur Welt.



▲ Jürgen Hillesheim leitet die Brecht-Forschungsstätte in Augsburg.



▲ Bertolt Brecht auf einem Foto von 1954, zwei Jahre vor seinem Tod.

war aber nie Mitglied der Kommunistischen Partei und auch viel zu sehr Egomane, um den Marxismus ernst zu nehmen. Nach außen so verfochten hat er den am Ende auch nur, weil er in der DDR ein eigenes Theater, das Berliner Ensemble, gekriegt hat. Wobei Brecht auch kein reiner Regimegänger war.

Erklären Sie.

Es gibt zum Beispiel in Brechts spätem, melancholischem Lyrik-Zyklus „Buckower Elegien“ das Gedicht „Der Blumengarten“. Darin wird die DDR als Garten dargestellt. Die Rede ist von einem Baum, der für die Kunst steht. Er wächst außerhalb der Mauern. Innerhalb ist kein Platz für freie Entfaltung.

und kam auch nicht wieder. Brecht war Atheist. Aber vor der Bibel hatte er zeitlebens Hochachtung. Er hat sie sogar mal als seine „Lieblingslektüre“ bezeichnet.

Wie passt das zusammen?

Dahinter steckt neben der Sozialisation sicher die Einsicht des Künstlers, dass man in der Moderne eigentlich nichts neu erfinden kann, weil mehr oder weniger schon alles da ist – eben gerade auch in der Bibel. Also zerlegt man das Alte und macht es sich zum Material eigener Kunst, denkt es aber weiter. Für diesen Fundus war Brecht sehr dankbar. Hinzu kommt: Der liebe Gott ist ja nicht aus der Welt, nur weil ich nicht an ihn glaube – die Religion, die Bibel hat Jahrtausende die Kultur geprägt. Und eben auch Brecht. Das muss man wissen, um sein Werk richtig verstehen zu können.

Haben Sie ein Beispiel?

Nehmen Sie das Gedicht „Der Fähnrich“ aus dem Ersten Weltkrieg. Der Fähnrich ist ein junger Offizier. Er führt seinen Trupp mit dem Degen an und erschlägt vier Feinde. Dann bricht er tot zusammen, ohne verletzt worden zu sein. Jetzt gibt es Deutungen aus dem Osten, das sei so kriegskritisch, da die Gegner erschlagen worden seien wie Vieh. Dabei ist der Degen doch eine Stich- und keine Hiebwaffe! Ja, da steckt Kriegskritik drin – aber in Anlehnung an die Bibel, an Kain und Abel. Jemanden töten, und sei es im Krieg, ist Brudermord. Das ist die Botschaft.

Was hätte Brecht uns in der Gegenwart zu sagen?

Über die Political Correctness heute würde er die Nase rümpfen. Diese sogenannte „Wokeness“ würde ihm gewiss nicht gefallen. Nach allem, was ich über ihn weiß, sähe er das als – mit Verlaub – Moralscheißerei, ja als Ideologisierung mit totalitären Tendenzen. Das würde er nicht gutheißen. Er hat Spießbürger nicht gemocht.

Interview: Christopher Beschnitt

Informationen

im Internet: www.augsburg.de/kultur/museen-galerien/brechtthaus.

3 Die Dirn mit dem gesunden rosigen Gesicht, einem herben Zug um den Mund und auffallend dunklen Brauen über dunklen Augen, sah den Eintretenden fragend entgegen und sagte zu dem alten Mitterer, der wie schlafend auf der Bank saß und nicht aufsaß: „Da ist wer da, Bauer.“ Den höflichen Morgengruß der beiden Beamten mit einem unverständlichen Knurren quittierend, sah der Bauer auf, misstrauisch und ablehnend.

„Wir sind von der Brandfahndung, Herr Mitterer“, begann Schrader freundlich und sah sich in der Stube um. Die Dirn holte einen alten Stuhl aus der Ecke, und er nahm darauf Platz, während Grell sich neben dem Bauern auf die Bank setzte. Fragend und nachdenklich sah der Bauer sie eine kurze Weile an. „Ist das wegen der Versicherung?“ „Nein, damit haben wir nichts zu tun. Wir sind wegen der Brandursache da.“ „Wie soll ich da etwas wissen! Da kann ich gar nix sagen“, fuhr der Mitterer auf.

„Das glauben wir Ihnen ja“, beschwichtigte Schrader ihn, „ist ja keine Kleinigkeit für Sie, über Nacht den Besitz zu verlieren, aber wir können ja einmal miteinander reden. Ich hab nicht viel zu fragen.“ Erstaunt sah er auf, als sich energisch und laut die Dirn meldete: „Lasst den alten Mann in Ruh, der weiß nix. Ich hab ihn aufgeweckt, wie es schon hellauf gebrannt hat!“ Sofort wandte sich Schrader an die junge Dirn: „Sie haben ihn also erst aufgeweckt?“ „Ja, und wer angezündet hat, weiß ich auch net!“

„Hat denn jemand angezündet?“ Vor der raschen Frage schreckte sie zurück und erwiderte scharf: „Was weiß ich!“ „Könnt ihr die Rosl net in Ruh lassen!“, beehrte nun der alte Bauer auf. „Was soll denn die wissen?“ Schrader lächelte beruhigend: „Ist ja nur unsere Pflicht, Herr Mitterer. War die Rosl denn schon völlig angezogen, als sie zu Ihnen kam, um Sie aufzuwecken?“ Die Antwort gab wieder heftig und laut die junge Dirn: „Freilich war ich angezogen.“ Dann wurde sie plötzlich unsicher, presste die Lippen zusammen und wandte sich ab. Schrader erhob sich und nickte freundlich: „Na ja, ist auch nicht so wichtig. Wollen nicht länger stören.“

Ihr Abschiedsgruß fand keine Erwiderung, und als sie wieder vor dem Beihäusl standen und der Kommissar sich eine Zigarette anzündete, knurrte er misslaunig: „Grell, das wird eine saudumme Geschichte, das sag ich Ihnen. Mit diesen Leuten ist nicht leicht zu reden.“

Auf dem Weg vom Berg nahmen sie den Sicherungskasten mit. „Wie sehen Sie den Fall, Chef?“ „Brand-



Wie konnte es zu dem verheerenden Brand kommen? Dieser Frage gehen zwei Herren von der Brandfahndung nach. Sie besichtigen die verkohlten Überreste von Wohnhaus, Stall, Scheune, Streuschuppen und Wagenremise und befragen die Zeugen. Den alten Mitterer finden sie im Beihäusl des Nachbarn, wo der Bauer und seine Söhne vorerst eine Bleibe gefunden haben.

stiftung, einwandfrei vorsätzliche Brandstiftung. Daran werden wir noch hart zu beißen haben. Was ist Ihnen bis jetzt als bemerkenswert aufgefallen?“ „Der Traktor!“ Schrader lachte. „Ist mir auch aufgefallen. Bin aber vorsichtig mit meinen Schlussfolgerungen, denn die Leute sind nicht dumm, und so plump machen sie es nicht.“

„Der alte Bauer Mitterer weiß ja bestimmt nichts davon, falls die Brandstiftung vom eigenen Hof ausgegangen wäre.“ „Und die Haushälterin?“ „Jung und sauber, bäuerliche Schönheit, aber nicht mein Geschmack!“ „Das hab ich selbst gesehen – aber sie ist fix und fertig angezogen gewesen, als sie den alten Bauern geweckt hat, hm? Wie lange braucht so eine Frau, bis sie angezogen ist? Sie hat doch gesagt, dass Stadel und Stall schon gebrannt haben, als sie das Feuer bemerkte? Also, Kollege, das ist eine interessante Zeitrechnung. Vielleicht beschäftigen Sie sich mal damit“, spöttelte Schrader.

„Da sind ja noch die beiden Söhne. Wollen Sie die nicht gleich vernehmen?“ „Eilt nicht. Ich hab so ein Gefühl, als müssten wir ganz woanders anfangen. Jetzt aber möchte ich erstmal eine Brotzeit. Hab auf das Frühstück verzichten müssen.“

Die wenigen Leute, die ihnen drunten im Dorf Haberszell begegneten, gingen übernächtigt ihrer Arbeit nach oder standen in Gruppen zusammen. Obwohl die Herbstsonne schien, hatte dieser Vormittag etwas Düsteres an sich, und die laublosen Bäume standen

stif und trauernd. Im „Hagerwirt“, dem einzigen Gasthaus, trafen sie den Hauptwachtmeister Koller wieder, der einem alten, sichtlich nicht mehr ganz nüchternen Mann gegenüber saß, der den Hut ins Gesicht gezogen, mit flinken Augen die Eintretenden musterte.

Grell, der den Sicherungskasten getragen hatte, legte diesen auf einen Tisch und wickelte ihn aus dem umhüllenden Sack. Interessiert trat auch der Hauptwachtmeister zu ihnen und sah zu, wie Schrader wortlos die Sicherungen fein säuberlich und vorsichtig ausschraubte. Er nickte nur, als er sie alle vor sich liegen hatte, schraubte sie wieder ein und bat seinen Assistenten, den Kasten in das vor dem Hause stehende Auto zu tragen.

„Das ist der Zizler Sepp“, flüsterte der Hauptwachtmeister dem Kriminalbeamten zu und deutete verstohlen auf den alten Mann am Nebentisch. Dieser hatte ihnen den Rücken zugekehrt, und so hatten sie nicht bemerkt, wie gespannt und mit verhaltenem Atem er bislang den Vorgängen gefolgt war. Mit einem Nicken nahm der Kriminalkommissar nun am Tisch bei dem alten Rentner Platz, konnte es aber nicht mehr verhindern, dass der übereifrige Hauptwachtmeister ihn als Kriminalbeamten vorstellte, der mit dem Brand auf dem Mittererhof etwas zu tun habe.

Mit dem zurückkommenden Kriminalassistenten war nun auch der Wirt eingetreten, und nachdem sie Bier und Geräuchertes bestellt hatten, wandte Schrader sich dem alten

Zizler Sepp zu. Es bedurfte keiner Aufforderung, denn der Rentner gab sofort und mit der krächzenden Stimme des Trinkers preis, was er in der Nacht gesehen und erlebt hatte.

„Ich schau also aus dem Fenster, weil ich noch net hab schlafen können, und da seh ich, wie es über dem Stadel des Mitterer rot aufgeht. Bin gleich hinunter und habe den Wirt geweckt. Stimmt's, Wirt?“ „Wohnen Sie hier im Haus?“, fragte Schrader dazwischen. „Ja, hinten droben, im Stübel über der Gsottkammer. Also, dann bin ich zum Dangl hinübergerannt...“ „Zuerst werden Sie sich wohl die Hose angezogen haben?“ „Die hab ich noch angehabt, weil wir zuvor eh erst in der Wirtsstube auseinandergegangen sind. Also, ich renn zum Dangl. Der ist mir aber an der Tür schon entgegengekommen, gestiefelt und gespornt...“

Schrader horchte auf: „Was war das? Gestiefelt...“ „Na ja, man sagt halt so. Er hat die Uniform schon angehabt und den Helm auf.“ „Donnerwetter!“, wunderte Schrader sich und wechselte einen schnellen Blick mit dem Kriminalassistenten, der hinter dem Rücken des Rentners am Nebentisch Platz genommen hatte und in seinem Notizbuch die Aussage festhielt.

„Und was ist dann gewesen?“ „Naja, ich bin dann mit ihm, also mit dem Dangl Fritz, zum Spritzenhaus gerannt, und wir haben die neue Motorspritze herausgezogen.“ „Wer hat denn den Schlüssel zum Spritzenhaus?“ „Allweil der Dangl, der Vater vom Fritz, weil der nämlich der Kommandant ist. Es ist aber das Spritzenhäusl eh net zugesperrt gewesen, und so haben wir die Spritze bald herausgehabt.“

„Hm, und was hat der Herr Dangl gesagt, wie Sie ihm den Brand melden wollten?“ „Endlich brennt's einmal, jetzt können wir die neue Spritze ausprobieren. Ja – und derweil ist der Wirt auch schon mit den Rössern gekommen und hat angespannt, und ich bin zum Kirchl gerannt und hab die Feuerglocke geläutet.“

„Sie meinen, Sie haben den Mesner geweckt?“ „Wir haben keinen Mesner und keinen Pfarrer, und das Läuten besorg ich. Und den Schlüssel für die Kirchentür habe ich eh alleweil in der Tasche.“

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4





beziehungsweise

Bedürfnis nach Verbindlichkeit

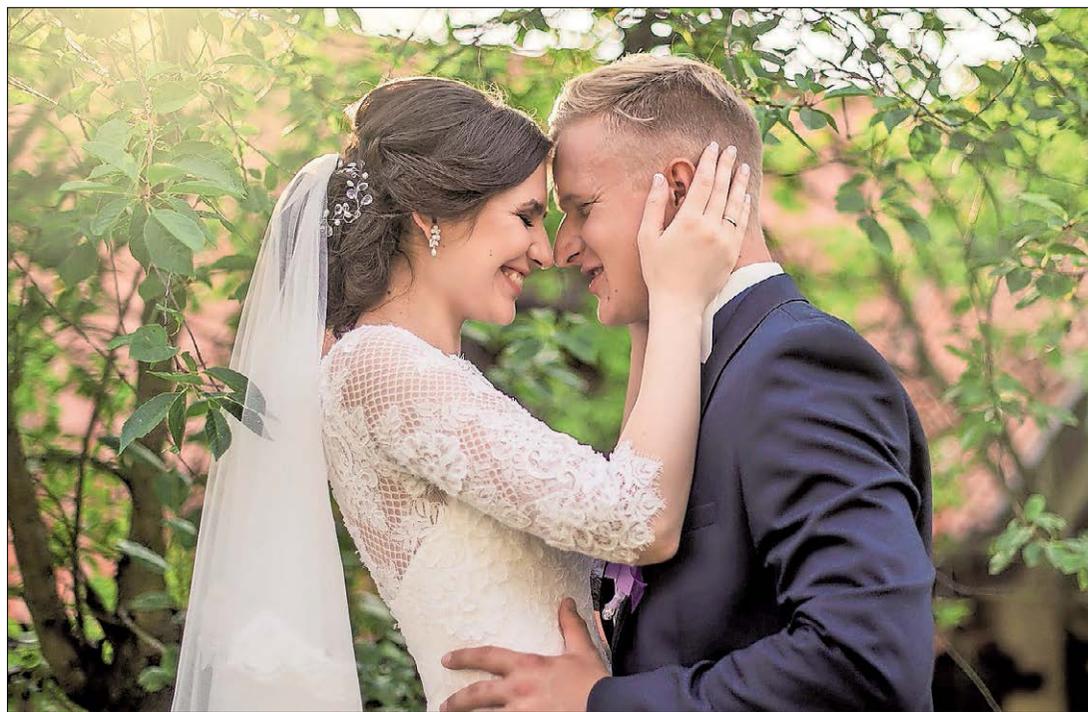
Wer heiratet, sagt eindeutig „Ja“ zum Partner – das schafft Klarheit und Sicherheit

Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an als meine Frau/meinen Mann. Ich verspreche dir die Treue in guten und schlechten Tagen, in Gesundheit und Krankheit, bis der Tod uns scheidet. Ich will dich lieben, achten und ehren, all die Tage meines Lebens.“ Mit diesen Worten des Trauversprechens markieren beide Partner bewusst, eindeutig und klar einen wichtigen Schritt in ihrer Liebesbeziehung. Ihre Liebe bekommt durch die öffentliche Kundgabe einen verbindlichen Charakter.

Das Bedürfnis nach Verbindlichkeit ist ein menschliches Grundbedürfnis und gehört zum Fundament einer dauerhaften Liebesbeziehung – gerade angesichts einer Gesellschaft, die von immer mehr Unverbindlichkeit geprägt ist. Schon in der frühen Kindheit ist unsere Entwicklung durch das Bedürfnis nach einer von Verbindlichkeit geprägten liebevollen Versorgung durch unsere Mutter, unseren Vater und andere wichtige Bindungspersonen gekennzeichnet. Im Folgenden stelle ich Ihnen einige Gedanken zum Thema „Verbindlichkeit in der Liebe“ vor, welche ich überwiegend in einer Veröffentlichung des Theologen und Psychotherapeuten Hans Jellouschek entdeckt habe.

„Wir sind zusammen“

Nach Ansicht des Autors ist Verbindlichkeit schon bei den ersten Liebesbeziehungen im Jugendalter sehr bedeutsam. Den Heranwachsenden ist es in ihrer Erkundungsphase wichtig, ihre Beziehungen genau zu definieren. Sie unterscheiden sehr klar zwischen „befreundet“ und „mein Freund/meine Freundin“. So heißt es: „Mit diesen Jungs bin ich befreundet, und der Stefan ist mein Freund.“ „Mein Freund“, „Meine Freundin“ oder „Wir sind zusammen“ – solche Beziehungsdefinitionen werden durchaus als sehr verbindlich verstanden. Dennoch bleibt diese Verbindlichkeit in einer Art Vorläufigkeit, ist eine Art von Ausprobieren.



◀ Mit der Hochzeit beginnt für beide Partner etwas Neues. Das ausdrückliche „Ja“ zueinander bewirkt Verbindlichkeit – ein menschliches Grundbedürfnis. Wer sich eine solche Eindeutigkeit und Klarheit wünscht, sollte darüber mit seinem Partner sprechen.

Foto: gem

In der Zeit der „Zweiten Adoleszenz“, einer Zwischenphase zwischen der Jugendzeit und dem eigentlichen Erwachsenenalter, in welcher die jungen Erwachsenen ihre Ausbildung absolvieren oder bereits einen Beruf ausüben, kommt es nach Jellouschek zu einem weiteren Entwicklungsschritt: „Man zieht mit dem Freund, der Freundin zusammen.“ „Dies“, erklärt der Autor, „kann ein durchaus angemessenes, nützliches oder sogar notwendiges Stadium sein, um die eigenen Fähigkeiten zu erproben und in Beziehungen, im Lebensstil und im Beruf jene Ausrichtung zu finden, die zur eigenen Person passt.“

Klar und verbindlich

Nach einer gewissen Zeit des Zusammenlebens spürt „wenigstens einer von beiden...“, dass jetzt etwas ansteht: eben der Schritt in die Verbindlichkeit.“ Nicht selten sagt dann einer von beiden: „Sag, wollen wir nicht heiraten?“, oder „Du, ich spüre, eigentlich möchte ich dich heiraten!“ Wenn der andere dann zu demselben Ergebnis kommt, er-

leben beide Partner, dass – besonders psychologisch – etwas Neues beginnt.

Der Schritt des ausdrücklichen „Ja“ zueinander, die Aussagen „Du bist mein Mann, ich bin deine Frau“ beziehungsweise „Du bist meine Frau, ich bin dein Mann“ bewirken eine Verbindlichkeit und Klarheit in der Seele, die es so vorher nicht gab. In der Regel erfüllt dieser Schritt beide mit einem tiefen Glück, bei allen noch vorhandenen Unsicherheiten. Hans Jellouschek ist sich sicher: „Wir brauchen es, für jemanden am wichtigsten zu sein, auch um zu uns selbst Ja sagen zu können.“

Wunsch ansprechen

Abschließend noch eine Anmerkung: Wenn Sie in einer „undefinierten“ Beziehung leben und bei sich das Bedürfnis spüren: „Jetzt müsste ein nächster Schritt erfolgen, ich möchte mehr Verbindlichkeit, Klarheit, Sicherheit und Eindeutigkeit haben“, dann möchte ich Sie ermutigen, in Ihrer Partnerschaft über diesen Wunsch zu sprechen. Wenn Sie spüren, dass der Schritt zu mehr

Verbindlichkeit für Sie, für Ihre Partnerin/Ihren Partner oder für sie beide schwierig ist, finde ich ein gemeinsames Gespräch zum Beispiel über die Frage „Habe ich, hast Du oder haben wir zusammen vielleicht Angst vor Bindung, weil es da früher ein unsicheres Bindungserleben gab?“ sehr förderlich. Ich wünsche Ihnen viel Glück auf Ihrem Weg zur Verbindlichkeit! *Gerhard Nechwatal*

Der Autor ist emeritierter Professor für Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist Verfasser des Buchs „50 Impulse für die Liebe. Anregungen zum positiven Schwung in der Partnerschaft“, das im Paulinus-Verlag in Trier erschienen ist.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegen bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Gefüllte Kartoffeltaschen

Zutaten für den Teig:

600 bis 700 g gekochte Kartoffeln, durchgeseigt
1 Ei
80 g Mehl
50 g Speisestärke
Salz, Pfeffer, Muskat

Zutaten für die Füllung:

1 Zwiebel, fein gewürfelt
Knoblauch
250 g gekochter Schinken, gewürfelt
1/2 Stange Lauch
Blattspinat
Zucchini
getrocknete Tomaten
150 g geriebener Hartkäse
Petersilie, Thymian
Sauerrahm zum Bestreichen



Foto: gem

Zubereitung:

Zwiebeln, Knoblauch und Schinken in Öl andünsten. Lauch, Tomaten, Blattspinat, Zucchini und Kräuter dazugeben, mit Salz und Pfeffer abschmecken und kurz dünsten. Die Masse etwas abkühlen lassen.

Die Kartoffeln mit Ei, Mehl, Stärke, Salz, Pfeffer und Muskat zu einem Teig verarbeiten und in acht Portionen teilen. Diese handtellergrößer ausrollen und mit Sauerrahm bestreichen. Etwas von der Füllung daraufgeben, geriebenen Käse darüberstreuen und zusammenschießen. Die Teigtaschen fächerförmig in eine gebutterte Auflaufform geben und bei 200°C etwa 45 Minuten backen.

Dazu passen Kräuterquark und Salat. Guten Appetit!

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Martha Zimmermann, 92521 Schwarzenfeld

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Ein kerngesunder Snack

In Cashews stecken viele wichtige Vitamine und Nährstoffe

Cashewkerne sind wertvolle Nährstofflieferanten. Sie helfen dem Körper sogar dabei, Glückshormone zu produzieren. Was genau in ihnen steckt, erklärt die Verbraucherzentrale Bayern.

Vitamine und Mineralstoffe:

Cashews liefern B-Vitamine sowie die Vitamine A und E, die für gesunde Haut und Augen wichtig sind. Außerdem die Mineralstoffe Magnesium, Calcium und Eisen. Diese sind

für die Funktion von Nervensystem und Muskeln nötig und sorgen für starke Knochen und Zähne.

Fette: Die Kerne bestehen zu 42 Prozent aus hochwertigen Fetten, die sich positiv auf das Herz-Kreislauf-System und die Blutfettwerte auswirken.

Tryptophan: In Cashews steckt außerdem die Aminosäure Tryptophan, die der Körper braucht, um das Glückshormon Serotonin zu bilden.

dpa



▲ Rote Bete setzt Farbakzente auf dem Teller und schmeckt auch im Auflauf gut.

Roh, gekocht oder gebacken

Gemüse des Jahres: Die Rote Bete ist vielseitig einsetzbar

Eine gesunde Knolle, die viel kann: Der Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt hat die Rote Bete zum Gemüse des Jahres 2023 und 2024 gewählt. Doch wie sorgt man dafür, dass sie im Kochwasser nicht zu stark ausblutet? Und: Wie schmeckt sie am besten?

Ob frisch als Rohkost oder gegart im Risotto, Püree oder in der Suppe: Rote Bete ist in der Küche vielseitig einsetzbar, kalorienarm und gesund. Die Knolle enthält viele Nährstoffe und ist zum Beispiel reich an Vitamin B und C, Kalium und Magnesium, wie es vom Bundeszentrum für Ernährung (BZfE) heißt.

Wer frische Ware kauft, sollte darauf achten, dass die Knollen fest und prall sind. Die Schale sollte glatt und unverletzt sein. Ungefähr zwei Wochen lang ist Rote Bete frisch haltbar, wenn man sie im Gemüsefach des Kühlschranks lagert.

Die Hauptsaison für Rote Bete reicht von September bis März. Doch die Knollen sind ganzjährig erhältlich. Es gibt sie auch vorgekocht und vakuumverpackt zu kaufen. Dann halten sie natürlich noch länger.

Tipps zur Zubereitung

Die Rote Bete ist ein vielfältiges Gemüse und kann auf verschiedene Arten zubereitet werden. Aber Vorsicht: Die Knollen färben stark ab, deshalb sollte man bei der Verarbeitung am besten Handschuhe und eine Schürze tragen. Ein paar Zubereitungs-Vorschläge:

Als Beilage: Die Rote Bete mit Schale ins Salzwasser geben. Darauf achten, dass die Schale unverletzt ist. Denn sonst würden die Knollen laut BZfE zu stark ausbluten. Je

nach Größe muss das Gemüse dann etwa 40 bis 60 Minuten kochen. Wer die Schale danach mit kaltem Wasser abschreckt, kann sie leichter ablösen.

Als Ofengemüse: Die Knollen schälen und in Stifte schneiden. Dann mit etwas Olivenöl beträufeln und mit Salz und Pfeffer würzen. Je nach Geschmack passen auch Kräuter wie Rosmarin und Thymian oder Curry gut dazu. Das Gemüse bei 180 Grad im Ofen weich backen – das dauert je nach Größe etwa 20 bis 30 Minuten. Zum fertigen Ofengemüse schmeckt besonders gut Hummus, Kräuterquark oder ein Joghurt-Dip.

Als Rohkost: Unter fließendem Wasser die Rote Bete reinigen, den Wurzelansatz abschneiden, dann die Knollen dünn schälen. Je nach Verwendung kann man sie in Scheiben oder kleine Würfel schneiden oder raspeln. Das Ganze zum Beispiel mit Orange, Möhren und Apfel kombinieren und als Salat servieren.

Als Carpaccio: Frisch schmeckt Rote Bete auch hervorragend als Vorspeise. Dafür die Knolle hauchdünn hobeln und als Carpaccio mit Rucola, Ziegenkäse und Walnüssen servieren.

dpa



▲ Fein geraspelt punktet Rote Bete als vitaminreicher Rohkostsalat. Fotos: gem

Erben und Vererben



Viele Menschen verdrängen den Gedanken an die eigene Sterblichkeit. Noch nicht einmal jeder fünfte Deutsche hat ein Testament verfasst. Dabei könnten Erblasser damit viel Streit vermeiden und sichergehen, dass der Nachlass in ihrem Sinne geregelt wird. Wer mit seinem Testament eine gemeinnützige Organisation unterstützt, kann außerdem über seinen Tod hinaus Zukunft mitgestalten.

Unbeschwerter in die Zukunft

Zum Jahresbeginn haben viele Menschen wieder gute Vorsätze gefasst. Einige davon wurden vermutlich längst über Bord geworfen. Aber das Jahr ist noch jung und es ist noch nicht zu spät, um sich für 2023 etwas Wichtiges vorzunehmen. Zum Beispiel: Das eigene Testament machen. Das klingt zunächst wenig erfreulich. Aber es gibt gute Gründe, die dafür sprechen.

Für alle, die ihren Nachlass nach eigenen Wünschen gestalten möchten, gehört ein Testament zur Vorsorge. Es setzt die gesetzliche Erbfolge außer Kraft, die in erster Linie Ehe- und eingetragene Lebenspartner, Kinder und Enkel berücksichtigt. Tatsächlich wird die gesetzliche Erbfolge vielen Familien- und Vermögensverhältnissen nicht gerecht – soll es doch allen nahestehenden Menschen im Leben gut gehen. Dennoch haben über 60 Prozent der Deutschen keinen letzten Willen hinterlegt. Das kann die Hinterbliebenen vor große Probleme stellen und endet nicht selten im Streit.

Was bleibt von mir, wenn ich nicht mehr bin? Was möchte ich der Welt hinterlassen? Wer und was war und ist mir wichtig im Leben? Wer sich diesen grundlegenden Fragen stellt und seine letzten



Foto: Martin Bülendender/pixelio.de

▲ Ein Testament regelt den Nachlass und entlastet nicht nur die Hinterbliebenen.

Dinge entsprechend ordnet, nimmt Angehörigen und Freunden schwierige Entscheidungen ab – und kann selbst unbeschwerter in die Zukunft blicken.

Davon weiß auch die Berliner Anwältin Antje F. Weiser zu berichten. Sie hat sich auf Erb- und Familienrecht spezialisiert und berät Menschen dabei, ihren Nachlass zu regeln. Ihre Erfahrung: „Wer sein Testament verfasst, entledigt sich einer großen Last.“ Mehr noch: „Sich nicht um den eigenen Nachlass zu kümmern und es einfach geschehen zu lassen, kann sehr belastend sein. Viele meiner Klienten haben ihr ganzes Leben lang gearbeitet und sich etwas aufgebaut, das ihnen wichtig ist. Ihren Besitz den

eigenen Wünschen und Vorstellungen entsprechend zu hinterlassen ist daher zumeist eine Herzensangelegenheit“, erzählt die Anwältin.

Viele Menschen wollen mit ihrem Erbe auch über das eigene Leben hinaus Gutes bewirken. Rat und Orientierung zu einem Erbe für den guten Zweck bietet die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“, ein Zusammenschluss aus 25 gemeinnützigen Organisationen und Stiftungen. Bereits seit 2013 regt die Initiative dazu an, sich frühzeitig mit dem eigenen Testament auseinanderzusetzen. Sie bietet potenziellen Erblassern Informationen und Unterstützung bei der Gestaltung eines rechtsgültigen Testaments. oh

Für eine Zeit voller Leben

In Deutschland leben etwa 50 000 Kinder und Jugendliche mit lebensverkürzenden Erkrankungen. An dieser Stelle setzt seit mehr als 26 Jahren die Arbeit der Björn Schulz Stiftung an, die betroffenen Familien mit stationärer und ambulanter Hospizarbeit umfassend zur Seite steht. Schwerstkranke Kinder und Jugendliche werden im Kinderhospiz Sonnenhof palliativmedizinisch betreut. Eltern und Geschwister werden in Krisensituationen aufgefangen, seelsorgerisch begleitet und therapeutisch unterstützt. Zusätzlich stehen den betroffenen Familien stiftungseigene ambulante Dienste zur Seite, sorgen für Entlastung und unterstützen sie in schwierigen Situationen. Im Irmengard-Hof, dem Nachsorge- und Erholungshaus der Björn Schulz Stiftung,

macht der Alltag Pause – hier können Familien neue Kraft schöpfen.

Wer die Björn Schulz Stiftung testamentarisch bedenkt, ermöglicht ihre umfassende Kinderhospizarbeit und unterstützt betroffene Familien unmittelbar. Zustiftungen zu Lebzeiten oder per Testament sind zudem steuerlich privilegiert und stärken das Fundament der Stiftungsarbeit. Mit der Errichtung einer Verbrauchsstiftung fördern Stifter die gemeinnützige Arbeit der Björn Schulz Stiftung oft über viele Jahre.

Geben mit Vertrauen und wirksam helfen: Bei Fragen zum Thema „Erben und Vererben“ sowie zur Nachlassregelung steht Interessierten Frau Silke Schander als Ansprechpartnerin gerne zur Verfügung.

Über den eigenen Tod hinaus Gutes tun: Das wollen auch die Eheleute Sylvia und Holger Grundies. Sie haben deshalb die Björn Schulz Stiftung als Erbin eingesetzt.

Foto: privat



GEBEN MIT VERTRAUEN - WIRKSAM HELFEN

Die verbleibende gemeinsame Lebenszeit schwerstkranker Kinder mit ihren Familien so schön und wertvoll wie möglich zu gestalten – dafür steht die Björn Schulz Stiftung mit ihrem bundesweit einzigartigen Netzwerk der Hilfe.

Zukunft stiften per Testament!

Denken auch Sie darüber nach, Werte sinnvoll weiterzugeben?

Silke Schander

T: 030 / 398 998 22

E: s.schander@bjoern-schulz-stiftung.de

www.bjoern-schulz-stiftung.de



Björn Schulz Stiftung – über 25 Jahre stationäre und ambulante Kinderhospizarbeit



▲ Das Komikerpaar Karlstadt und Valentin im Jahr 1933.

Foto: gem

Vor 75 Jahren

Ein hagerer Wortakrobat

Am Rosenmontag 1948 starb der Komödiant Karl Valentin

„Da hab ich ein Leben lang Angst vor dem Sterben gehabt, und jetzt das!“ Am 9. Februar 1948, bezeichnenderweise an einem Rosenmontag, fiel für Karl Valentin der letzte Vorhang. Als hager-baumlanger Don Quichotte der Bühne hatte er sein Publikum mit seinem ureigenen hintergründigen, subversiven und surrealen Humor fasziniert.

Der Münchner Volkssänger und Schauspieler wurde am 4. Juni 1882 als Valentin Ludwig Fey in der Münchner Vorstadt Au geboren. „Als ich das Licht der Welt und sodann die Hebamme erblickte, war ich sprachlos. Ich hatte diese Frau ja noch nie in meinem Leben gesehen“, wird er sich erinnern. Die Schule empfand Valentin als „siebenjährige Zuchthausstrafe“, eine Schreinerlehre folgte.

Doch in Wahrheit fühlte er sich berufen zu den Brettern, die die Welt bedeuten: Er schlug einen Nagel in die Wand, „hing an demselben das goldene Handwerk der Schreinerlei für immer auf“ und besuchte eine Münchner Varietéschule. 1908 erntete er als Komiker erste Erfolge und erhielt ein Engagement an der Volkssängerbühne im „Frankfurter Hof“.

1911 fiel ihm dort das Talent einer Künstlerin namens Elisabeth Wellano auf. Nach einem Auftritt als Soubrette sprach er sie mit der wenig charmanten Bemerkung an: „Sie, des is nix!“ Sie solle das Singen lassen und sich ihm anschließen, als Theaterpartnerin. Für die nächsten 25 Jahre waren die beiden ein Traumpaar: Er trat als Karl Valentin auf und bestand auf der korrekten Aussprache („Nenn mich nicht Valentin, du nennst ja auch nicht deinen Vater Water“).

Sie nannte sich fortan Liesl Karlstadt und fungierte als seine Managerin, als Mitautorin zahlreicher Sketche und als weiblicher Sancho Pansa zum bayerischen Don Quichotte, der mit seiner Wortakrobatik Lacher einheimste. Sie war auch die Einzige, die mit dem hypochondrischen, oft depressiven Valentin umgehen konnte. Vor jedem Auftritt bedurfte er wegen Lampenfiebers der Betreuung durch Karlstadt, die ihm auch auf der Bühne soufflierte, wenn er den Text vergessen hatte.

Mit über 400 selbstverfassten Sketchen, Szenen, Monologen und Liedern eroberten sie die Herzen des Publikums, nicht nur auf der Bühne, sondern auch mit Schallplatten und Tonfilmen: Dem ersten Streifen „Karl Valentins Hochzeit“ folgten die Kurzkomödien „Orchesterprobe“, „Der Theaterbesuch“, „Der Firmling“, „Das verhängnisvolle Geigensolo“, „Der Umzug“, „Im Photoatelier“ und „Der Sonderling“.

Sogar Hollywood war interessiert, doch die weite Reise war Valentin nicht geheuer. Der Erfolg der 20er Jahre endete mit der Machtergreifung der Nazis: Sein Film „Die Erbschaft“ wurde verboten. Die komplizierte Partnerschaft mit Karlstadt zerbrach. Valentins Münchner Wohnung wurde ausgebombt. Nach dem Krieg fand Valentin nicht zurück ins Künstlerleben, sein München lag in Trümmern, sein mittlerweile tief-schwarzer Humor traf nicht mehr den Geschmack des Publikums.

Tragisch-surreal war Valentins Ende: In einer ungeheizten Theatergarderobe vergessen, holte er sich in dieser Nacht eine Lungenentzündung, an der er am 9. Februar 1948 starb. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Waldfriedhof von Planegg.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

4. Februar

Rabanus Maurus, Veronika

In Genf begann vor 60 Jahren die erste Entwicklungshilfe-Konferenz der Vereinten Nationen (UN). Hier hoben die UN Armut in der Dritten Welt zum zentralen weltpolitischen Thema. Das Ziel war Hilfe zur Selbsthilfe. Faire Preise für Produkte sollten ärmere Länder stärken. Entwicklungshelfer unterstützten fortan Kindergärten und Krankenhäuser.

5. Februar

Agatha, Adelheid

Der Tageslichtkomet, ein Mitglied der Kreutz-Gruppe, wurde 1843 erstmals entdeckt. Der sogenannte Große Märzkomet (*Foto unten*) konnte mit bloßem Auge am Tageshimmel gesehen werden. Er hinterließ einen starken Eindruck bei den Menschen, vor allem durch seine Helligkeit und Pracht. Abergläubische sahen in ihm ein Vorzeichen des Jüngsten Tages, Naturvölker wurden in Angst versetzt.



6. Februar

Dorothea, Paul Miki

Falcos Titel „Rock Me Amadeus“ hatte als bislang einziges deutschsprachiges Lied die Spitze der US-Billboard-Charts erreicht. „Out Of The Dark“, „Der Kommissar“ oder „Vienna Calling“ sind noch immer beliebt. Bei einem Autounfall kam der österreichische Musiker 1998 mit 40 Jahren ums Leben.

7. Februar

Richard, Pius IX.

1873 wurde Thomas Andrews geboren. Der irische Schiffskonstrukteur

war am Bau der „Titanic“ maßgeblich beteiligt. Auch bei der fatalen Jungfernfahrt war er an Bord. Nach der Kollision mit dem Eisberg prognostizierte er einen raschen Untergang. Andrews soll die Evakuierung bis zur Entkräftung unterstützt haben und ging mit dem Schiff unter.

8. Februar

Josefina Bakhita, Philipp Jeningen

Vor 145 Jahren kam Martin Buber († 1965) zur Welt. Der jüdische Religionsphilosoph, Pädagoge und Schriftsteller betrieb unter anderem Forschungen zur Bibel und zum jüdischen Chassidismus in Osteuropa. Sein Hauptwerk trägt den Titel „Ich und Du“ und behandelt das Verhältnis des Menschen zu Gott und zum Mitmenschen als existentielle, dialogische und religiöse Prinzipien.

9. Februar

Anna Katharina Emmerick

Christian Reithmann wurde 1818 in Österreich geboren. Der Uhrmacher gilt als Erfinder des Viertaktmotors, den er drei Jahre vor Nicolaus Otto entwickelte. Einen Patentstreit gegen ihn gewann er. Reithmann überließ Otto dennoch die Erfindung gegen eine großzügige Abfindung. Für das Glockenspiel am Neuen Münchner Rathaus entwickelte Reithmann die kinematische Anordnung.

10. Februar

Scholastika, Wilhelm von Malavalde

Die zufällige Entdeckung der Röntgenstrahlung machte Wilhelm Conrad Röntgen berühmt. Sein Verfahren revolutionierte Medizin und Diagnostik. Nun jährt sich der Todestag des Physikers zum 100. Mal.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Der „Große Komet“ von 1843 – hier in einem zeitgenössischen Sachbuch – war ein beeindruckendes Schauspiel und wurde zum Teil als Vorzeichen betrachtet.

SAMSTAG 4.2.

▼ Fernsehen

- 15.10 BR: **Glockenläuten** aus der Dorfkapelle von Zell im Bayerischen Wald.
- 17.35 ZDF: **Clever gegen Krisen.** Frühwarnsysteme der Zukunft. Doku.
- 20.15 Arte: **Von Kyros bis Khomeini.** Drei Jahrtausende Iran. Doku.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: **Wort zum Tage (kath.).** Andreas Hauber.
- 16.30 Radio Horeb: **Kurs 0.** Erste Hilfe für die schweren Momente im Leben. Von Gebetshausleiter Johannes Hartl.

SONNTAG 5.2.

▼ Fernsehen

- 8.45 K-TV: **Papstmesse** vom „John Garang“-Mausoleum in Juba, Südsudan.
- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Sankt Georg in Bensheim. Zelebrant: Pfarrer Heinz Förg.
- 23.45 ZDF: **Deutsche Verschwörungsmysmen.** Reichsbürger und Querdenker.

▼ Radio

- 7.05 Deutschlandfunk Kultur: **Feiertag (kath.).** „Indifferent“ – Von der Kunst der guten Entscheidung.
- 8.05 BR2: **Katholische Welt.** Kampf gegen die Einsamkeit im Alter.
- 10.05 Deutschlandfunk: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Konrad in Stuttgart. Zelebrant: Pfarrer Thomas Steiger.
- 10.30 BR1: **Katholische Morgenfeier.** Dietmar Kretz, Würzburg.

MONTAG 6.2.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Angst auf dem Heimweg.** Wie sicher fühlen sich Frauen? Doku.
- 21.50 Arte: **Road to Perdition.** Illinois, 1931: Michael arbeitet als Berufskiller. Als Frau und Sohn ermordet werden, beginnt er zum Schutz seines zweiten Sohnes einen Rachefeldzug. Gangsterdrama mit Tom Hanks.

▼ Radio

- 6.35 Deutschlandfunk: **Morgenandacht (kath.).** Andreas Britz, Bellheim. Täglich bis einschließlich Samstag, 11. Februar.
- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature.** Zehn Jahre Staatsfeind Nr. 1. Was haben die Veröffentlichungen von Edward Snowden gebracht?

DIENSTAG 7.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Atomkraft – Ende einer Ära?** Doku.
- 21.55 Arte: **Duell um Europa.** Ein Jahr Krieg in der Ukraine. Doku.

▼ Radio

- 19.15 Deutschlandfunk: **Das Feature.** Angst haben fast alle. Gewalt im Leben von Obdachlosen.

MITTWOCH 8.2.

▼ Fernsehen

- 15.30 3sat: **Wunder der Karibik.** Alle vier Folgen der Dokureihe am Stück.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature.** In 80 Welten ohne Zeit. Über die Veränderung der Reisegeschwindigkeit seit Jules Verne.
- 20.10 Deutschlandfunk: **Aus Religion und Gesellschaft.** Ein Kniefall vor der Dorfkirche. Lyonel Feininger und sein mystischer Expressionismus.

DONNERSTAG 9.2.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Luchse ohne Zukunft?** Streit um die Wiederansiedlung in Europa.
- 20.15 3sat: **Der neue Wettlauf ins All.** Private Firmen erobern den Weltraum.
- 22.45 WDR: **Menschen hautnah.** Mutter bleiben – auch wenn das Kind ins Heim kommt. Reportage.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature.** Nostalgie. Über ein ambivalentes Gefühl.

FREITAG 10.2.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Gas aus dem Schwarzen Meer.** Verpasst Rumänien seine Chance?
- 20.15 3sat: **Die Himmelsleiter.** 1947 liegt Köln immer noch in Trümmern. Anna, deren jüdischer Mann seit Jahren vermisst wird, versucht, ihre Familie durchzubringen. Drama.
- 21.45 Arte: **Wie ein Film zeitlos wurde.** Doku über „Zurück in die Zukunft“.

▼ Radio

- 14.00 Radio Horeb: **Grundkurs des Glaubens.** Der Schatz der Sakramente. Buße und Krankensalbung. Von Liturgie-Referentin Veronika Ruf.
- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature.** Mythos Sisi. Was fasziniert noch immer an der österreichischen Kaiserin?

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Zwei ungleiche Ausreißer

Wilhelm (Jürgen Prochnow) hat keine Lust, seine Lebensweise auch nur ein wenig seinem Alter anzupassen. Als der Mittsiebziger nach einem Schwächeanfall zu seiner Tochter ziehen soll, haut er kurzentschlossen ab. Im Roadmovie „Der Alte und die Nervensäge“ (ARD, 10.2., 20.15 Uhr) macht sich Wilhelm mit seinem geliebten Oldtimer-Campingbus auf den Weg – und hat einen unliebsamen Begleiter. Dreist hängt sich der 16-jährige Ausreißer Felix (Marinus Hohmann) wie eine Klette an Wilhelm. Dabei möchte sich doch in Ruhe die Urlaubstour früherer Jahre nachfahren und dabei seiner verstorbenen Frau gedenken.

Foto: ARD Degeto/Martin Rottenkolber



Foto: ZDF/WDR/Nik Konietzky

„Der Welt zeigen, wie sie wirklich ist“

„Ich bin der letzte Dichter der deutschen Sprache, das letzte deutsche Genie“: Er scheint an Größenwahn zu leiden, der begabte Augsburger Gymnasiast Eugen Berthold Brecht (Tom Schilling). Und er hat eine Aufgabe: „Ich werde der Welt zeigen, wie sie ist, aber wie sie wirklich ist.“ So verkündet er es seinen Freunden und Bewunderern – und sie glauben es ihm. Aber bis dahin ist es ein weiter Weg, und auf dem liegen viele Steine. Das Dokudrama „Brecht“ (3sat, 4.2., 20.15 Uhr) zum 125. Geburtstag des einflussreichen deutschen Dramatikers am 10. Februar erzählt über eine Zeitspanne von 40 Jahren dessen bewegtes Leben.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

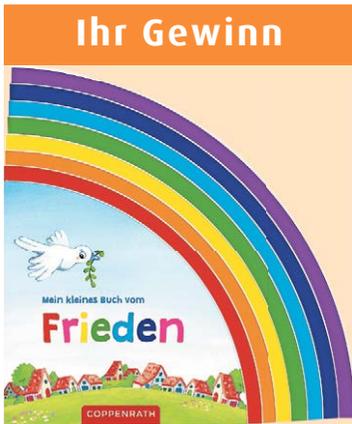
An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.



Frieden für Kinder erklärt

Wichtiger denn je ist aktuell das Thema Frieden. Aber was ist Frieden überhaupt und was kann man im Alltag für einen friedlichen Umgang miteinander tun? Diese Fragen versucht das Pappbilderbuch „Mein kleines Buch vom Frieden“ (Coppenrath Verlag) Kindern ab drei Jahren zu beantworten.

Im Dialog zwischen Erwachsenen und Kind wird dieses große Wort anschaulich in den Alltag übertragen. Wichtige Voraussetzungen für Frieden werden mit großer Selbstverständlichkeit in Wort und Bild dargestellt: das Verständnis und Interesse an- und füreinander, der Wert gemeinsamer Absprachen und Kompromisse sowie die Notwendigkeit von Akzeptanz und dem Schlichten von Streit.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 8. Februar

Über das Memo-Spiel aus Heft Nr. 3 freuen sich:

Josefa Färber,
 82327 Tutzing,
Marga Lindner,
 92726 Waidhaus,
Angelika Weber,
 94051 Hauzenberg.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 4 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Bischofsamt	Verdeckt aus Stoff	▽	eh. österr. Skirennläufer (Marcel)	Papagei Neuseelands	englisch: Öl	griechischer Buchstabe	lateinisch: Sei begrüßt!	akustisches Signal	Ein-siedler	▽	▽	Drehpunkt
▷	▽			▽	▽	▽	▽	▽	„Ewige Stadt“	▷		
kirchl. Handlungen			einheimischer Klettervogel	▷			7					überflüssig, entbehrlich
▷			1						wehklagen		eh. österr. Währung (Abk.)	6
▷			4						Berg in Jerusalem	▷		
angels. Längenmaß			Teil der Nerven-faser									
dt. Kardinal (Reinhard)	Volksgruppe in Spanien								Anrufung Gottes		auf diese Weise	
▷	▽								Abk.: Esslöffel	▷		Abfall bei Holzarbeiten
evang. Kirchen-symbol		Über-nachungs-stätten							Handrücken	▷		
▷		▽		Atom-baustein	▽	frz. Glet-scher: Glacier des ...	▽		Tanz-bewegung (franz.)		Ge-schenk	
Schöpfer			Jazzstil der 1940er-Jahre	▷					effekt-voller Einfall	▷		
▷				Fremd-wortteil: halb		Teufel	▷		2			liebens-würdig
Wall-fahrer			Unsinn (ugs.)	▷			5		Sinnes-organ		„heilig“ in span. Städtenamen	▽
▷								Hühner-produkt	Schlaufe	▷		
▷			Ordens-bruder	▷							Teil der Heiligen Schrift (Abk.)	▷
rote Filz-kappe		Mess-diener	▷						3			



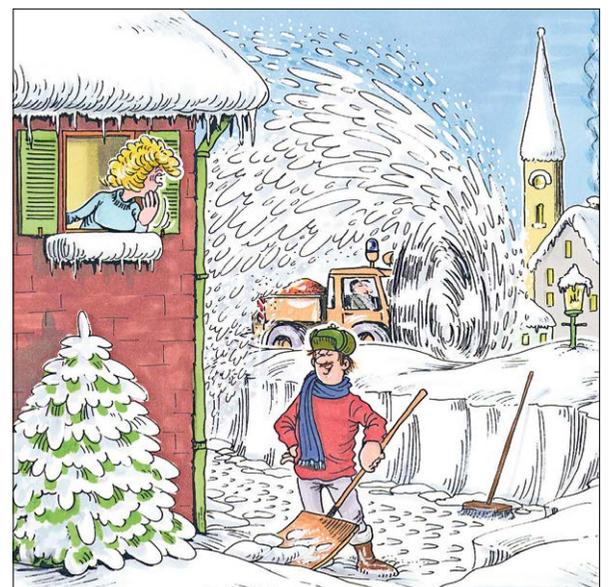
1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Teil der Liturgie
 Auflösung aus Heft 4: **SEKRETAERIN**

V	A	P	N	S								
R	E	I	N	K	A	R	N	A	T	I	O	N
R	V		T	R	A	I	N	I	N	G		
L	A	D	E	E	T	A		J	A			
J	O	N	A					B	A	A	L	
G	A							J	E	S	U	S
E	N							C	F	E		
A	N	N	A					H	U	S		
E	V							E	D	E	N	
P	A	P	A	M	K	R	H	E				
T	A	J	M	A	H	A	L	B	E	I		
P	O	L	O	K	D	E	K	A	N			
M	E	F	R	O	M	M	F	W				
I	S	E	R	E	O	I	O	N	A			
R	U	E	L	I	S	A	B	E	T	H		
M	O	D	E	M	E	N	G	E	L			

„So, Hertha, jetzt haben wir erst mal für eine ganze Weile Ruhe.“

Illustrationen:
 Demattio/Deike, Jakoby



Erzählung

Lange Unterhosen



Monatelang liegen sie still und geduldig im Wäscheschrank, von niemandem beachtet. Es ist, als ob man sie niemals wieder brauchte. Eines Tages aber steigt kaltes Unbehagen den unteren Menschen herauf, er merkt, es fehlt ihm etwas, und er weiß noch nicht recht, was, bis auf einmal eine freundliche Vorstellung von Wärme und Wohlfühl durch seinen Kopf zieht, und er weiß nun, was ihm fehlt. Dann ist die Zeit der langen Unterhose wieder gekommen, und das ist ein wichtiger Tag im Kalender – der Tag der langen Unterhose ist der eigentliche Winteranfang.

Trotz dieser bedeutenden Rolle, die die lange Unterhose im Leben des Mannes spielt, hat sie schwere Zeiten hinter sich. Sie ist verhöhnt und verleugnet worden, man hat sich ihrer geschämt, gerade als wäre sie keine Wohltäterin, sondern ein mit Schande bedecktes Wesen, dessen Namen man nicht nennen durfte.

Das Schicksal hat sie mit der Hose gemein. Diese hat die Unterhose unter sich und ist also nach einem allgemeinen Sprachgebrauch deren Vorgesetzte. Wie sollte es der Untergebenen besser ergehen als der Chefin? Ja, es ging ihr noch schlechter, man strich nicht nur ihren Namen, sondern sogar sie selbst und weigerte sich, sie zu tragen, und einige weigern sich noch. Bei der Hose war ein

so radikales Verfahren nicht möglich, aber gewissermaßen ließ auch sie sich wenigstens austilgen aus dem Bewusstsein der Menschheit.

Eine ältere Dame bediente mich, als ich neulich einen Koffer kaufte. Es kam die Rede auf seine Länge, die den Hosen ein komfortables Lager gestattete. Ich sagte „Hosen“, und ihr Gesicht verzog sich, als hätte sie auf eine faule Tomate gebissen. Sie fasste sich jedoch und sagte „Beinkleider“. Da merkte ich, dass ich mich in diesem feinen Laden unfein benommen hatte. Die Dame war noch von jener unbeugsamen Vornehmheit, die keine Hosen duldet.

Ich weiß nicht, was die Erfinder des Beinkleids gegen die Hose hatten. Sie ist doch eines der ehrwürdigsten Stücke unserer Kulturgeschichte und hat sogar, wie die Sprachforscher uns versichern, eine indogermanische Wurzel. Schon die Goten und die Langobarden trugen Hosen – und sagten auch Hosen.

Der erste, der auf die Idee kam, die Hose auszurotten aus dem Garten der Sprache, war ein gewisser Jänichen vor 200 Jahren. In seinem Buch „Der deutsche Parnass“ verpönte er sie als ein „niederes Wort“. Das „Beinkleid“ jedoch, das ein an-



Reisehandbuch von 1906 unter den Ausrüstungsgegenständen keine Hosen aufgeführt, sondern nur Beinkleider. Mit „Hosen“ wäre es in den Kreisen, für die es bestimmt war, unverkäuflich gewesen. Hosen waren die Unaussprechlichen. Mit Unterhosen gar hätte es sich in die unsittliche Literatur eingereiht.

Konnte man diese Niedrigsten der Niedrigen nicht zu Oberhosen befördern, so mussten sie wenigstens zu Unterbeinkleidern ernannt werden. Wollene Unterbeinkleider, so heißt es in jenem Reisebuch, verhindern die Gefahr der Erkältung.

Wir, als raueres Geschlecht, dürfen sie getrost Unterhose nennen. Wir dürfen sie sogar tragen. Noch gibt es aber junge Männer, die mit blauen Lippen erklären, sie fröhen kein bisschen. Der elegante Herr friert nicht. Lange Unterhosen halten sie für das Siegel der Lächerlichkeit.

Noch gibt es junge Damen, die sich schütteln oder in Lachkrämpfen winden, wenn sie von Männern hören, die lange Unterhosen tragen. Niemals, schwören sie, würden sie einen mit langer Unterhose zum Manne nehmen, lieber einen dummen August. In Unterhosen, sagen sie, wäre sogar der göttliche Paris eine komische Figur gewesen, und Helena wäre ihm nicht gefolgt.

Text: Hellmut Holthaus;

Foto: Günter Havlena/pixelio.de

Sudoku

8	4	2	6	5				
	5	4	8	3	7			
9	6	5	8	7	1			
	7	9	2		8	6		
6	8	2		4		9		
	4	8	6	5	7	1		
	5		9			2	1	3
7	9	1	2				6	
2	6		4		1		7	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 4.

1	5	7	9	8				
3		9				1	7	
			1	3		5	4	9
					8			
5	9	8					2	1
	7		4	1	9			
9	6							5
			6	9	2			
		4			3		6	7





Hingesehen

Der deutsche Antikriegsfilm „Im Westen nichts Neues“ ist bei den kommenden Oscar-Verleihungen in neun Kategorien nominiert. Das teilte die Academy of Motion Picture Arts and Sciences, die jährlich die höchste Auszeichnung der Filmwelt verteilt, in Los Angeles mit. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Academy Awards, dass ein deutscher Film auch in der wichtigsten Kategorie „bester Film“ auf der Liste steht. Bei „Im Westen nichts Neues“ handelt es sich um eine Neuverfilmung des gleichnamigen Antikriegsromans von Erich Maria Remarque von 1928. Neben Felix Kammerer in der Hauptrolle des 17-jährigen Schülers Paul Bäumer (im Bild) spielen unter anderen Devid Striesow, Daniel Brühl und Albrecht Schuch mit. Bei den Oscar-Verleihungen tritt der Film am 12. März in der Hauptkategorie gegen neun Konkurrenten an. *KNA/Foto: dpa*

Wirklich wahr

Die Coburger Firma Hermann-Spielwaren hat zum Andenken an den verstorbenen Benedikt XVI. zwei verschiedene Plüschbären entworfen. Jeder der beiden Teddys habe eine limitierte Auflage von je 265 Stück, da Benedikt der 265. Papst war, teilte das Unternehmen mit.



Der „Papst Emeritus“-Bär ist 38 Zentimeter groß. Das aus Mohair gefertigte Tier hat auf der linken Fußsohle die Worte „In Memoriam Papst Emeritus Benedikt XVI.“

sowie das Sterbedatum zum „31. Dezember 2022“ eingestickt; auf der rechten das Papstwappen. Der 33 Zentimeter „Kleine Benedikt-Bär“, wie der große mit drehbaren Gliedmaßen, ist aus weißem Plüsch.

Das Familienunternehmen, das seit Jahren Bären im Gewand historischer und bedeutender Persönlichkeiten fertigt, landete 2005 nach der Wahl von Joseph Ratzinger zum Papst einen weltweiten Erfolg mit seinem Papstbären. *Text/Foto: KNA*

Zahl der Woche

68

Prozent der Italiener vertrauen Papst Franziskus. Das geht aus einer repräsentativen Umfrage des Instituts Demos hervor. Demnach hat der Papst zusammen mit Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella die höchsten Zustimmungswerte.

Bei der Zuordnung nach Parteipräferenzen sympathisieren unter den Wählern des linken Partito Democratico 85 Prozent mit Franziskus; bei den regierenden rechten Fratelli d'Italia sind es 73 Prozent. Die geringste Zustimmung findet der Papst unter den Wählern der gegen Einwanderung auftretenden Partei Lega (früher: Lega Nord).

Die Umfrage zeigt zudem, dass der Anteil der regelmäßigen Kirchgänger in Italien abgenommen hat. Er liegt mit 20 Prozent immer noch weit über dem Anteil in Deutschland, hat aber in den vergangenen zehn Jahren um zehn Prozentpunkte und damit deutlich abgenommen. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg

E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2023.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welcher Deutsche gewann keinen Oscar?

- A. Emil Jannings
- B. Bernhard Grzimek
- C. Volker Schlöndorff
- D. Wim Wenders

2. Welcher deutsche Film gewann zuletzt einen Oscar?

- A. „Der Untergang“
- B. „Das Leben der Anderen“
- C. „Das weiße Band“
- D. „Werk ohne Autor“

8 2 ' 0 1 : unsoj

Einladung zum Stundengebet

Die Liturgie der Tagzeiten gibt dem Leben Rhythmus und eine kirchliche Prägung



▲ Seminaristen der Gemeinschaft Sankt Martin beim Stundengebet im Mutterhaus der Gemeinschaft in Évron.

Ordensleute, Diakone und Priester sind verpflichtet, alle Getauften sind eingeladen, das Stundengebet zu beten. Pauline Reidlinger aus dem niederösterreichischen Hollabrunn tut dies seit 45 Jahren. Allein, mit ihrem Mann und in der Pfarre.

„Früher, als die Kinder klein waren, war es schwierig, einen Platz zum Beten zu finden, an dem es ruhig ist“, erinnert sich Pauline Reidlinger. „Ich bin also früher aufgestanden, um die Laudes zu beten. Nach und nach sind die Kinder aufgewacht und haben sich dazugesetzt.“ Paulines Kinder sind heute längst erwachsen und ausgezogen, und die 66-jährige Hollabrunnerin hat sich eines der alten Kinderzimmer als Gebetszimmer eingerichtet. Dort betet sie morgens die Laudes und abends gemeinsam mit ihrem Mann die Vesper. Außerdem die sogenannte Lesehore, ebenfalls in der Früh.

Das Stundengebet, zu dem Laudes, Vesper und Lesehore gehören, nimmt seit 45 Jahren einen wichti-

gen Platz im Leben von Pauline ein. „Mein Mann und ich haben in unserer Verlobungszeit begonnen, das Stundengebet zu beten. Wir haben damals Exerzitien gemacht, und der Exerzitienleiter hat es uns schmackhaft gemacht.“

Seit Pauline vor mehr als vier Jahrzehnten das Stundengebet für sich entdeckt hat, hat sie die Gebete selten ausfallen lassen. „Es fehlt mir etwas, wenn ich es nicht bete“, sagt sie. Ein Stundenbuch im Taschenbuchformat war deshalb stets mit im Gepäck, wenn Pauline und ihr Mann verreist sind. Mittlerweile geht das noch einfacher: „Heute bete ich mit dem Handy, wenn wir unterwegs sind.“

Angelpunkte des Tages

Das Stundengebet – das sind Gebete, die zu bestimmten Zeiten während des Tages gebetet werden und die „Horen“ („Stunden“) genannt werden.

Die Laudes am Morgen und die Vesper am Abend bilden die beiden

Angelpunkte. Die Komplet kurz vor dem Zubettgehen ist das Nachtgebet. Dazu kommen im Laufe des Tages Terz, Sext, Non und die Lesehore, bei der die Schriftlesung im Mittelpunkt steht.

Ziel ist es, wie es das Zweite Vatikanische Konzil formuliert, „dass der gesamte Ablauf des Tages und der Nacht durch Gotteslob geweiht wird“. Zum Stundengebet, das auch Tagzeitenliturgie genannt wird, sind Priester, Diakone und Ordensleute verpflichtet. Alle Getauften sind dazu eingeladen.

„Das Stundengebet wurde im Zweiten Vatikanum allen Gläubigen ans Herz gelegt. Davor war es nur eine Sache der Priester und Ordensleute. Es ist das Gebet der Kirche“, erklärt Pater Nikodemus Peschl von der St. Johannesgemeinschaft in Marchegg, der das Stundengebet täglich im Kloster mit seinen Mitbrüdern betet.

„Der Gläubige dringt dabei betend in den Rhythmus der Schöpfung und der Erlösung ein.“ Es gehe darum, den Blick Gottes über die

Zeit einzunehmen, die eigene Existenz von Gott her zu sehen. „Das ist auch der Grund, warum im Stundengebet die Psalmen gebetet werden, weil sie das gesamte Werk Gottes betend beschreiben.“

Neben den Psalmen sind der Hymnus und Lesungen aus der Heiligen Schrift Bestandteil der Horen. Bei den Laudes und der Vesper gibt es außerdem Fürbitten.

Der Leib betet mit

Nicht nur der Inhalt, auch die Form spielt eine Rolle. „Wichtig beim Beten ist der Leib“, betont Pater Nikodemus. „Das Stundengebet ist kein passives Gebet, das man irgendwo im Kopf betet.“ Stehen, sitzen, sich verneigen – es lohne sich, die entsprechenden Körperhaltungen bewusst zu vollziehen. „Das hilft meinem Herzen, ist Ausdruck des Betens und führt mich gleichzeitig tiefer hinein.“

Eine Hilfe könne außerdem sein, Teile des Stundengebets zu singen, denn „Gesang ist die Seele, die wirklich gelöst ist“. In der Klostersgemeinschaft könne das gemeinsame Singen allerdings auch herausfordernd sein, erzählt Pater Nikodemus mit einem Augenzwinkern: „Das Schwierigste an den Psalmen ist, dass man sie zusammen singen muss. Man sagt, dass man dort sieht, ob sich die Brüder lieben oder nicht.“

Ob man nun während des Tages eine oder mehrere Horen betet oder die Psalmen kürzt – wesentlich sei das Bewusstsein, mit der Kirche zu beten, sagt Pater Nikodemus.

Stellvertretend beten

Wer Teile des Stundengebets betet, betet nicht bloß für sich allein, sondern stellvertretend für andere. „Für mich war das von Anfang an faszinierend: dass ich für andere, für die, die keine Zeit haben, stellvertretend beten kann“, sagt Pauline Reidlinger. Regelmäßig nimmt sie samstags an den Laudes in der Pfarre teil. „Dort wird auch gesungen, das ist sehr schön.“

Ob in Gemeinschaft in der Pfarre, zu zweit mit ihrem Mann oder allein: „Das Stundengebet macht mich ruhig und schenkt mir Freude. Es ist so schön, den Tag so zu beginnen.“

*Mit freundlicher Genehmigung
des SONNTAG, Wochenzeitung der
Erzdiözese Wien*



Wenn man die Heilige Schrift zu sehr drückt, so drückt man anstatt Milch Blut heraus.

Ulrich von Augsburg

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 5. Februar
Fünfter Sonntag im Jahreskreis
Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt. (Mt 5, 13.14)

Die großen Zusagen zu Beginn der Bergpredigt kennen wir alle. Jesus ermutigt, nicht mit dem Strom zu schwimmen, sondern ganz konkret für das einzustehen, zu dem er uns auffordert. Das macht das Leben aller schmackhaft und lichtvoll. Das heißt umgekehrt: Wo etwas langweilt und verdunkelt, handeln wir nicht im Auftrag Jesu. Klingt einfach? Ist auch so!

Montag, 6. Februar
Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. (Mt 28, 18)

Im letzten Abschnitt seines Evangeliums stellt Matthäus nochmals klar, auf wen die Vollmacht, die Jesus seinen Jüngern übergibt, zurückgeht. Heute sind wir als Christen berufen, die frohe Botschaft weiterzutragen. Denken wir stets daran, in wessen Dienst wir alle stehen und wem die Macht gegeben ist.

Dienstag, 7. Februar
Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. (Mk 7, 6)

Diese Mahnung gilt nicht nur den Schriftgelehrten und Pharisäern, die Jesus provozierend fragen, warum seine Jünger die Hände nicht waschen. Sie ist an alle gerichtet, die auf das Äußere achten – die Korrektheit der Gebete, Kleider- oder Sitzordnungen, Paragraphen, geschriebene und ungeschriebene Gesetze –, aber deren ursprünglichen Sinn vergessen haben.

Mittwoch, 8. Februar
Jesus sagte: Was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein. Denn von innen kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft. (Mk 7, 20–22)

Heute kann uns eine Übung helfen, uns vor zu großer Selbstsicherheit, aber auch Selbstverwerfung zu bewahren: Schätzen wir uns auf einer Skala von 1-10 bezüglich dieser Haltungen ein und nehmen wir dann die Perspektive eines nahen Mitmenschen ein. Das kann uns an Punkte führen, auf die wir in nächster Zeit achten können, ohne dass wir uns in Selbstverachtung verlieren.

Donnerstag, 9. Februar
Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. (Gen 2, 18)

In der heutigen Lesung wird deutlich, dass wir Menschen auf Partnerschaft und Gemeinschaft hin angelegt sind. Dabei geht es um wechselseitige Unterstützung, nicht um gegenseitige Vernichtung. Ein Paradieszustand? Ja! Dazu sind wir befreit!

Freitag, 10. Februar
Sag ihr doch, sie soll mir helfen! (Lk 10, 40)
Marta ist unzufrieden mit ihrer Schwester Maria, die sich

in ihren Augen nicht genug an der häuslichen Arbeit beteiligt, noch dazu, wenn ein Gast kommt. Sie bittet Jesus, ihr eine Ansage zu machen. Doch Jesus lässt sich darauf nicht ein. Er lässt den Konflikt dort, wo er hingehört.

Samstag, 11. Februar
Jesus fragte die Jünger: Wie viele Brote habt ihr? (Mk 8, 5)

Die Jünger stehen vor einer großen Herausforderung und wenden sich an Jesus. Jesus fragt sie nach dem, was sie haben – modern gesprochen: Er fragt sie nach ihren Ressourcen. Jesus fordert nicht über unsere Möglichkeiten hinaus.



Schwester M. Daniela Martin, Franziskanerin im Crescentiakloster Kaufbeuren, leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 88,80** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur
1 Euro
mehr!

